ARCHITEKTUR DER DDR

11'79

Preis 5,— Mark



Die Zeitschrift „Architektur der DDR"
erscheint monatlich
Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:
Bestellungen nehmen entgegen
Für Buchhandlungen:
Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
DDR – 701 Leipzig
Leninstraße 16

Für Endbezieher:
Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw. Zentralantiquariat der DDR
DDR – 701 Leipzig
Talstraße 29

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR"
VEB Verlag für Bauwesen, 108 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon: 2 04 12 67 · 2 04 12 68 · 2 04 12 66 · 2 04 13 14
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme, 15 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)
Printed in GDR
P 3/56/79 bis P 3/59/79 bis P 330/79

Archit. DDR Berlin **28** (1979), November, 11, S. 641–704
ISSN 0323-3413

Städtebaulicher Ideenwettbewerb für das Wohngebiet Rostock-Toitenwinkel

Im Einvernehmen mit dem Ministerium für Bauwesen und dem Bund der Architekten der DDR schreibt der Rat der Stadt Rostock zur Erlangung von städtebaulichen Entwürfen für das

Wohnungsneubaugebiet Rostock-Toitenwinkel

einen DDR-offenen städtebaulichen Ideenwettbewerb aus. Gesonderte Aufforderungen erfolgen nicht.

Das Wohngebiet Toitenwinkel gehört zu den geplanten Neubaugebieten im Nordosten der Stadt, umfaßt 8400 Wohnungen und soll ab 1985 errichtet werden.

Es werden ein Bebauungsplan und ein städtebauliches Modell im Maßstab 1 : 2000 sowie ergänzende Übersichtspläne, Skizzen und Erläuterungen gefordert.

Der Wettbewerb läuft in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Mai 1980. Am 7. Februar 1980 ist eine Konsultation in Rostock vorgesehen.

An Preisen sind ausgesetzt:

1. Preis	10 000,– Mark
2. Preis	8 000,– Mark
3. Preis	6 000,– Mark
5 Prämien je	3 000,– Mark

Außerdem erhält jedes Kollektiv für eine den Ausschreibungsbedingungen entsprechende Arbeit eine Bearbeitungsgebühr von 1000,– Mark.

Die Wettbewerbsausschreibung ist ab 15. Dezember 1979 beim Büro für Stadtplanung Rostock, 25 Rostock – Barnsdorfer Weg 48, erhältlich.

Im nächsten Heft:

Redaktionsschluß:
Kunstdruckteil: 5. September 1979
Illusdruckteil: 13. September 1979

Titelbild:
Körperbehindertenschule in Berlin
Foto: Gisela Stappenbeck, Berlin

Fotonachweis:
Ernst Hellner, Schönbach O/L (1); Lutz Humann, Karl-Marx-Stadt (1); Monika Meyer-Günther, Halle (2); Werner Rietdorf, Berlin (19); ADN-ZB/Kühnast (1); Horst Baeseler, Berlin (1); Gerhard Rudolf, Halle (1); Gisela Stappenbeck, Berlin (11); Monika Uelze, Berlin (2); Bernd Heyden, Berlin (6); Foto-Studio Metzner, Weimar (7); Manfred Wolff, Dresden (3); Bernhard Einert, Dresden (3); Heinz Quell, Dresden (1); Marina Augustin, Dresden (6); R. Geil, Erfurt (3); Archiv (20)

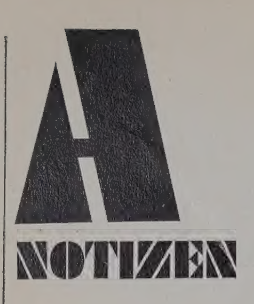


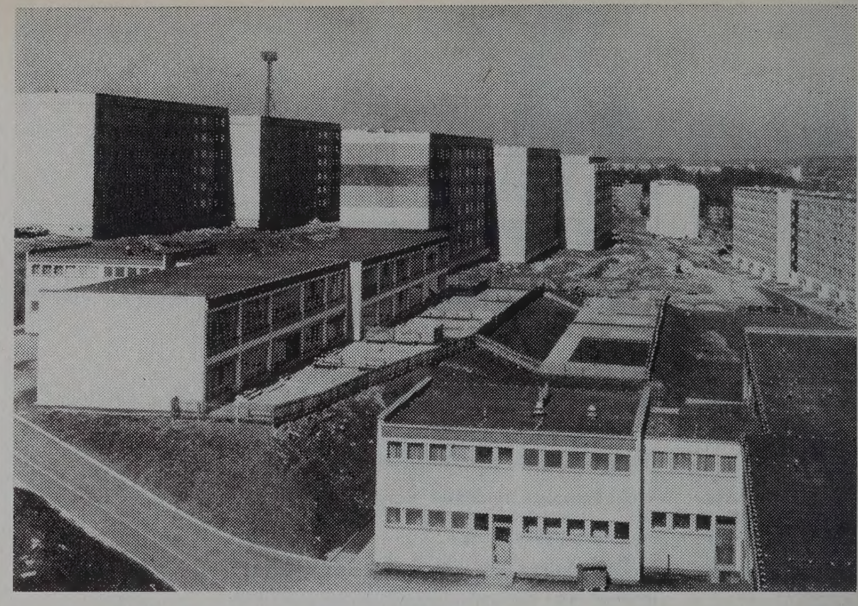
XXVIII. JAHRGANG · BERLIN · NOVEMBER 1979

Herausgeber: Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion: **Prof. Dr. Gerhard Krenz**, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung: Erich Blocksdorf





Das Wohngebiet „Fritz Heckert" in Karl-Marx-Stadt gehört zu den größten Wohnungsbaustellen der DDR. Künftig werden hier rund 100 000 Einwohner dieses Industriezentrums wohnen.

Wertvolle Bausubstanz erhalten – Stop dem Abriß

Unser Land verfügt bekanntlich über eine umfangreiche Altbausubstanz sehr unterschiedlicher Qualität. Dazu gehören Baudenkmäler von internationalem Rang ebenso wie Bauten aus Zeiten einer menschenverachtenden Bau- und Bodenspekulation. Zweifellos hat sich unsere Einstellung zur alten Bausubstanz schon in den vergangenen Jahren verändert. Die Zeiten, wo manches Wertvolle ziemlich bedenkenlos abgerissen wurde und wo nur Neues als gut galt, sind längst vorbei. Die alte Substanz wird heute auch von den Bürgern höher geschätzt als früher. Wir wissen auch über den ökonomischen Wert, den die baulichen Fonds verkörpern. Dennoch fielen bis in die jüngste Gegenwart hinein noch zu viele Bauten dem Abbruch zum Opfer. Aber warum eigentlich? Natürlich gibt es alte Häuser, die mit einem vertretbaren Aufwand nicht mehr zu erhalten sind. Aber das waren ja in der Praxis oft gar nicht die Bauten, die, wie es in der Fachsprache so schön heißt, „abgelöst" wurden.

Weshalb gab man der Planierraupe so leicht freie Bahn? Weil die Bauten alt waren? Was erlaubt denn eigentlich den Schluß, daß das Lebensalter der Bauten 50, 60 Jahre beträgt und daß alles, was noch länger steht, „überaltert" ist? Was heißt eigentlich „überaltert"? Sind der Naumburger Dom oder das Goethe-Haus in Weimar etwa „überaltert"? Warum sollen dann andere doch eigentlich auch ganz reizvolle Häuser aus späterer Zeit mit anderer Elle gemessen werden? Das Alter ist offensichtlich überhaupt kein Wertmaßstab. Oder machen wir den Bürgern eine Freude, wenn wir ihre alten Häuser abreißen, die ja oft ihre ein Leben lang vertraute Umwelt darstellen? Das ist wohl außerordentlich selten der Fall. Haben wir nicht vielmehr mit unseren Plänen und Modellen selbst in vielen Fällen erst einen scheinbaren Zwang zum Abriß ausgelöst? Besteht nicht das Problem darin, daß wir uns immer noch nicht völlig von alten gedanklichen Vorstellungen mit ihren „sauberen" und „klaren" Kahlschlag-Modellen befreit haben? Und diese Vorstellungen gelten heute eigentlich überall in der Welt als antiquiert.

Stellen wir die Frage doch einmal ganz anders: Was zwingt uns denn überhaupt, davon auszugehen, daß wir in unseren Jahrhunderte alten Städten in wenigen Jahrzehnten alles völlig erneuern müssen? Eigentlich nur irreversibler materieller Verschleiß. Dem kann man aber mit werterhaltenden Maßnahmen begegnen wie dem moralischen Verschleiß mit der Modernisierung.

Der Fakt, daß wir mit jedem vermeidbaren Abriß die Lösung der Wohnungsfrage hinausschieben, daß hohe Abrißquoten den sozialen Effekt des Wohnungsneubaus spürbar vermindern, spricht für sich. Deshalb muß die Erhaltung alter Bausubstanz in den Generalbebauungsplänen und Ortsgestaltungskonzeptionen, in jeder Bebauungs- und Verkehrsplanung einen wesentlich höheren Stellenwert erhalten als bisher. Hohe Abrißquoten bedeuten alles andere als hohe Qualität der Planung. Die Logik der Sache ist sogar noch anders: Je mehr wir heute an noch nutzbarer Substanz erhalten, um so eher können wir wirklich nicht mehr haltbare Substanz planmäßig erneuern. Aber nicht nur soziale und ökonomische Gründe sprechen für den Erhalt. Auch die Vielgestaltigkeit und die Individualität unserer Städte sind ein gewichtiges Argument, um einem unvertretbaren Abriß von Bauten jetzt ein wirksames staatliches Stopp entgegenzustellen.

Ein solcher Weg hilft, die Proportionen zwischen Neubau, Modernisierung und Werterhaltung günstiger zu gestalten, Bauland, Energie und Material zu sparen. Und er dient damit vor allem den Lebensbedürfnissen der Menschen.

Neue Initiativen für den Wohnungsbau

Neue Überlegungen und Initiativen der Architekten zur Realisierung des Wohnungsbauprogramms bildeten den Hauptgegenstand der Beratungen der 12. Präsidiumssitzung des BdA/DDR, die am 4. und 5. 9. 1979 unter Leitung des Präsidenten, Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Urbanski, in Suhl stattfand. Über wichtige Ergebnisse der Bezirksgruppen im Wettbewerb zum 30. Jahrestag der DDR berichtete der 1. Sekretär, Dipl.-Ing. Scholz.

Dipl.-Ing. Kluge, Leiter der Abteilung Städtebau des Ministeriums für Bauwesen, legte einleitend die Aufgaben dar, die sich aus der Orientierung der 10. Tagung des ZK der SED ergeben. Er betonte dabei die Notwendigkeit einer Erhöhung der Effektivität und Qualität auf allen Gebieten des komplexen Wohnungsbaus bei strikter Einhaltung der Normative sowie verstärkter Anstrengungen zur Erhaltung und Modernisierung der Altbausubstanz. Der Vorsitzende der Bezirksgruppe Suhl, Dipl.-Ing. Hiltscher, gab einen aufschlußreichen Bericht über die Bemühungen der Suhler Architekten, die Aufgaben des Wohnungsbaus auch in den kleineren Städten und Gemeinden zu lösen und dafür langfristige städtebauliche Konzeptionen zu entwickeln. Bei einer Exkursion konnten sich die Präsidiumsmitglieder an Ort und Stelle von dem hohen Niveau dieser Arbeiten überzeugen.

Am Vorabend der Beratung fand eine Veranstaltung aus Anlaß des 30. Jahrestages der DDR statt, auf der der Vizepräsident des BdA/DDR, Prof. Dr. Krenz, den Beitrag der Bauschaffenden zum Aufbau der DDR und die Leistungen des Architekturschaffens in einer Festansprache würdigte. In dieser Bilanz haben die jüngsten Aktivitäten der BdA-Mitglieder besonderes Gewicht, die darauf zielen, die Gestaltung guter Wohngebiete mit der Senkung des volkswirtschaftlichen Aufwands zu verbinden.

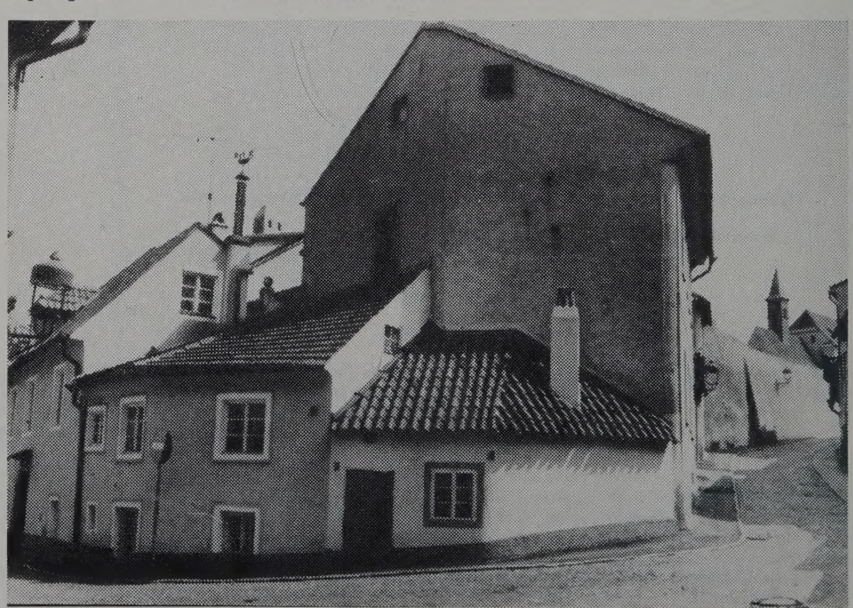
Geothermisches Kraftwerk

Strom aus der Erde zu gewinnen, erhoffen sich sowjetische Wissenschaftler schon für Mitte der achtziger Jahre. Vier große Forschungsinstitute des Landes arbeiten gemeinsam an einem Projekt, das die Nutzung natürlicher Wärmequellen der Erde in 4000 bis 5000 Meter Tiefe vorsieht. Das technische Prinzip besteht darin, daß zwei Bohrlöcher angelegt werden, die zu einem unterirdischen Hohlraum führen, in dem eine Mindesttemperatur von plus 200 Grad Celsius herrscht.

Durch eines der Bohrlöcher würde das Wasser gepumpt, in dem unterirdischen „Kessel" auf natürliche Weise in Dampf verwandelt und durch das andere Bohrloch wieder zur Oberfläche geführt und auf Turbinen geleitet. Bei der Verwirklichung eines solchen Projekts geht es vor allem darum, derart große Tiefenbohrungen möglichst kostengünstig auszuführen, unterirdische Hohlräume und in deren unmittelbarer Nähe an der Erdoberfläche auch ausreichend große Nutzwasservorräte zu finden.

Als mögliche Standorte für geothermische Kraftwerke wurden in der sowjetischen Presse bisher das Gebiet um Stawropol und die Karpaten genannt. Bei Stawropol soll bereits Mitte der achtziger Jahre ein erstes derartiges Kraftwerk mit einer installierten Leistung von 1000 Megawatt den Betrieb aufnehmen.

Im Prager Altstadtbereich wird alte Bausubstanz – auch wenn es sich um bescheidene Bauten handelt – sorgfältig erhalten. Wo bliebe der Reiz dieser Stadt ohne diese Einheit von Altem und Neuem?



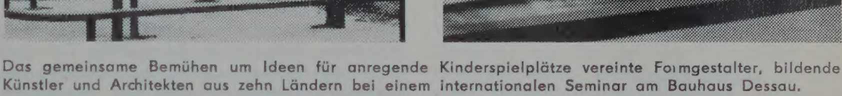
Interdesign 1979 in Dessau

Anläßlich des UNO-Jahres des Kindes fand im August 1979 im Bauhaus Dessau unter der Schirmherrschaft des ICSID (Internationaler Rat der Gesellschaften für industrielle Formgestaltung) ein Interdesign-Seminar zum Thema „Design für Spielplätze" statt, das vom Amt für industrielle Formgestaltung organisiert und von dessen stellvertretendem Leiter, Diplomarchitekt Manfred Goerke, geleitet wurde.

In dem Seminar, an dem rund 30 Teilnehmer aus 10 Ländern teilnahmen, wurden zwei sehr konkrete Projektaufgaben bearbeitet. Das Projekt A umfaßte die Entwicklung von Elementen und Erzeugnissen für die Austattung von Spielplätzen einer kombinierten Kindereinrichtung mit 90 Krippen- und 180 Kindergartenplätzen. Das Projekt B beinhaltete die Entwicklung von Elementen und Erzeugnissen für die Gestaltung und Ausstattung von Freiräumen an polytechnischen Oberschulen. Von den Teilnehmern, denen auch Pädagogen und Architekten als Konsultanten zur Seite standen, wurden zu diesen Themen sehr interessante Vorschläge entwickelt.

Der Leiter des Amtes für industrielle Formgestaltung, Staatssekretär Dr. Martin Kelm, hob in einer Abschlußveranstaltung hervor, daß die Arbeitsergebnisse des Seminars wertvolle Ideen für anregende Spielplätze und Spielgeräte erbracht hätten, die der Industrie übergeben werden sollen.




Das gemeinsame Bemühen um Ideen für anregende Kinderspielplätze vereinte Formgestalter, bildende Künstler und Architekten aus zehn Ländern bei einem internationalen Seminar am Bauhaus Dessau.


Ein Beispiel für das Bestreben sowjetischer Architekten, auch kleinen Bauwerken eine reizvolle Gestalt zu verleihen, ist die Raststätte „Russkaja Skaska" (Russisches Märchen), das in Anlehnung an alte Holzbaukunst entstand. E. H.

Reduzierung der Wärmeverluste

Einen Beschluß „über Maßnahmen zur Reduzierung der Wärmeverluste in Wohn- und Industriebauten sowie in Wärmenetzen" hat der Ministerrat der UdSSR gefaßt. Das Staatliche Komitee für Bauwesen und andere zentrale Staatsorgane wurden darin beauftragt, bis 1980 alle dazu notwendigen Veränderungen in Bauvorgaben, Normen und Projektierungsrichtlinien vorzunehmen, um einen höheren Grad der Wärmedämmung sowie eine sparsame Nutzung von Wärmeenergie zu erzielen. Gleichzeitig wurden Maßnahmen zur Entwicklung und Produktion wärmedämmender und abdichtender Materialien, rationeller Heizsysteme und Wärmeregler eingeleitet. Kritisiert werden in diesem Zusammenhang überdimensionierte Glasfassaden und die Planung zu vieler Hochhäuser.

Drastische Energiesparmaßnahmen

Drastische Energiesparmaßnahmen bei der Gebäudeheizung will das Wohnungsbauministerium der BRD durchsetzen. Gegenwärtig werden in der BRD 45 Prozent der Primärenergie von Haushalten verbraucht. Davon entfallen allein 85 Prozent auf den Wärmeverbrauch für Raumheizungen. Durch Umstellung auf andere Heizsysteme, bessere Regeltechniken und individuelle Heizkostenabrechnung könnte der Wärmeverbrauch um 15 Prozent gesenkt werden. Durch diese Maßnahmen, verbunden mit einer höheren Wärmedämmung neuer und bestehender Bauten, hält man es für möglich, den Energieverbrauch für Raumheizungen in Wohnungen bis 1987 um etwa 20 Prozent zu reduzieren. Dem ständen jedoch Interessen der Vermieter entgegen, die Investitionen scheuen würden, die sie nicht auf die Mieter abwälzen können.

Farbige Asbestzementplatten aus Leipzig

Ebene Multicolor-Asbestzementplatten in einem erweiterten Farbsortiment gehören zu den attraktivsten Exponaten, die von den Betrieben des VEB Kombinat Bauelemente und Faserbaustoffe Leipzig auf der diesjährigen Leipziger Herbstmesse ausgestellt werden. Die Farbbeschichtung ermöglicht einen vielseitigen Einsatz, insbesondere für Fassadenverkleidungen bei der Rekonstruktion, als Wetterschürzen für Fassadenelemente, als Balkonverkleidungen, als Deckschichten für Bauelemente sowie für den Innenausbau.

Multicolor-Asbestzementwelltafeln mit schwarzer Beschichtung gehören ebenfalls zum Angebot. Diese Tafeln sind in erster Linie als Dacheindekkung vorgesehen. Die Lackschicht erhöht die Haltbarkeit der Platten und Tafeln insbesondere in Industriegebieten.

Hohes wissenschaftlich-technisches Niveau des Bauwesens der DDR dokumentiert ein Lizenzangebot des Instituts für Bauelemente und Faserbaustoffe. Es werden die Entwicklungsunterlagen und die Verfahrensdokumentation für eine Dachprofilplatte aus glasfaserverstärktem Polyesterharz angeboten. Diese Platte vereinigt Vielseitigkeit mit hohem Gebrauchswert, einfacher und schneller Montage, Brandsicherheit und geringem Transportaufwand und hat sich bereits bei der Instandsetzung von Altbauten bewährt.

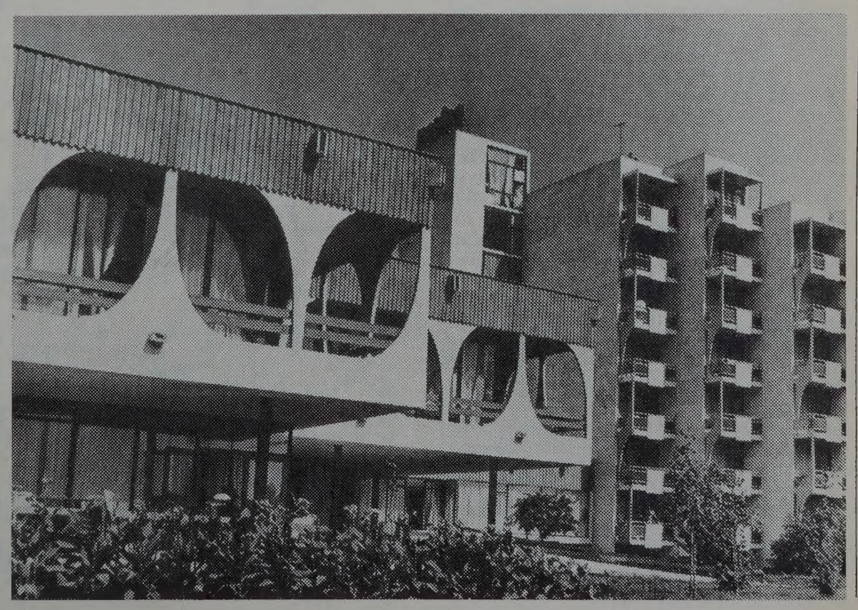
Schloß zur „Ersatzteilgewinnung"

Ein 1830 errichtetes Schloß im mittelfranzösischen Departement Maine-et-Loire ist von seinem Besitzer in Einzelteilen verkauft worden. Der Schloßherr, der den aufwendigen Unterhalt des Baues nicht länger finanzieren konnte, andererseits aber auch keinen Käufer für das Schloß als Ganzes fand, hat sich zum „stückweisen" Verkauf entschlossen. Zwei Türme sind bereits nach Holland versandt worden. Je einer nach Belgien und nach Großbritannien. Kamine, Fenstereinfassungen, Türen, Balken und andere wertvolle Stücke sind noch im Angebot.

Geschichte der bulgarischen Architektur

„Die bulgarische Architektur im Laufe der Jahrhunderte" heißt ein Sammelband, der vom Institut für Theorie und Geschichte des Städtebaus und der Architektur bei der bulgarischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben wird. Das Werk, Ergebnis langjähriger Forschungsarbeit eines großen Autorenkollektivs, umfaßt in einzelnen Artikeln die bedeutendsten Leistungen der bulgarischen Architektur seit Ende des siebenten und Anfang des achten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Dazu gehören die Bauten der Urbulgaren, die öffentlichen und Wohngebäude im Mittelalter und in der Renaissance, die Besonderheiten der Gebäude in der Epoche des Kapitalismus und die Architektur und das Bauwesen im sozialistischen Bulgarien.

Zu den international anerkannten Leistungen des sozialistischen Architekturschaffens in Bulgarien gehören die Erholungsbauten an der Schwarzmeerküste, wie im neuen Seebad Albena.



Erhöhung der Effektivität langfristiger Standortkonzeptionen für den komplexen Wohnungsbau

Prof. Dr. Johannes Schattel
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

Zur langfristigen Vorbereitung des komplexen Wohnungsbaus wurde von den Organen der Territorialplanung und des Städtebaus in den zurückliegenden Jahren eine umfangreiche Planungsarbeit geleistet. Auf der Grundlage von weit mehr als 100 Generalbebauungsplänen sowie zahlreichen Flächennutzungskonzeptionen entstanden langfristige Standortkonzeptionen für den komplexen Wohnungsbau in den Städten. Diesen Vorlauf weiter auszubauen und noch wirksamer mit der Volkswirtschaftsplanung zu verbinden ist eine entscheidende Voraussetzung für die Erhöhung der Effektivität bei der weiteren Verwirklichung des von Partei und Regierung beschlossenen Wohnungsbauprogramms.

Eine Analyse der langfristigen örtlichen Standortkonzeptionen für den komplexen Wohnungsbau (1976 bis 1990) von 135 ausgewählten Städten der DDR unterstreicht die Notwendigkeit der Übereinstimmung von städtebaulichen Zielen und volkswirtschaftlichen Möglichkeiten im Planungsprozeß (Abb. 1).

Mit der Erarbeitung der langfristigen Standortkonzeptionen für den komplexen Wohnungsbau wird die Entwicklung der Wohnbedingungen in den jeweiligen Siedlungen vorausbestimmt. Grundlage dafür bilden Planungsansätze in Form von Vorgaben zur Einwohner- und Haushaltsentwicklung sowie zur Entwicklung des komplexen Wohnungsbaus.

Die Ausarbeitung der langfristigen Standortkonzeptionen ist ein Planungsprozeß, der im Interesse der Einheit von städtebaulichen Zielen und volkswirtschaftlichen Möglichkeiten Präzisierungen unterworfen ist, sich wiederholt und teilweise im Ergebnis zu neuen Planungsansätzen führt. Das heißt, die derzeitig vorliegenden Standortkonzeptionen für den komplexen Wohnungsbau bis zum Jahre 1990 sind insgesamt noch keine Realisierungskonzeptionen.

Die vom Institut für Städtebau und Architektur gemeinsam mit den örtlichen Planungsorganen durchgeführte Analyse von langfristigen Standortkonzeptionen für den komplexen Wohnungsbau der zurückliegenden Jahre zeigt, daß im Durchschnitt von 135 untersuchten Städten der in diesen Konzeptionen vorgesehene prozentuale Zuwachs an Haushalten größer ist als der an Einwohnern. Das ist darauf zurückzuführen, daß im Durchschnitt der untersuchten Städte mit einer Zunahme der Haushalte auf Grund der Bevölkerungszunahme im haushaltsbildenden Alter gerechnet werden muß. So ist beispielsweise in einzelnen Städten trotz Rückgang der Einwohneranzahl eine Zunahme an Haushalten im Planungszeitraum zu erwarten (Abb. 2).

Der vorgesehene Einwohnerzuwachs infolge Migration und die zu erwartende Zunahme an Haushalten auf Grund der Bevölkerungszunahme im haushaltsbildenden Alter sind außer dem vorhandenen Wohnungsdefizit und dem erforderlichen Ersatzneubau entscheidende Ursachen für die Entwicklung des Wohnungsbedarfs (Abb. 3).

Diese Faktoren des Wohnungsbedarfs können sich in den einzelnen Siedlungen sehr unterschiedlich auf die Standortverteilung und auf die Proportionierung der Reproduktionsmaßnahmen des komplexen Wohnungsbaus auswirken.

Standortverteilung des komplexen Wohnungsbaus

Der hohe Anteil des Wohnungsneubaus, der für die quantitative Wohnungsversorgung der Bevölkerung zur Erweiterung des Wohnungsfonds erforderlich ist, hätte den Trend zur Folge, daß der größte Teil des Wohnungsneubaus auf bisher unbebauten Standorten, insbesondere am Stadtrand, realisiert werden muß. Das bedeutet, land- und forstwirtschaftliche Fläche wird zu Bauland – das bebaute Territorium der Siedlungen erweitert sich (Abb. 4 und 5).

Aus dieser sich abzeichnenden umfangreichen extensiven territorialen Entwicklung der Städte würden sich Probleme für die bestehenden städtischen Wohn- und Mischgebiete ergeben, deren Umgestaltung nicht erforderlich oder nicht vorgesehen ist, das heißt für die Gebiete, die bis 1990 nicht als Wohnungsneubau- und Rekonstruktionsstandorte geplant sind.

Die Einwohneranzahl solcher Gebiete würde im Durchschnitt der untersuchten Städte um ein Viertel bis ein Drittel abnehmen, wie aus der o. g. Analyse hervorgeht.

Der Einwohnerrückgang in den bestehenden Gebieten ist darauf zurückzuführen, daß nach den derzeitigen Konzeptionen nicht nur der Wohnungsneubau zur Erweiterung des Wohnungsfonds, sondern auch große Teile des Ersatzwohnungsbaus extensiv in Neubauwohngebieten am Stadtrand realisiert werden sollen. Es tritt damit eine Verringerung der Nutzungsintensität des vorhandenen Baulandes ein.

Die vorhandene und geplante Baulandausnutzung städtischer Gebiete stellt ein wichtiges Kriterium zur Beurteilung der Effektivität von Umgestaltungsmaßnahmen dar, da jeder Verlust an Wohnungen in Umgestaltungsgebieten durch Wohnungsneubau auf unerschlossenen Flächen am Stadtrand ausgeglichen werden muß.

1
Analyse der Standortkonzeption für den komplexen Wohnungsbau von 135 Städten der DDR



Mit dem Bauen in innerstädtischen Gebieten wird durchschnittlich eine Erhöhung der Nutzungsintensität bisher bebauter Standorte erreicht, wie aus Tabelle 1 hervorgeht. Die Zunahme der Nutzungsintensität durch Umgestaltung von Altbaugebieten beträgt durchschnittlich 30 bis fast 50 Prozent. Die potentiellen Voraussetzungen – unter dem Aspekt der Intensivierung der Nutzung vorhandener städtischer Flächen – für die Erhöhung des Anteils „intensiver Wohnungsneubau" sind damit gegeben.
Es wird in Auswertung der Standortkonzeptionen für den komplexen Wohnungsbau der untersuchten 135 Städte eingeschätzt, daß 35 bis 40 Prozent des vorgesehenen Wohnungsneubaus der DDR auf vorhandenen städtischen Flächen untergebracht werden können. Dafür sollten bereits heute schrittweise die planerischen Voraussetzungen geschaffen werden.
Eine umfangreiche extensive territoriale Entwicklung der Städte würde insbesondere auch hohe Anforderungen an die Entwicklung ihrer Verkehrssysteme stellen. Auf Grund der in den Standortkonzeptionen ausgewiesenen Aufwendungen und der Lage der großen Wohnungsbaustandorte läßt sich einschätzen, daß in den meisten Städten mit erheblichen Erweiterungen der Nahverkehrssysteme gerechnet wird, um auch für Neubauwohngebiete am Stadtrand eine gute Erreichbarkeit, insbesondere der Stadtzentren und Arbeitsstättengebiete zu gewährleisten.
Hinzu kommt, daß der extensive Wohnungsneubau auf unerschlossenen Flächen im Vergleich zur intensiven Nutzung vorhandenen und erschlossenen Baulandes grundsätzlich laufende Aufwendungen verursacht, beispielsweise für
– den Betrieb und die Aufrechterhaltung zusätzlicher Linien und Netze des öffentlichen Personennahverkehrs,
– den Betrieb, die Erhaltung, Reparatur und Wartung von zusätzlichen Netzen und Anlagen der technischen Versorgung,
– die Pflege der zusätzlich erforderlichen städtischen Freiflächen,
– den Betrieb und die Unterhaltung zusätzlich erforderlicher gesellschaftlicher Einrichtungen sowie
– die Instandhaltung und -setzung aller zusätzlich erforderlichen Gebäude, baulicher Anlagen und Ausrüstungen.

Tabelle 1: Einwohner- und Geschoßflächendichte (Bestand und Planung)

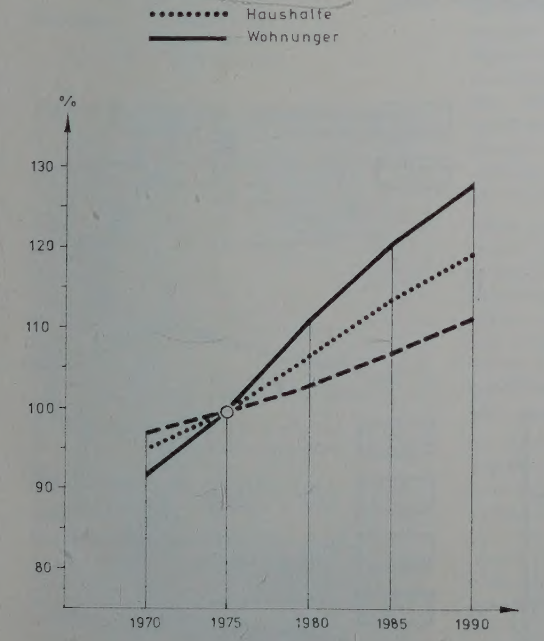
	Untersuchte Städte (Anzahl)	Einwohnerdichte		Bruttogeschoßflächendichte Betriebe und Einrichtungen	
		Bestand Ew/ha	Planung Ew/ha	Bestand m²/ha	Planung m²/ha
Groß- und Mittelstädte	23	119	171	1186	1172
Mittelstädte	39	94	139	1045	1084
Mittel- und Kleinstädte	73	92	121	1416	1335

Außer dem hohen jährlichen finanziellen Aufwand werden zusätzliche Ressourcen gebunden, wie
– Arbeitskräfte zur Bewirtschaftung, Aufrechterhaltung und Reparatur zusätzlicher Einrichtungen, Gebäude, baulicher Anlagen und technischer Ausrüstungen,
– Flächen für Baugebiete bei Reduzierung der landwirtschaftlichen Nutzfläche und
– Energie – ausgelöst durch alle zusätzlichen Maßnahmen (Wärme, Beleuchtung, Kraftübertragung usw.)
Für die Bewohner der Wohngebiete in Stadtrandlage entsteht außerdem ein höherer Zeitaufwand zum Erreichen der Arbeitsstätten und des Stadtzentrums.
Schlußfolgernd kann festgestellt werden, daß von gesamtvolkswirtschaftlichen Gesichtspunkten aus – unter Berücksichtigung des Zeitfaktors – innerstädtische Umgestaltungsmaßnahmen gegenüber extensivem Wohnungsbau aufwandsgünstiger sein können und die vorhandene bauliche Substanz sowie das Bauland intensiver genutzt werden.
Standortentscheidungen – hinsichtlich der Proportionen zwischen extensivem und intensivem Wohnungsbau für die Städte – sollten daher zukünftig grundsätzlich auf der Basis von Varianten, die den zu erwartenden gesamtvolkswirtschaftlichen Aufwand (einmaliger und laufender Aufwand) einbeziehen, getroffen werden.

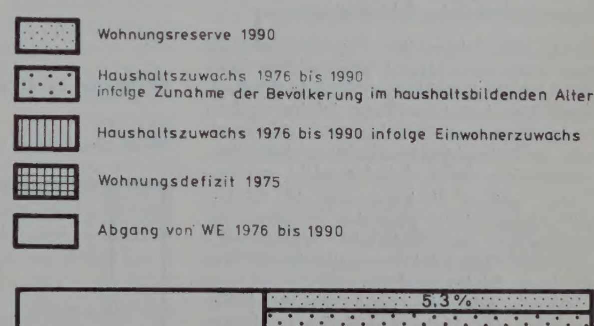
Proportionierung der Reproduktionsmaßnahmen des komplexen Wohnungsbaus

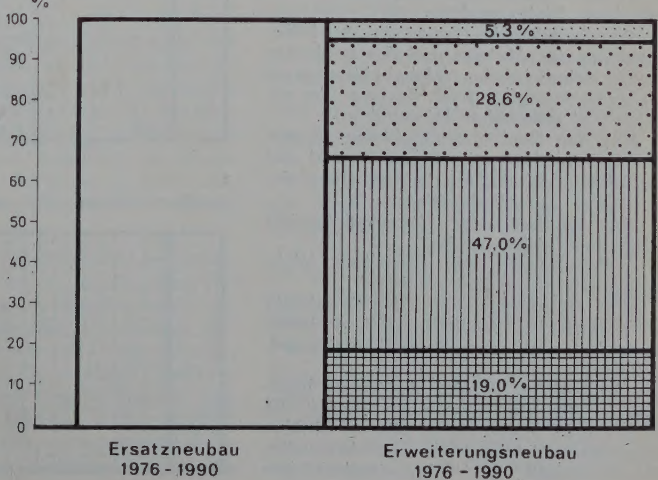
Die Maßnahmen zur Reproduktion des Wohnungsfonds – Neubau/Modernisierung – entsprechen im Durchschnitt den untersuchten Standortkonzeptionen der Orientierung, die für die Proportionierung der Maßnahmen zur Reproduktion des Wohnungsfonds mit dem Programm des komplexen Wohnungsbaus 1976 bis 1990 für die DDR insgesamt gegeben wurde.
In einzelnen Städten treten erhebliche Abweichungen von diesem Durschnittswert auf. Ursachen dafür sind unterschiedliche Ausgangsbedingungen und teilweise auch Disproportionen in den Planungsansätzen der einzelnen Städte. Unterschiedliche Ausgangsbedingungen, beispielsweise Umfang, Zustand und Austattung der vorhandenen Wohnbausubstanz einer Stadt sowie Möglichkeiten und Grenzen der Entwicklung von Baukapazitäten eines Territoriums, erfordern territorial unterschiedliche Proportionen von Reproduktionsmaßnahmen.
Das bedeutet, die in den einzelnen Städten vorgesehenen Proportionen zur Reproduktion des Wohnungsfonds lassen sich nicht auf der Grundlage der für die DDR insgesamt anzustrebenden zentralen volkswirtschaftlichen Orientierungskennziffer beurteilen. Die Einschätzung der jeweils geplanten Proportion von Reproduktionsmaßnahmen bedarf daher auch weiterer Kriterien, insbesondere solcher Kriterien, die Aufwand und Ergebnis der geplanten Reproduktionsmaßnahmen verdeutlichen und Schlußfolgerungen für eine effektivere Proportionierung zulassen.
Kennzeichnend für das Ergebnis ist der Entwicklungsstand der Wohnbedingungen im Jahre 1990. Der Aufwand spiegelt sich in verschiedenen Formen wider. In diesem Zusammenhang sind neben dem finanziellen Aufwand auch der Bauaufwand und die sich daraus ergebenden Anforderungen an die Bauproduktion sowie der Aufwand an Flächen bzw. die geplante Nutzungsintensität

2
Entwicklung der Anzahl der Einwohner, Haushalte und Wohnungen der 135 Städte im Zeitraum 1970 bis 1990 (Bestand 1975 = 100 Prozent)



3
Ursachen des Wohnungsneubaus in 135 Städten im Zeitraum 1976 bis 1990





der Flächen von besonderer Bedeutung. Zur Einschätzung der vorgesehenen Maßnahmen zur Reproduktion des Wohnungsfonds sollte deshalb geprüft werden, wie sich die der Planung zugrunde gelegten Proportionen auf die Entwicklung der Wohnbedingungen, des Aufwandes, der Bauproduktion sowie der Flächenausnutzung auswirken.

Es wurde festgestellt, daß die vorgesehene Proportionierung der Maßnahmen zur Reproduktion des Wohnungsfonds in den meisten der untersuchten Städte in verschiedener Richtung einer örtlichen Überprüfung und Präzisierung bedarf.

Es zeichnet sich die Notwendigkeit folgender Untersuchungsrichtungen für bestimmte Städtegruppen ab:

- Verringerung des vorgesehenen Wohnungsneubaus auf Grund eines überhöht geplanten Wohnungsüberschusses und eines gut ausgestatteten Wohnungsbestandes im Jahre 1990. Der Haushaltsfaktor ist in den betreffenden Städten weit unter 1,00 HH/WE ausgewiesen. Der Anteil unzureichend ausgestatteter Wohnungen im Jahre 1990 ist unbeträchtlich.
- Reduzierung des Erweiterungswohnungsbaus auf Grund eines überhöht geplanten Wohnungsüberschusses zugunsten einer Erhöhung der Modernisierung oder einer Erhöhung des Ersatzwohnungsbaus. Der Haushaltsfaktor ist in den betreffenden Städten für das Jahr 1990 weit unter 1,00 HH/WE ausgewiesen. Der Anteil unzureichend ausgestatteter Wohnungen im Jahre 1990 ist erheblich.
- Erweiterung der Modernisierung oder des Ersatzwohnungsbaus durch Aufstockung von Baukapazitäten. Der Anteil unzureichend ausgestatteter Wohnungen im Jahre 1990 ist beträchtlich.
- Reduzierung des extensiven Ersatzwohnungsbaus und des Abrisses zugunsten einer Erhöhung der Modernisierung. Der Anteil des extensiven Ersatzwohnungsbau am Ersatzwohnungsbau ist insgesamt mit über 50 Prozent ausgewiesen.

Generell muß davon ausgegangen werden, daß die Proportionierung der Maßnahmen zur Reproduktion des Wohnungsfonds von den örtlichen Bedingungen der jeweiligen Stadt abhängt. Das bedeutet, die effektivste Proportion zur Reproduktion des Wohnungsfonds einer Stadt ist nicht durch zentrale Kennziffernvorgabe, sondern nur im Ergebnis eines örtlichen Planungsprozesses zu ermitteln.

Zusammenfassende Schlußfolgerungen

Auf der Grundlage der Analyseergebnisse kann zusammenfassend eingeschätzt werden, daß die langfristigen Standortkonzeptionen für den komplexen Wohnungsbau für den Zeitraum 1976 bis 1990 einer weiteren vertiefenden Bearbeitung bedürfen. Insbesondere sollte dabei erreicht werden:

- eine weitere Verbesserung der Wohnbedingungen durch eine den örtlichen Gegebenheiten entsprechende Proportionierung der Reproduktionsmaßnahmen des komplexen Wohnungsbaus,
- eine Senkung des Aufwandes durch Reduzierung des Abrisses und des geplanten Anteils vielgeschossiger Wohnbebauung sowie durch Ausnutzung von Reserven der sozialen und technischen Infrastruktur,
- eine den Neubauwohngebieten proportionale Entwicklung der Einwohnerzahl und der Wohnungsbelegung in den vorhandenen Wohn- und Mischgebieten,
- eine Erhöhung der Nutzungsintensität städtischer Flächen sowie eine Reduzierung des extensiven Wohnungsneubaus am Stadtrand und
- eine Übereinstimmung des langfristig zu erwartenden territorial differenzierten Baubedarfs mit der Bauaufkommensentwicklung.

Die Analyse hat gezeigt, daß es im Interesse der Realisierbarkeit notwendig ist, die langfristigen Standortkonzeptionen für den komplexen Wohnungsbau mit den volkswirtschaftlichen und bauwirtschaftlichen Möglichkeiten in Übereinstimmung zu bringen. Mit einer solchen Kopplung von örtlicher und zentraler langfristiger Planung wird eine neue Qualität in der Planung erreicht. Die Aggregation und Auswertung örtlicher Planungen und Gegenüberstellung mit den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten gestattet die Ableitung fundierter Vorgaben, die durch erneute territoriale Umsetzung zur Stabilisierung der langfristigen Planung der Volkswirtschaft insgesamt beitragen. Das heißt, überzogene und unkoordinierte Investitionsprogramme können rechtzeitig den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten angepaßt und somit Fehlorientierungen und Fehlinvestitionen vermieden werden.

Schlußfolgernd für die Erhöhung der Wirksamkeit der Generalbebauungsplanung bedeutet das, daß solche Untersuchungen, wie sie mit der Analyse der Standortkonzeptionen begonnen wurden, grundsätzlich zum Bestandteil der Generalbebauungsplanung werden sollten. Nur so kann die Vorstellung vom Generalbebauungsplan als zeitlosem Leitbild überwunden und eine schrittweise Realisierung langfristiger gesamtstädtischer Struktur-, Kompositions- und Flächennutzungsplanungen gewährleistet werden. Nur so wird auch die Generalbebauungsplanung zum echten Mittel der Entscheidungsvorbereitung und Entscheidungsfindung werden. Damit wird auch das Wesen der Planung erfaßt und die teilweise vorhandene Einseitigkeit in der Planung – nur Planungsentscheidungen darzustellen bzw. zu kartieren – aufgehoben.

Auf diese Weise wird die Generalbebauungsplanung ein Mittel zur langfristigen Planung der Volkswirtschaft und somit sowohl in der örtlichen als auch zentralen Ebene planwirksam.

Die Einbeziehung solcher Analyseuntersuchungen in die Generalbebauungsplanung im Interesse einer höheren Wirksamkeit und Stabilität der Generalbebauungspläne ist jedoch auch mit einigen Konsequenzen verbunden. Das sind einerseits Konsequenzen für die Generalbebauungsplanung selbst und andererseits Konsequenzen für die langfristige Planung der Volkswirtschaft und insbesondere der Bauwirtschaft.

Die Generalbebauungspläne werden in gewissen Teilen ein einheitliches aggregierbares Aussageprofil haben müssen, um Zusammenhänge und Wechselwirkungen zur langfristigen Planung der Volkswirtschaft und der Bauwirtschaft herstellen zu können.

Das bedeutet, es werden Schlußfolgerungen für Inhalt, einheitliche Anwendung und Verbindlichkeit der Methodik für die Ausarbeitung von Generalbebauungsplänen zu ziehen sein.

Das Herstellen von Wechselbeziehungen zwischen der Generalbebauungsplanung und der langfristigen Planung der Volks- und Bauwirtschaft erfordert aber auch, daß der Prozeß der langfristigen Planung, insbesondere auch im Produktionszweig Bauwesen, systematisch und kontinuierlich erfolgt, daß zum richtigen Zeitpunkt der territoriale Bezug hergestellt wird und die daraus ableitbaren Anforderungen und Bedingungen rückwirkend wieder in die Planung der Zweige und Bereiche eingespeist werden können. Insbesondere im Bauwesen kommt es unter Berücksichtigung des Bauens in innerstädtischen Gebieten auf eine langfristige bedarfsgerechte Planung der Entwicklung des Bauaufkommens und der Erzeugnisse an.

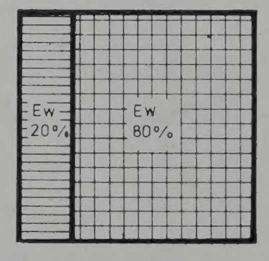
Die territorial-konkrete Planung des Bauaufkommens erstreckt sich heute nur über einen Zeitraum von 5 Jahren – wie aus der Analyse deutlich wurde. Die langfristige Planwirksamkeit und Stabilität der Generalbebauungspläne wird, wenn sich Baubedarf und Bauaufkommen langfristig unterschiedlich entwickeln, erheblich beeinträchtigt. Das hat zur Folge, daß die Standortkonzeptionen für den komplexen Wohnungsbau oft kurzfristig verändert werden müssen, was teilweise zu Disproportionen in der Entwicklung städtebaulicher Strukturen führt.

Die Erhöhung der Planwirksamkeit der Generalbebauungspläne durch Analyse und Rückkoppelung der volks- und bauwirtschaftlichen Realisierungsmöglichkeiten, insbesondere unter den Bedingungen des Bauens in innerstädtischen Gebieten, ist ein Kernproblem der weiteren langfristigen städtebaulichen Planung. Von der Lösung dieses Problems ist in entscheidendem Maße die Verwirklichung langfristiger städtebaulicher Leitbilder abhängig.

Für die Wahl der Standorte und Reproduktionsformen des komplexen Wohnungsbaus ist heute noch nicht der zu erwartende komplexe volkswirtschaftliche Gesamtaufwand – in Form von Investitionen, Kosten, Arbeitskräften, Flächen, Energie, Zeit usw. – Entscheidungsgrundlage. Daraus erwächst eine grundlegende Aufgabe zur Erhöhung der volkswirtschaftlichen Effektivität bei der weiteren Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms.

Veränderung der Einwohnerverteilung in ausgewählten Städten

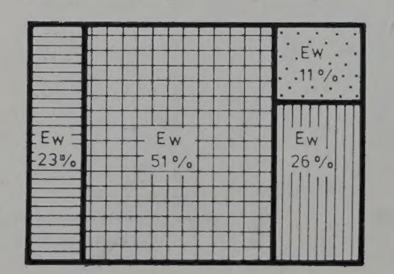
4
Einwohnerverteilung – Stand 1975



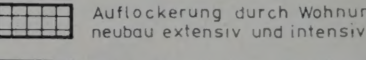
Vorgesehene Umgestaltungsgebiete (standörtlich nachgewiesen)

vorhandene städtische Wohn- und Mischgebiete ohne Wohnungsbaumaßnahmen

5
Einwohnerverteilung – Planungskonzeption 1990

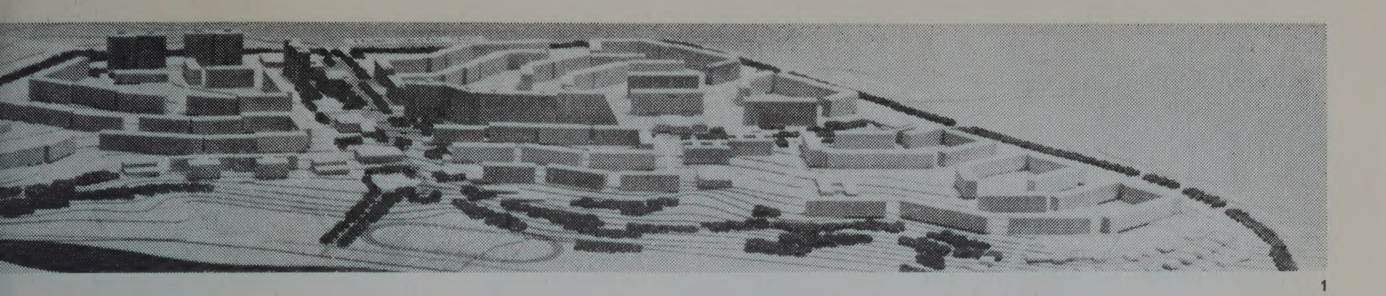


Verdichtung durch intensiven Wohnungsneubau




extensiver Wohnungsneubau auf Grund des Einwohnerzuwachses


extensiver Wohnungsneubau für Ersatz und zur Beseitigung des Wohnungsdefizits



1

Die Bebauungskonzeption wurde in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit durch die Büros für Städtebau und die Wohnungsbaukombinate/Betriebe Projektierung der Bezirke Rostock, Neubrandenburg, Schwerin und Berlin erarbeitet.

Wohnkomplex Kaulsdorf Nord in Berlin-Marzahn

1
Modell des Wohnkomplexes Kaulsdorf Nord. Blick von Westen aus Biesdorf Nord

2
Lage des Wohnkomplexes im Gebiet Marzahn – Kaulsdorf

Dipl.-Arch. Peter Schweizer
Büro für Städtebau

Autorenkollektive:

Berlin:

Gesamtleitung: Dipl.-Arch. Peter Schweizer, BfS
Projektleiter: Dipl.-Arch. Thorleif Neuer, Städtebau BfS
Dipl.-Gärtn. Helga Behr, Freiflächen, BfS
Dipl.-Ing. Jochen Müller, Verkehr, BfS
Dipl.-Ing. Horst Böbst, Stadttechnik, BfS

Rostock:

Kollektivleiter: Dr.-Ing. Ute Baumbach, Städtebau, WBK
Dipl.-Ing. Martin Beyer, Stadttechnik und Verkehr, BfS
Dipl.-Ing. Birgit Asmus, Freiflächen, WBK

Neubrandenburg:

Kollektivleiter: Dr.-Ing. Iris Grund, Städtebau, BSA
Dipl.-Gärtn. Ingeborg Knipper, Freiflächen, BSA
Dipl.-Ing. Heinz Just, Verkehr, BSA
Dipl.-Ing. Alfred Reddig, Stadttechnik, BSA

Schwerin:

Kollektivleiter: Dipl.-Ing. Traude Kadzioch, Städtebau, WGK
Dipl.-Ing. Frank Gaska, Städtebau, BfS
Dipl.-Ing. Ulrich Kache, Freiflächen, BfS
Dipl.-Ing. Reinhard Mattenklott, Verkehr, BfS
Dipl.-Ing. Monika Tielesch, Stadttechnik, BfS

Aufbauleitung Berlin-Marzahn:

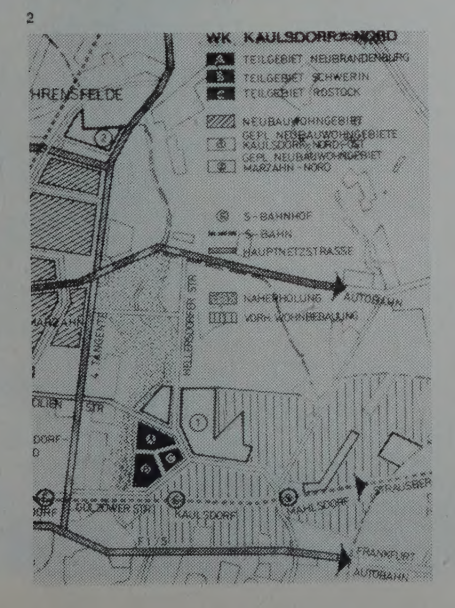
Dipl.-Ing. Hans-Jürgen Rischbieter
Dipl.-Ing. Heidi Schröder

Büro für Städtebau Berlin:

Grafik: Elke Knop, Marlies Hilgert

Modellbau: Walter Loose, Peter Lenze, Jutta Glaubke

2



Im Ostteil der Hauptstadt der DDR, Berlin, wird Anfang der 80er Jahre in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem derzeit im Bau befindlichen Wohngebiet Berlin-Marzahn (35 000 WE) ein neuer Wohnkomplex mit insgesamt etwa 4790 Wohnungen für etwa 14 000 Einwohner auf einer Fläche von rund 62 ha entstehen.

Die Nachbarschaft zu einem der größten Wohnungsneubaugebiete unserer Republik wird diesen neuen Wohnkomplex durch seine Lage mehr in den Blickpunkt der Öffentlichkeit rücken als manches andere Wohnungsneubaugebiet Berlins.

Beachtung verdient der Umstand, daß der Bau dieses Wohnkomplexes Kaulsdorf Nord ein gemeinsamer Beitrag der Nordbezirke unserer Republik zum weiteren Aufbau unserer Hauptstadt und zur Lösung der Wohnungsfrage ihrer Bürger sein wird. Die Grundlage für die Realisierung dieses Vorhabens bilden ein Beschluß des Präsidiums des Ministerrates der DDR, der Auftrag des Ministers für Bauwesen der DDR an die Bezirksbaudirektoren der Bezirke Rostock, Neubrandenburg und Schwerin und ein entsprechender Beschluß des Magistrats der Hauptstadt der DDR, Berlin.

Bei der Präzisierung der gesellschaftspolitischen Zielstellung für den Wohnkomplex Kaulsdorf Nord wurde gefordert, daß jeder Bezirk unter Berücksichtigung der städtebaukünstlerischen Einheit des gesamten geplanten Wohnkomplexes seinen jeweiligen Bauabschnitt mit seinen für ihn typischen architektonischen Mitteln gestaltet, so daß die differenzierten städtebaulichen und architektonischen Möglichkeiten und Leistungen der drei Nordbezirke bei der Gestaltung dieses Berliner Wohngebietes zum Ausdruck kommen.

Diese gewiß nicht leichte Aufgabe ließ sich in der Praxis jedoch leichter lösen, als ursprünglich angenommen, weil die damit beauftragten Architekten aus den Nordbezirken unserer Republik und der Hauptstadt vom ersten Tag an, fasziniert von dieser bisher einmaligen Aufgabe, in gutem Einvernehmen an der städtebaulichen Konzeption arbeiteten.

Es hat sich dabei wieder einmal als gut erwiesen, daß Architekten aus den Büros für Städtebau und aus den Kombinaten im Entwurfsprozeß von Anfang an vereinigt waren. Die Zusammenarbeit mit der Aufbauleitung Berlin-Marzahn und dem Generalauftragnehmer, dem Bezirk Rostock, war ebenfalls sehr konstruktiv, so daß es möglich war, innerhalb von 8 Monaten die gesetzlich geforderte Dokumentation für die Bebauungskonzeption zu erarbeiten. Am Beginn stand die gemeinsame Erarbeitung einer städtebaulichen Studie, die, in einer einwöchigen Klausur erarbeitet, sehr schnell durch das Ministerium für Bauwesen und den Magistrat der Hauptstadt als Grundlage für die weitere Bearbeitung bestätigt werden konnte.

Die bereits in der ersten Phase der städtebaulichen Bearbeitung ersichtlichen, z. T. sehr beträchtlichen Unterschiede in den technologischen Bedingungen und Möglichkeiten erforderten einen ständigen erhöhten Koordinierungsaufwand, was jedoch insofern nicht von Nachteil war, als sich viele Gelegenheiten boten, Erfahrungen auszutauschen.

Der Wohnkomplex Kaulsdorf Nord wird am Osthang der Wuhle-Niederung in Sichtweite des zur Zeit in der Realisierung befindlichen Großwohngebietes Berlin-Marzahn entstehen. Die Niederung dieses kleinen Flusses tangiert weiter nördlich den rund 250 ha großen Naherholungspark von Berlin-Marzahn und wird in den nächsten Jahren zu einem Erholungspark entwickelt.

Im Südosten wird der geplante Wohnkomplex an das bestehende Eigenheimsiedlungsgebiet Kaulsdorf anschließen. Östlich und nördlich ist langfristig in einem gewissen Umfang mit einer Weiterführung des Wohnungsneubaus zu rechnen. Die Lagebeziehungen zum Stadtzentrum und zu den Arbeitsstätten im Raum der benachbarten Ortsteile Lichtenberg, Falkenberg, Biesdorf und Mahlsdorf sind günstig.

Die zukünftigen Einwohner von Kaulsdorf Nord werden mit dem Bus auf kurzer Entfernung an das S-Bahnnetz angeschlossen, sowohl über den S-Bahnhof Kaulsdorf in nur etwa 600 m Entfernung als auch über Berlin-Marzahn, wo außerdem noch Anschlußmöglichkeiten an zwei Schnellstraßenbahnlinien bestehen.

Die Anbindung des Wohnkomplexes an das Straßenhauptnetz erfolgt im Norden an die Magistrale Leninallee (mit Autobahnzubringer in Richtung Osten), im Süden an die Straße der Befreiung, die Magistrale stadteinwärts bzw. die F 1/5. Darüber hinaus wird es eine Direktverbindung über die Wuhle-Niederung hinweg nach Westen mit dem Eigenheimsiedlungsgebiet Biesdorf Nord und Berlin-Marzahn über die Caecilienstraße geben.

Diese Fragen der prinzipiellen städtebaulichen Einordnung des geplanten Wohnkomplexes, die sich bestimmt günstig auf die spätere Wohnqualität auswirken werden, waren – auch im Hinblick auf eine

mögliche Fortführung des Wohnungsneubaus – in Form einer Studie zur Leitplanung durch ein Kollektiv des Bezirksarchitekten von Erfurt, Kollegen Ewald Henn, im Auftrag des Ministeriums für Bauwesen bereits 1977 einer Lösung zugeführt worden. Für die weitere städtebauliche Vorbereitung des Wohnkomplexes Kaulsdorf Nord stand somit ein gutes Grundlagenmaterial zur Verfügung.

Die städtebauliche Konzeption für den Wohnkomplex Kaulsdorf Nord geht von einer strukturellen Gliederung des Wohngebietes aus, die einerseits auf die spezifische, eingangs geschilderte städtebauliche Situation Bezug nimmt, andererseits aber auch eine günstige technologische Abgrenzung der durch die drei Bezirke zu realisierenden Teilbereiche ermöglicht.

Dies gelingt durch die Einordnung einer T-förmigen Fußgängerachse im Schwerpunkt der Bebauung, die das Gebiet sowohl nach Osten, also zu dem angrenzend geplanten Baugebiet, als auch zur Wuhle-Niederung öffnet und gleichzeitig die Richtung zum südöstlich gelegenen S-Bahnhof aufnimmt. Die Anordnung dieser Fußgängerachse bestimmt die Konzeption für die funktionelle Ordnung und die städtebauliche Komposition des Wohnkomplexes.

An dieser sogenannten Hauptstraße sind die gesellschaftlichen Einrichtungen in Verbindung mit einer differenzierten Gestaltung der Grün- und Freiflächen entsprechend ihrer Funktion und Bedeutung eingeordnet. In der Gestaltung hat dabei die Ost-West-Beziehung – vom Plateau zum Landschaftsraum der Wuhle-Niederung – den Vorrang. Dieser Abschnitt wird entsprechend der Hanglage terrassiert. Dort wo die in Süd-Ost-Richtung verlaufende Fußgängerachse auftrifft, entsteht eine platzartige räumliche Aufweitung, die den Höhepunkt der städtebaulichen Gestaltung darstellt.

Der Massenaufbau des Wohnkomplexes wird durch eine überwiegend mehrgeschossige Bebauung bestimmt, etwa 13 Prozent der Wohnbauten sind 7- bis 11geschossig. Ihre Standorte befinden sich entlang der o. g. Fußgängerachse. Für die Komposition wurde eine möglichst geschlossene Bebauung entlang der drei tangierenden Verkehrsstraßen – Caecilienstraße im Norden, Hellersdorfer Straße im Osten und Gülzower Straße im Süden – als zweckmäßig erachtet und eine Orientierung des Komplexes nach Westen zur Wuhle-Niederung vorgenommen.

Dabei erschien es angebracht, vor allem auch unter Berücksichtigung der topographischen Gegebenheiten, die 6geschossige Bebauung auf dem Plateau überwiegend in der Form differenziert gestalteter Wohnhöfe vorzusehen und die 5geschossige Wohnbebauung den Hang entlang zeilenförmig und terrassiert anzuordnen.

Im Teilgebiet des Bezirkes Neubrandenburg wird dies besonders deutlich: In einem durch Freiflächen und eine Kindereinrichtung genutzten, verkehrsfreien städtebaulichen Raum wird die am Beginn der Fußgängerachse angeordnete 11geschossige Gebäudegruppe in einem weiträumigen Bogen durch eine 6geschossige Wohnbebauung zusammengefaßt. Der Geländebewegung folgend, ist das nach Westen weiter abfallende Gebiet 5geschossig bebaut. Ein bogenförmig geführter Straßenraum dient der inneren Verkehrserschließung. Daran schließen sich zwei unterschiedlich geformte verkehrsfreie Wohnhöfe an. Eine besondere Betonung erhält das bastionsartig in die Wuhle-Niederung vorgeschobene Gelände im Nord-Westen durch eine im Halbkreis angeordnete 5geschossige Wohnbebauung. Am Hang zur Wuhle-Niederung sind der Wohnbebauung zwei zweizügige Schulen mit ihren Turnhallen und Freiflächen vorgelagert.

Für die städtebaulich-räumliche Struktur des Teilgebietes des Bezirkes Rostock sind der am Schnittpunkt der Fußgängerachsen vorgesehene 8- bis 11geschossige Wohnblock sowie die entlang der in Richtung S-Bahnhof Kaulsdorf verlaufenden Fußgängerachse angeordneten 8geschossigen Feierabendheime (Erzeugnis WBK Berlin) bestimmend.

Um dieses Gebäude ist der übrige 6geschossige Wohnungsbau schalenförmig angeordnet. Dabei entstehen z. T. sehr unterschiedlich gestaltete Räume innerhalb dieses Teilgebietes.

Das Teilgebiet des Bezirkes Schwerin befindet sich ausschließlich in Hanglage, weshalb die 5geschossige Wohnbebauung weitgehend den Höhenlinien folgt. Eine Aufweitung der Bebauung nach Süden, etwa im Schwerpunkt des Abschnittes, dient der Einordnung eines Schulkomplexes und einer Vorschuleinrichtung.

Insgesamt gesehen wird ein städtebaulich auch differenziert gestalteter, konsequent den landschaftlichen und topographischen Gegebenheiten angepaßter Wohnkomplex entstehen. Dabei wird das unterschiedliche Produktionsangebot der drei Nordbezirke mit den teilweise gegebenen Möglichkeiten von Eck- bzw. Kopfbauten für gesellschaftliche Einrichtungen, von Verbindungsgliedern, den unterschiedlichen Fassadenoberflächenmaterialien usw. eine abwechslungsreiche architektonische Gestaltung begünstigen.

Die Gestaltung der Freiflächen unterstützt die städtebaulichen Absichten und bemüht sich neben den generell gültigen Kriterien besonders darum, die natürlichen Gegebenheiten – Topographie und vorhandene Vegetation – ins Spiel zu bringen. So bildet neben der Bepflanzung die Geländemodellierung ein Hauptgestaltungselement. Bereits bei den ersten Überlegungen für die städtebauliche Gestaltung wurden der Wohnkomplex Kaulsdorf Nord und das in der Planung befindliche Erholungsgebiet Wuhle-Niederung funktionell als Einheit betrachtet und bewertet. Aus dieser komplexen Betrachtung heraus entstand auch der Gedanke, dem Wohnkomplex unmittelbar vorgelagert zwei Kleingartenanlagen und eine kleinere Einfamilienhaussiedlung zu konzipieren und zusammen mit Einrichtungen des Schul- und Freizeitsports in das Naherholungsgebiet einzuordnen.

Für die bildenden Künstler ergibt sich bei dieser sehr ausgeprägten Bedeutung der Grün- und Freiflächen eine besonders enge Zusammenarbeit mit den Gartengestaltern. Herausragende Aufgaben für die bildende Kunst ergeben sich bei der Gestaltung eines großen Brunnens im Mittelpunkt des Wohnkomplexes, am Schnittpunkt der Fußgängerachse und des Giebels eines 11geschossigen Wohnhauses (Bezirk Neubrandenburg), der weit nach Westen hin sichtbar sein wird. Für die bildkünstlerischen Arbeiten gilt dabei das Motto: „Die Verbundenheit der Bezirke der DDR mit ihrer Hauptstadt". Man sollte hinzufügen: Die bisherige konzeptionelle Arbeit, an der die Kollegen der bildenden Kunst aus den Nordbezirken bereits ihren Anteil haben, hat dieses Motto bereits reproduziert.

Die klare und übersichtliche Gliederung des gesamten Wohnkomplexes unterstützt eine verkehrsgünstige innere Erschließung, eine gute Erreichbarkeit aller Gebäude und Einrichtungen. Die Bushaltestellen sind vorteilhaft eingeordnet, der größte Teil der Wohnungen liegt im 400-m-Einzugsbereich. Die stadttechnische Erschließung erfolgt für alle drei Teilabschnitte über einen zentralen Anbindepunkt und eine mittig angelegte Durchlauftrasse von Westen (Berlin-Marzahn) nach Osten zum langfristig geplanten Wohnungsneubaugebiet. Vorgesehen sind auf Grund der Standortbedingungen erdverlegte Leitungen in Sammeltrassen mit Gebäudedurchführung. In Abhängigkeit von den stadttechnischen Möglichkeiten der unterschiedlichen Typen werden die Kellerzonen oder die Sockelgeschosse für die Aufnahme der Leitungen genutzt.

In der Durchführungsphase werden sich Bauleistungen der drei Bezirke folgendermaßen aufschlüsseln (Stand Juli 1979):

Bezirk	5 bis 6 Geschosse	7 bis 11 Geschosse	insg.
Rostock	1035 WE	261 WE	1296 WE
Neubrandenburg	1328 WE	300 WE	1628 WE
Schwerin	1305 WE	–	1305 WE
	3668 WE	561 WE	4229 WE
Berlin	2 Feierabendheime 1 Jugendhilfeheim		

Wohnungsverteilerschlüssel:

1 R-WE	2 R-WE	3 R-WE	4 R-WE	5 R-WE
11,3 %	22,2 %	40,9 %	22,8 %	2,8 %

Alle drei Bezirke bauen ihre Vorschuleinrichtungen.

Die Schulbauten werden nur durch Neubrandenburg und Schwerin realisiert. Der letztere Bezirk errichtet eine Kaufhalle ESK/700 m², Rostock eine ESK/1000 m² VKRFL. Kleinere Gaststätten und Klubeinrichtungen sind als Eck- oder Giebelanlagerungen in den Teilabschnitten der Bezirke Rostock und Schwerin vorgesehen. Eine Großgaststätte wird durch den Bezirk Gera realisiert, während der Bau der Schülerspeisungsgaststätte wiederum durch den Bezirk Rostock erfolgt. Der Bezirk Neubrandenburg gibt seinen Beitrag durch die Bereitstellung von Läden, einer Bibliothek und einer Volksbuchhandlung, einer Sparkasse, der Post und einer Komplexannahmestelle in der Funktionsunterlagerung der 11geschossigen Wohnbauten.

Auf diese Weise werden auch staatliche Arztpraxen und weitere medizinische Einrichtungen in einem mehrgeschossigen Wohnblock realisiert (Polikliniken und Krankenhaus sind in Berlin-Marzahn lokalisiert).

Zum Abschluß der Erläuterung des städtebaulichen Entwurfes für den Wohnkomplex Kaulsdorf Nord möchte das Entwurfskollektiv nicht versäumen, dem gesellschaftlichen Auftraggeber dafür zu danken, daß er uns Architekten, Projektanten und bildenden Künstlern aus vier Bezirken unserer Republik und allen, die bisher dabei mitgeholfen haben, die Gelegenheit bietet, einen gemeinsamen Beitrag zum Aufbau unserer Hauptstadt zu leisten, der, wie es im Leitthema formuliert ist, „die Verbundenheit der Bezirke der DDR mit ihrer Hauptstadt" dokumentiert.

Hellersdorfer Str
Gulzower Str

4

3
Modellfoto des Wohnkomplexes mit der innenliegenden, T-förmig angeordneten Fußgängerachse

4
Modell. Blick von Nordwesten auf das Wohngebiet

3



Architektur für Kinder

Zum Internationalen Jahr des Kindes 1979

Prof. Dr.-Ing. Werner Rietdorf
Diplomgärtner Horst Baeseler
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

**„In der nun fast 30jährigen Geschichte unserer Deutschen Demokratischen Republik stand stets die Sorge um die Schaffung immer günstigerer Bedingungen für die gesunde, harmonische, für die glückliche Entwicklung der Kinder an erster Stelle. Mit der Errichtung der Arbeiter-und-Bauern-Macht in unserem Land wurden die Voraussetzungen geschaffen, jedem Bürger unseres Landes und damit dem wertvollsten Gut des Volkes, den Kindern, ein Leben in sozialer Sicherheit zu garantieren.
Es ist eine unanfechtbare historische Wahrheit, daß die Lage der Kinder nur auf der Grundlage des allgemeinen sozialen Fortschritts, der Veränderungen der gesellschaftlichen Lebensverhältnisse grundlegend verbessert werden kann".**

**Dr. h. c. Margot Honecker
Vorsitzende der Regierungskommission der DDR für die Vorbereitung und Durchführung des Internationalen Jahres des Kindes 1979**

Auszug aus der Rede auf der konstituierenden Sitzung der Kommission

Der Beschluß der Vereinten Nationen, das Jahr 1979 zum Internationalen Jahr des Kindes zu erklären, entspringt einerseits einem weltweit geäußerten, objektiven Bedürfnis, Probleme der Kinder stärker in das Blickfeld der Politik und der breiten Öffentlichkeit zu stellen, setzt aber andererseits auch die bereits langjährigen Bemühungen der UNO um eine Verbesserung der Lage der Kinder in der Welt zielgerichtet fort.

Bekanntlich wurde schon 1959, also vor nunmehr zwei Jahrzehnten, von der Vollversammlung der Vereinten Nationen jene bis heute gültige „Deklaration über die Rechte des Kindes" angenommen. Und eine spezielle Organisation im Rahmen der Vereinten Nationen, der UNO-Kinderhilfsfonds UNICEF, hat es sich zur Aufgabe gemacht, Informationen über die Lage der Kinder zusammenzutragen und besonders jenen Ländern Hilfe und Unterstützung zu geben, in denen die Kinder die größte Not leiden.

Das sei denn auch zu Anfang dieses Beitrages noch einmal deutlich gesagt; es geht der UNO um eine Verbesserung der Lage der Kinder in **allen** Ländern! „Für eine friedliche und glückliche Zukunft aller Kinder" — das war auch das Thema der im September 1979 in Moskau veranstalteten UNO-Weltkonferenz über Probleme des Kindes. Wie akut dabei diese Probleme sind, sei hier nur an wenigen Zahlen dargestellt:

- nach Angaben des UNO-Kinderhilfsfonds leben Hunderte Millionen Kinder im nicht-



1



2



3



4



5

1
Vielfältig und breit differenziert ist das Spiel der Kinder in der ihnen eigenen Spielumwelt. Holzpferd und -wagen sind eine Attraktion im Neubauwohngebiet Berlin, Leninallee/Ho-Chi-Minh-Straße

2
Kinder spielen „überall", hier im Stadtzentrum der Kleinstadt Borna

3
Einweihung einer neuen Spielanlage in der Hauptstadt Berlin, geschaffen unter tatkräftiger Mithilfe der Bevölkerung des Wohngebietes

4
Eine Schildkröte als Spielgefährte. Spielanlage im Wohnkomplex 6 in Schwedt

5
Spielflugzeug im Wohngebiet Potsdam-West

6
Sandspielplatz mit Beton-Spielplastik in Cottbus-Sandow

7
Lageskizze der Spielanlage im Wohnbereich eines Neubauwohngebietes in Freital-Zauckerode.
Entwurf: N. Jänecke,
VEB Verkehrs- und Tiefbaukombinat Dresden
1 Sandspielplatz
2 Holzspielplatz
3 Wäschetrockenplatz

8
Versuch zur Anwendung variabel einsetzbarer, serienmäßig hergestellter Betonformsteine als Ausstattung eines zentrumsnahen Spielplatzes in Jena-Lobeda

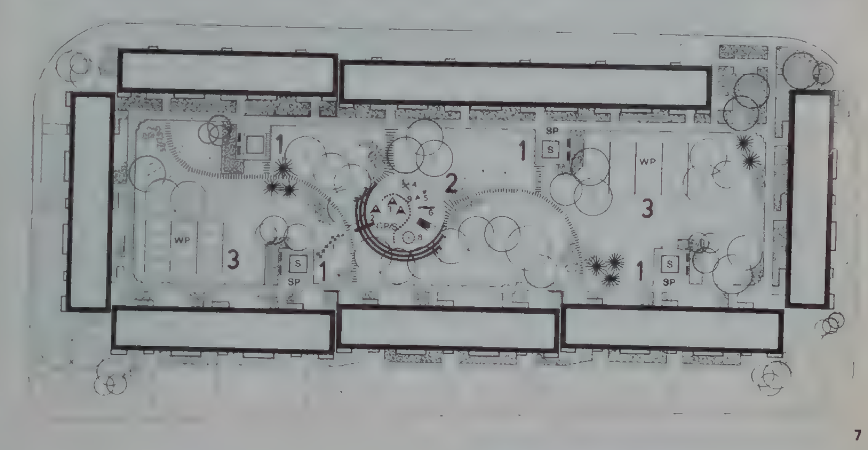
9
Das traditionelle Klettergerüst ist eines der am weitesten verbreiteten Spielgeräte. Bei seiner Konstruktion und Aufstellung sind stets die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz der Kinder vor Unfällen zu beachten.

10
Diese sogenannte Kugelspinne aus Stahlrohren mit Seilverspannungen schult Geschicklichkeit und schnelles Reagieren, gewährleistet aber durch ihre zweckmäßige Konstruktion ein weitgehend unfallsicheres Spiel. Hier ein Beispiel von der iga in Erfurt

11
Hangelgeräte erfordern gute Bewegungskoordination, Geschicklichkeit und Kraft. Sie sind deshalb besonders für Kinder über sechs Jahre geeignet. Hier ein Beispiel aus dem Monbijoupark in Berlin



6



7

8



9



10



11

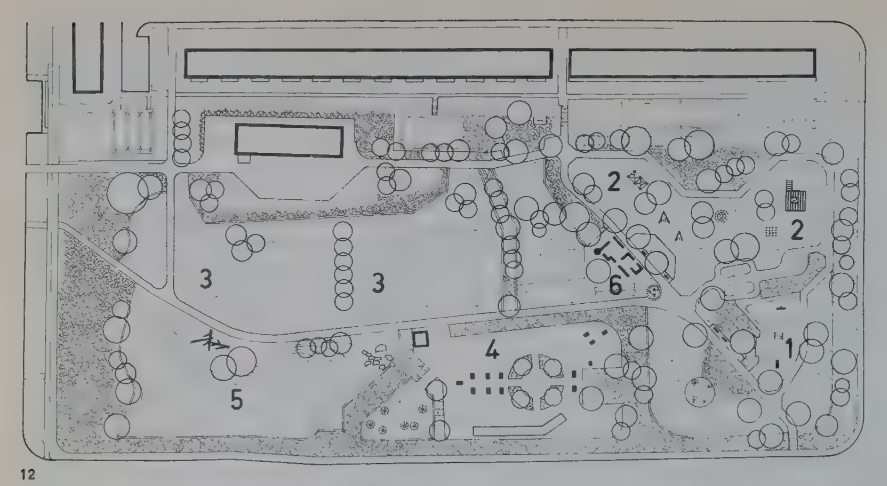


sozialistischen Teil der Welt in äußerst ärmlichen Verhältnissen

- etwa eine Viertelmilliarde Kinder hungert und leidet an den Folgen chronischer Unterernährung
- etwa 300 Millionen Kinder im schulpflichtigen Alter besuchen keine Schule
- über 50 Millionen Kinder müssen ihren Lebensunterhalt selbst verdienen.

In den sozialistischen Ländern, allen voran in der Sowjetunion, wird seit langem den Lebensbedingungen und Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder größte Aufmerksamkeit entgegengebracht. Bekannt ist das Wort von den Kindern als der „einzigen privilegierten Klasse" in der UdSSR, und dieses Wort gilt heute sinngemäß auch für alle anderen sozialistischen Länder, für das freie Kuba ebenso wie für die Volksrepublik Bulgarien, für Polen ebenso wie für Vietnam.

Auch unsere sozialistische Gesellschaft in der DDR ist eine kinderfreundliche Gesellschaft. Das findet seinen Ausdruck in unserer Verfassung (Artikel 20, 25 und 28), in zahlreichen speziellen Gesetzen und Verordnungen und vor allem in dem vom VIII. und IX. Parteitag der SED beschlossenen umfangreichen sozialpolitischen Programm der DDR. Man denke an die großzügige Förderung von Mutter und Kind, an die breite Unterstützung für kinderreiche Familien, an den weiteren Ausbau des Gesundheits- und Sozialwesens, besonders auch unter dem Gesichtspunkt der Gesunderhaltung und Entwicklung der Kinder, an die



12



13

Wohnlage bzw. städtebaulich-räumliche Situation, Angebot an Spielmöglichkeiten oder anderen allgemeinen Gegebenheiten, die für das Spiel genutzt werden können). Für das, **was** Kinder spielen und **womit** sie spielen, gibt es eigentlich keine festen Grenzen oder Regeln. Zwar unterscheiden die Fachleute, also die Pädagogen, Psychologen und Sozialforscher, bestimmte **Spielformen** wie Bewegungsspiele, Konstruktionsspiele, Rollenspiele, Partnerspiele und Gruppenspiele, aber diese Formen werden, wie wir alle aus eigener Erfahrung wissen, im Spiel der Kinder häufig gewechselt oder gemischt, so daß sich das Spiel in der Praxis oftmals sehr vielfältig, differenziert und geradezu „unberechenbar" darstellt. Nicht anders verhält es sich mit der Frage: Womit wird gespielt? Kinder spielen mit allem, was sie in ihrer Umgebung vorfinden, was ihre Neugier erregt und ihre Phantasie beflügelt. Das aber schafft Probleme, die in dem Maße wachsen, wie unsere Umwelt komplizierter organisiert wird, wie Motorisierung und Technisierung zunehmen und auch im engeren Wohnbereich im Zusammenhang mit dem steigenden Wohnkomfort neue, spezifische Gefahrenmomente, besonders für kleinere Kinder, entstehen.

Wo Kinder spielen

Auch wenn es an sich wünschenswert wäre, so können wir doch unter den heutigen konkreten Bedingungen in unseren Städten und Wohngebieten nicht mehr davon ausgehen, daß die gesamte Wohnumwelt uneingeschränkt den Kindern und Jugendlichen zum Spiel zur Verfügung steht.

Eine funktionsbezogene räumliche Differenzierung im Wohngebiet ist notwendig. Sie hängt zusammen mit den gewachsenen Forderungen an die Verkehrserschließung



14

15

Erweiterung des Bestandes an Plätzen in Kinderkrippen, Kindergärten und Schulen, an den Ausbau der Ferienbetreuung, die weitere Ausgestaltung des sozialistischen Bildungssystems, die Förderung von Körperkultur und Sport und vieles andere mehr.

Und schließlich gehört dazu auch, eingebettet in das langfristige Wohnungsbauprogramm der DDR, die Schaffung bzw. Rekonstruktion zahlreicher Kinderspielplätze in unseren Städten und Gemeinden. Wir wollen auf diese Aufgabe in unserem Beitrag näher eingehen.

Der Wert des Spielens

Spielen ist für Kinder und Jugendliche eine wesentliche Grundlage für ihre gesunde körperliche und geistige Entwicklung.

Bei Spiel und Sport lernen Kinder und Jugendliche ihre Umwelt kennen und begreifen, erwerben und entwickeln sie lebensnotwendige Fähigkeiten, Kenntnisse und Verhaltensweisen, festigen sie solche für das Leben in der Gesellschaft wichtigen Charaktereigenschaften wie Selbständigkeit, Kollektivbewußtsein, Mut und Beharrlichkeit. Im Spiel finden sie Freude, Selbständigkeit und die Erfüllung ihres natürlichen Bewegungsbedürfnisses.

Wie Kinder spielen, hängt dabei im einzelnen von vielen Faktoren ab: vom Alter der Kinder, von ihren jeweiligen Interessen- und Erkenntnishaltungen, von den Vorgängen, die sie aus ihrer näheren Umgebung kennen, und selbstverständlich auch von den Bedingungen, die sie in ihrer Umwelt vorfinden (Klima und äußere Einflüsse,

12
Spielanlagen für Kinder und Jugendliche am Rande eines Neubauwohngebietes (Wohnkomplex 6 in Schwedt).
Entwurf: D. Kretschmar, A. Resmer, VEB Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat Frankfurt (Oder)
1 Spielplatz für Kinder bis zu 6 Jahren
2 Holzspielplatz
3 Sportanlagen
4 Indianerdorf
5 Rodelberg
6 Freizeitspiele

13
Holzspielplatz im „Kinderdorf" in Halle-Neustadt

14
Indianerdorf mit pyramidenförmigen Holz-Tipis

15
Bäume zu erklettern ist besonders für größere Jungen eine Herausforderung an Kraft, Geschicklichkeit und Mut.
Aber nicht überall gibt es solche Möglichkeiten.

16
In einem Indianer-Tipi: Kinder brauchen auf ihrem Spielplatz auch kleine, abgrenzbare „Häuschen" für Rollenspiele und Unterhaltungen (Wohnkomplex 6 in Schwedt)

17
Ein liegender Kletterbaum

18
Ein Wasserspielplatz in einem Berliner Neubauwohngebiet (Leninplatz)

19
Originelle Spielanlage mit maritimem Einschlag am Rande des Wohngebietes Rostock-Lütten Klein

20
Zum Ballspielen werden oft auch geeignete Flächen im Wohnbereich genutzt. Hier ein Beispiel aus Dresden-Leuben



16



17



18



19

20



und den Umweltschutz, mit den bei uns gegebenen Formen der gesellschaftlichen Betreuung der Kinder und schließlich auch mit der Notwendigkeit, durch eine zweckmäßige Organisation der Wohngebiete die in Anspruch genommenen Flächen so rationell als möglich zu nutzen.

Klammern wir den Bereich der Wohnung und des Wohngebäudes in seiner Funktion für das Spiel der Kinder und Jugendlichen einmal aus – obwohl es selbstverständlich auch hier wesentliche Anknüpfungspunkte gibt (z. B. der Hauseingangsbereich und die Erdgeschoßzone) –, so kommen für das Spiel **im Wohngebiet** im wesentlichen folgende Funktionsbereiche in Betracht:

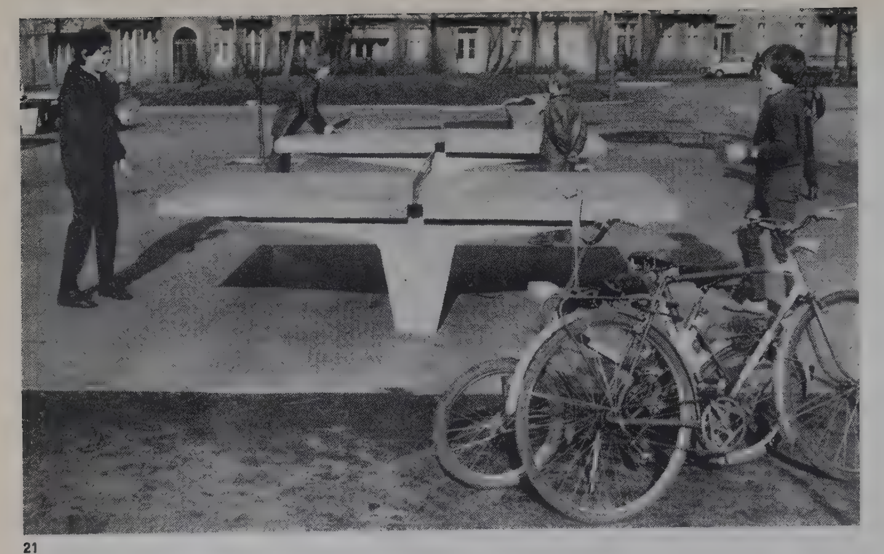
- die Freiräume an den Vorschuleinrichtungen, d. h. an den Kinderkrippen und Kindergärten
- die Freiräume im Bereich bzw. in unmittelbarer Nähe zur Schule, d. h. die Pausenplätze, Turn- und Spielplätze sowie Rasenflächen auf den Schulgrundstücken und die zugeordneten Sportplatzflächen
- die Spielanlagen im Bereich des Wohnbaulandes (d. h. im sogenannten Wohnbereich), in Verbindung mit gesellschaftlichen Zentren und Fußgängerbereichen sowie mit Wohngebietssportanlagen.

Außerhalb der Wohngebiete kommen hinzu: Spielanlagen für Kinder und Jugendliche in Parks, städtischen Grünanlagen und Kleingartenanlagen, an Ausstellungszentren und gesellschaftlichen Zentren, an gesamtstädtischen oder überörtlichen Sportplatzanlagen, in Erholungsgebieten und an Anlagen für die Erholung wie Campingplätze, Feriensiedlungen, Freibäder, Motels und Raststätten.

Geplante Spielumwelt

Vor uns Städtebauern, Landschaftsarchitekten und Architekten steht die Aufgabe, dieses weitverzweigte **Netz von Spielanlagen** entsprechend der langfristigen Planung unserer Städte und Siedlungen zielgerichtet, etappenweise und effektiv weiterzuentwikkeln und den steigenden Anforderungen unserer Gesellschaft gemäß zu vervollkommnen. Dabei geht es in vielen Fällen, wie auch auf anderen Gebieten unserer Arbeit, nicht darum, alles „von Anfang an neu" zu gestalten, sondern Vorhandenes sinnvoll und schöpferisch aufzugreifen und in enger sozialistischer Gemeinschaftsarbeit mit den Partnern der örtlichen Ebene, in der Stadt und Gemeinde, im Wohngebiet oder im Patenbetrieb Lösungen für eine schrittweise Verbesserung gegenwärtig noch unzureichender Situationen zu finden. Dazu gehören sowohl kleine Spielplätze in Wohnungsnähe als auch größere, differenzierter ausgestattete Spielanlagen für einen erweiterten Einzugsbereich.

„Nicht alles, was schön und wünschenswert ist, kann auf einmal realisiert werden. Überall steht im Vordergrund, was für die Lösung der Wohnungsfrage entscheidend ist", diese Worte Erich Honeckers auf der 9. Tagung des Zentralkomitees der SED gelten sinngemäß auch für die hier im Vordergrund stehende Thematik. Und so ist es



21

22

unbestritten, daß wir der Schaffung von Spielanlagen für Kinder und Jugendliche gegenwärtig besondere Aufmerksamkeit dort entgegenbringen müssen, wo wir quasi „auf der grünen Wiese" neue, umfangreiche Wohngebiete und Wohnkomplexe errichten, aber selbstverständlich auch dort, wo innerstädtische Altbauwohngebiete modernisiert und rekonstruiert werden.

Dabei können wir die wertvollen Erfahrungen nutzen, die insbesondere in den letzten Jahren bei uns in der Hauptstadt Berlin sowie in zahlreichen Städten und Gemeinden bei der Schaffung und Rekonstruktion von Spielanlagen gewonnen wurden.

Zu den besten Lösungen zählen dabei z. B. die vielfältig ausgestatteten Spielanlagen im Neubauwohngebiet Berlin Leninallee/Ho-Chi-Minh-Straße, die Anlagen im Wohngebiet Potsdam West, Spielanlagen in den Erfurter Neubauwohngebieten Riethstraße und Nordhäuser Straße, Spielbereiche in einigen Dresdener Wohngebieten (Johannstadt, Zschertnitz, Prohlis), Spielplätze in Jena (Lobeda), Schwerin (Großer Dreesch), Halle-Neustadt, Magdeburg, Frankfurt (Oder), Hoyerswerda, Schwedt und Eisenhüttenstadt, aber auch viele einzelne Anlagen in solchen kleineren Städten wie Merseburg, Wernigerode, Böhlen, Pirna und Stralsund.

Neue Planungsgrundlagen

Mit der seit Anfang 1976 verbindlichen „Komplexrichtlinie für die Planung und Gestaltung von Neubauwohngebieten" wurden, aufbauend auf prinzipiellen Erkenntnissen der Wohngebietsplanung früherer Jahre, eine Reihe entscheidender Ausgangsgrößen auch für die städtebauliche Planung von Spielanlagen in Wohngebieten festgelegt. Mit den nunmehr seit 1. 1. 1979 gültigen DDR-Standards „Spielanlagen für Kinder und Jugendliche" (TGL 34303/01 bis 03) sind diese Vorgaben bedeutend weiterentwickelt und präzisiert worden, so daß wir heute über ein in sich abgerundetes und weit ins einzelne reichendes Grundlagenmaterial für die Planung, Projektierung und Ausführung derartiger Anlagen verfügen.

TGL 34303/01 (Grundlagen) enthält allgemeine Forderungen und Festlegungen für die städtebauliche Planung von Spielanlagen. Hierzu gehören Forderungen hinsichtlich der Anordnung von Spielanlagen an Wohn- und gesellschaftlichen Bauten und ihre bauliche Gestaltung, insbesondere Forderungen zur Größe und Erreichbarkeit der Anlagen, zur städtebaulichen Einordnung, zu Schutzmaßnahmen und Sicherheitsabständen gegenüber Umweltgefahren (z. B. Verkehrsanlagen, Störquellen aus dem Bereich der Umgebung, topographische Gefahrenpunkte). Darüber hinaus werden, ausgehend von neuesten Forschungsergebnissen der Psychologie, Pädagogik und Medizin, Zusammenhänge zwischen den differenzierten **Spielformen, Spielarten und Spielhaltungen** der Kinder und Jugendlichen und den entsprechenden Anforderungen an die Gliederung und Ausstattung der Spielanlagen behandelt.

In TGL 34303/02 (Bautechnische Forderungen) geht es dann vorrangig um Forderungen an die bautechnische Ausbildung unterschiedlicher **Spielplatzarten** wie Sandspielplätze, Gerätespielplätze, Ballspielplätze, Rollschuhbahnen, Wasserspielplätze, Tischtennis-Spielplätze, Rodelanlagen u. a. sowie um detailliertere Forderungen an Wege und Plätze, Begrenzungen, Zugänge

Tabelle 1 Altersabhängige psychisch-physische Merkmale, Verhaltensweisen und bevorzugte Spielarten bei Kindern und Jugendlichen
(vereinfachte Darstellung auf der Grundlage von TGL 34303/01)

Alter	Motorik und Handeln	soziales Verhalten	bevorzugte Spielarten
bis 6 Jahre	hohe Beweglichkeit; großer Bewegungsdrang und -reichtum; zunehmend impulsives und rasch die Ziele wechselndes Handeln; risikoreiches Spiel	Neigung zur Nachahmung; zunehmende Selbständigkeit; zunehmende Neigung zu sozialen Kontakten, jedoch noch keine Bildung echter Spielgemeinschaften, lediglich zufallsbedingte Spielgruppen	Sandspielen, Kriechen, Balancieren, Klettern, Hangeln, Rutschen, Planschen
6 bis 12 Jahre	gute Bewegungskoordination und -beherrschung; entwickelte Motorik; ausgeprägte Mobilität mit großem Bewegungsdrang; risikoreiches Spiel	zunehmende Herausbildung und Entwicklung von Gruppenbewußtsein und Gruppenstrukturen bei Ausprägung von Rollenspezialisierung und ,,Rangordnung''; zunehmende Tendenz zu geschlechtsspezifischem sozialen Verhalten	Hüpfen, Springen, Balancieren, Klettern, Hangeln, Rutschen, Turnen, Ballspiele, Malen, Rollenspiel
12 bis 16 Jahre	nach motorischen Koordinationsstörungen in der Vorpubertät zunehmende Stabilisierung des Handelns bei vollkommener Bewegungsbeherrschung	große Selbständigkeit; zunehmende Ausprägung individueller Interessen, Haltungen und Betätigungen; ausgeprägtes geschlechtsspezifisches Verhalten; Entwicklung von Freundschaften und ersten Paarbeziehungen	Turnen, Ballspiele, Tischtennis, Rollschuh- und Eislaufen, Unterhalten, gemeinsame sportliche und geistig-kulturelle Aktivitäten

und Durchgänge, Be- und Entwässerung, Holzschutz und Korrosionsschutz, Pflanzungen und Böschungen. Besonders bei der Bearbeitung dieser Standards konnten Erfahrungen vieler Fachleute aus entsprechenden Forschungsinstituten sowie aus Kombinaten und Betrieben des Landschafts- und Grünanlagenbaues genutzt werden.
TGL 34303/03 (Spielelemente) fixiert abschließend grundsätzliche Anforderungen an die Bemessung, Berechnung, Konstruktion, Ausführung, Montage, Prüfung und Kontrolle sowie Instandhaltung und Instandsetzung der einzelnen **Spielelemente.** Das Hauptproblem bei der Erarbeitung dieses Standards bestand darin, jeweils solche Forderungen aufzustellen, die einerseits das gesundheitliche Risiko beim Benutzen der Spielelemente weitgehend reduzieren (Absturzgefahr, Gefahr des Einklemmens oder anderer Verletzungen, toxische Gefahren), ohne andererseits dem Spiel der Kinder und Jugendlichen die erwünschte Vielfalt und Variabilität (einschließlich eines vertretbaren „Spielwagnisses") zu nehmen. Die Praxis der nächsten Jahre wird zeigen, inwieweit dem Bearbeiterkollektiv des DDR-Standards, einer interdisziplinär zusammengesetzten Arbeitsgruppe unter Federführung des Instituts für Städtebau und Architektur, dieser notwendige, aber eben sehr schwierige Kompromiß gelungen ist.

Spielanlagen für unterschiedliche Altersgruppen

Ein wesentlicher Grundzug des hier genannten neuen DDR-Standards ist es, daß mit diesem Material weitaus konsequenter als bisher auf eine altersspezifische Differenzierung der Spielanlagen für Kinder und Jugendliche hingewirkt werden soll. Dabei werden drei Altersgruppen zugrunde gelegt.

- bis 6 Jahre
- 6 bis 12 Jahre
- 12 bis 16 Jahre.

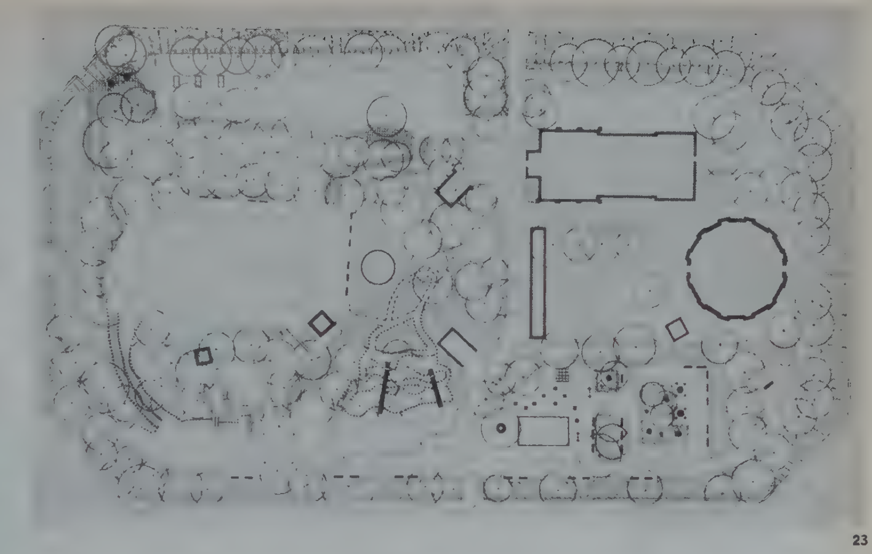
Jeder Altersgruppe lassen sich, ausgehend von den jeweiligen altersabhängigen Verhaltensweisen, Interessen- und Erkenntnishaltungen, **spezifische Spielarten und Spielelemente** und damit im wesentlichen auch **spezifische Spielplatzarten** zuordnen. (Siehe Tabelle 1).
Sind für Kinder bis zu 6 Jahren z. B. solche Spielarten wie Sandspiel, Kriechen, Rutschen, Klettern und Balancieren charakteristisch, so dominieren bei den Kindern der Altersgruppe 6 bis 12 Jahre bereits Spielarten mit größerer Mobilität, größerem Bewegungsdrang und größerem Spielrisiko, also Turnen, Hangeln, Springen, Schaukeln, Ballspielen, Rollschuhlaufen, Eislaufen und Fahren. Bei der dritten Altersgruppe im späten Schulalter bzw. im Jugendalter setzen sich hingegen zunehmend andere, oft nur schwer einzuordnende Spielarten durch, die bereits stark geschlechtsspezifisch differenziert sind, die sich sowohl durch größere

21
Tischtennis ist ein beliebtes Freizeitspiel für größere Kinder und Jugendliche, ist aber selbstverständlich auch für den Familiensport geeignet. Hier ein Beispiel aus Berlin-Friedrichshain

22
Spielberg mit Rutsche im Monbijoupark in Berlin

23
Spiel- und Freizeitanlagen am Wasserturm im Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg

24|25
Die Spiel- und Freizeitanlagen am Wasserturm liegen mitten in einem dichtbesiedelten Altbauwohngebiet. Sie sind zu allen Jahreszeiten ein beliebter Aufenthalt für Kinder und Jugendliche aller Altersgruppen



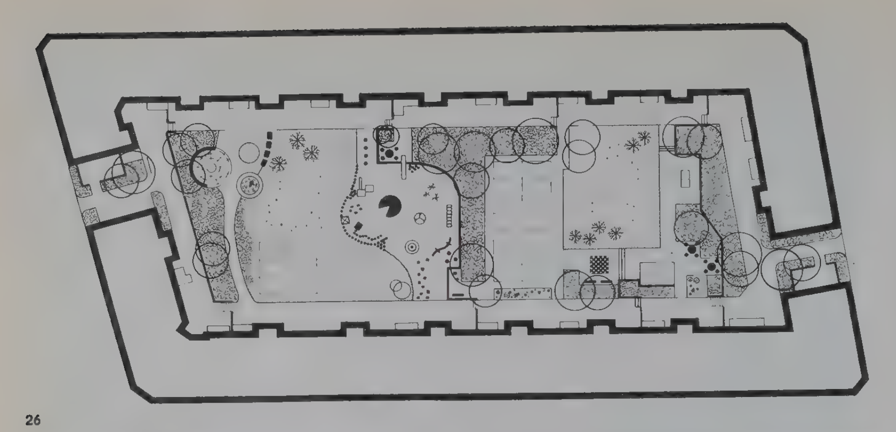
23



24



25



26



27



28

26
Spielanlagen in einem Innenhof des Modernisierungskomplexes Leipzig-Leutzsch. Entwurf: W. Schumann, Büro des Chefarchitekten der Stadt Leipzig

27
Spielhäuschen aus farbigem Plast im Neubauwohngebiet Leipziger Straße in Berlin

28
Die „Weltraumstation" aus Plast ist eine der dominierenden Anziehungspunkte auf dem Musterspielplatz der iga in Erfurt

Selbständigkeit als auch gewachsene Kollektivverbindungen auszeichnen und die im Unterschied zu den Spielarten der anderen beiden Altersgruppen nur noch wenig oder bedingt räumlich fixiert werden können.

Es muß festgestellt werden, daß wir gegenwärtig in unserer Praxis – und auch in der Forschung – den Bedürfnissen und Anforderungen der unteren beiden Altersgruppen schon weitaus mehr Rechnung tragen als denen der ältesten Nutzergruppe. Gewiß hängt das mit der leichteren Überblickbarkeit der Spielformen und -arten dieser unteren Altersgruppen zusammen. Wenn wir aber daran denken, welche immense Bedeutung gerade der Lebensabschnitt zwischen 12 und 16 Jahren für die Ausprägung der Persönlichkeit eines jungen Menschen hat, für die Entwicklung eines positiven Verhältnisses zum Kollektiv und zur Gesellschaft als Ganzes sowie für die Vorbereitung des künftigen Lebens im Beruf und in der Familie, so müssen wir uns eingestehen, daß unsere heutigen Anstrengungen hinsichtlich der Spielumwelt für diese Altersgruppe doch noch nicht ausreichen.

Selbstverständlich kann Besseres auf diesem Gebiet nur **gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen** erreicht werden. Das zeigen besonders auch die Erfahrungen der letzten Jahre in einer Reihe von Städten und Gemeinden, wo es gelungen ist, im Rahmen spezieller Initiativen des Jugendverbandes oder auf der Grundlage des „Mach mit!"-Wettbewerbs interessante Lösungen für die Anlage von Spiel- und Sportplätzen, von Jugendzentren oder Freizeitbereichen zu schaffen.

Spielanlagen auch in Altbaugebieten

Unsere Bemühungen um eine schrittweise Verbesserung der Qualität der Spielanlagen für Kinder und Jugendliche beschränken sich aber nicht nur auf die Neuschaffung solcher Anlagen in Verbindung mit der Errichtung neuer Wohngebiete und Wohnkomplexe.

Es geht zugleich – im Rahmen unserer volkswirtschaftlichen Möglichkeiten – auch darum, in den vorhandenen innerstädtischen Altbauwohngebieten das Netz der Spielanlagen, ihre funktionelle Qualität, Ausstattung und Gestaltung schrittweise zu verbessern. Selbstverständlich gilt es dabei, besondere Bedingungen zu beachten, die mit der allgemeinen Charakteristik dieser Gebiete zusammenhängen, mit ihrer städtebaulichen Einordnung und Lage, ihrer baulichen Substanz, dem im Vergleich zu Neubauwohngebieten oft beträchtlich geringeren Freiflächenanteil und den nicht selten komplizierten städtebauhygienischen Gegebenheiten.

Für die Planung und Gestaltung der Spielanlagen bedeutet das in vielen Fällen, jeweils spezifische Möglichkeiten zu nutzen, die sich innerhalb der betreffenden Altbaugebiete oder an ihrer Randzone ergeben: unbebaut gebliebene oder durch Teilzerstörung oder teilweisen Flächenabriß entstandene Freiflächen; Hofräume nach Abriß noch vorhandener Kleinbebauung (Schuppen, Nebengebäude, Abstellräume); begrünte Stadtplätze, die eine funktionelle Aufbesserung zulassen; benachbarte städtische Parks oder größere Grünanlagen einschl. der Möglichkeit, früher anders genutzte Flächen umzugestalten.

Aus den letzten Jahren gibt es eine Reihe von praktischen Beispielen dafür, wie in Altbaugebieten eben durch Nutzung solcher spezifischer Gegegebenheiten attraktive, interessante und originelle Spielanlagen für Kinder und Jugendliche geschaffen wurden. Hierzu gehören besonders die folgenden Beispiele aus der Hauptstadt Berlin: Spiel- und Freizeitzentren im Volkspark Friedrichshain, Plänterwald, Monbijou-Park und Volkspark Weißensee sowie in dem im Aufbau befindlichen Volkspark Prenzlauer Berg, weiterhin neu angelegte Spielanlagen in den dicht bebauten Stadtbezirken Mitte und Prenzlauer Berg (Am Wasserturm, Bergstraße, Märkisches Museum, Arkonaplatz und Arnimplatz) sowie Spielplätze am Rande von Neubauwohngebieten, die auch von Kindern aus benachbarten Altbauquartieren mitgenutzt werden: Allende-Viertel Köpenick, Wohnkomplex Greifswalder Straße, Wohngebiet Leninallee/Ho-Chi-Minh-Straße. Ähnliche Lösungen ließen sich selbstverständlich auch aus anderen Städten der DDR anführen, zum Beispiel Leipzig (Leutzsch), Dresden (Bühlau), und Rostock. Und schließlich gehören in diese Reihe auch jene Beispiele aus Halle, Potsdam oder anderen Städten, wo bei der Umgestaltung eines Innenstadtbereiches zu einem Fußgängerboulevard zugleich attraktive Spielanlagen für Kinder und Jugendliche geschaffen wurden.

Geschaffene Anlagen sorgfältig erhalten

Bei der Schaffung von Kinderspielanlagen ist es grundsätzlich genauso wie bei der Errichtung von Gebäuden und baulichen Ensembles; man sollte beim Neubau bereits an die künftig erforderliche Pflege, Instandhaltung und Unterhaltung denken.

Es ist kein Geheimnis: Spielplätze unterliegen, besonders dann, wenn sie regelmäßig oft und von vielen benutzt werden, einem beachtlichen physischen Verschleiß. Das gilt für ihre bauliche Ausbildung und für die Bepflanzung ebenso wie für die Ausstattungsgeräte und Elemente. Hinzu kommen – unter unseren klimatischen Bedingungen nicht unwesentlich – ungünstige, den Verschleiß fördernde Witterungseinflüsse wie starke Regenfälle, Frosteinwirkungen, rascher Temperaturwechsel. Manche als Muster bewunderte Lösung hat in den letzten Jahren den praktischen Anforderungen nicht oder nur ungenügend standgehalten. Das gilt für bestimmte Geräte aus Plaste ebenso wie für Geräte mit textilen Materialien, mit sehr empfindlichen Holzkonstruktionen oder ungeeigneten Metallteilen.

Spielplätze und Spielgeräte für die ganzjährige Nutzung im Außenraum zu entwickeln, schließt deshalb von vornherein die Aufgabe ein, einerseits haltbare und pflegearme Materialien und Konstruktionslösungen einzusetzen und andererseits bereits bei der Neuanlage geeignete Voraussetzungen für eine zweckmäßige, volkswirtschaftlich vertretbare laufende Unterhaltung zu schaffen. Auch auf diesen zweifellos sehr wichtigen Aspekt geht der obengenannte Standard ein.

Stadtplaner, Landschaftsarchitekten und Formgestalter können mit ihrer Arbeit aber selbstverständlich auch nur den Ausgangspunkt für eine sorgfältige Erhaltung und Pflege unserer Spielanlagen setzten. Wie sich dieser Prozeß in der Praxis darstellt, hängt nicht zuletzt vom Verantwortungsgefühl jedes einzelnen ab und auch davon, wie es gelingt, die Nutzer selbst, also die Kinder und Jugendlichen, zur Achtung vor den geschaffenen Werten, zur Ordnung und Sauberkeit zu erziehen. Je anspruchsvoller und aufwendiger unsere Spielanlagen und Spielplätze werden, desto größer wird damit auch diese Verpflichtung werden.



1

Körperbehindertenschule Berlin

Dipl.-Ing. Wolf-Rüdiger Eisentraut
VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin
Betrieb Projektierung

1
Eingangsseite der Körperbehindertenschule.
Im Vordergrund Speisesaal, dahinter Eingangsbereich und Internat (Bauzustand)

Seit 1977 besuchen täglich 264 Jungen und Mädchen die neuerbaute Körperbehindertenschule Berlin, die den Namen des im antifaschistischen Kampf gefallenen Schularztes im Berliner Wedding, Dr. Georg Benjamin, trägt. In diesem Jahr werden nun sowohl Internat als auch Schwimm- und Sporthalle fertiggestellt, beide Bauteile runden den auf einer kleinen Anhöhe im Neubaugebiet Leninallee/Ho-Chi-Minh-Straße gelegenen Schulkomplex ab, der durch seine charakteristische Gebäudeform, mit terrassierten Geschossen, mit umlaufenden schmalen weißen Brüstungen, mit großen Fensterflächen und kräftigen Farbakzenten bereits äußerlich vieles von seiner inneren funktionellen Vielfalt zeigt.

Nicht zufällig ist die Schule in das Neubaugebiet einbezogen, wird doch schon durch diesen Standort, durch seine Nähe zum gesellschaftlichen Zentrum und zum großen Grünraum des Wohngebietes das erklärte Ziel des pädagogischen Konzeptes, abgeleitet aus den Grundprinzipien unserer Sozialpolitik, deutlich dokumentiert: vollständige Integration der behinderten Bürger in die Arbeits- und Lebensprozesse unserer Gesellschaft, bestmögliche Bildung und Erziehung behinderter Kinder unter weitgehender Berücksichtigung der behinderungsbedingten Besonderheiten.

Dabei geht es jedoch nicht um vordergründige Dokumentation; der Standort bietet ganz wichtige Integrationsfaktoren: Die Kinder können, ohne größere Entfernungen überwinden zu müssen, am Leben des

Generalauftragnehmer:
VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin,
Betrieb Gesellschaftsbau

Generalprojektant:
VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin,
Betrieb Projektierung

Entwurfs- und Projektierungskollektiv:
Dipl.-Ing. Wolf-Rüdiger Eisentraut
(Gesamtleitung)
Dipl.-Arch. Erhard Rimek
(Projektleiter 1. BA)
Dipl.-Ing. Dieter Bierwisch
(Projektleiter 2. BA)
Dr.-Ing. Günter Bach
Dipl.-Ing. Günter Kollmann
Dipl.-Ing. Michael Kny
Dipl.-Ing. Michaele Schindler
Dipl.-Ing. Matthias Stein

Statik:
Dipl.-Ing. Wolfgang Schachtner
Dipl.-Ing. Wolfgang Beyer

Bautechnologie:
Ingenieur Jobst Schlundt
Dipl.-Ing. Heinz Pleßner
Ingenieur Dieter Beyer

Heizung:
Ingenieur Margarete Beckert
Ingenieur Ilona Becker

Lüftung:
Techn. Walter Spitzer
Ingenieur Karl-Heinz Böttcher

Sanitär:
Ingenieur Klaus Büchner
Ingenieur Angelika Westphal

Starkstrom:
Ingenieur Werner Kranzin
Ingenieur Rolf Petter

Informationsanlagen:
Ingenieur Michael Menger

Blitzschutz:
Ingenieur Manfred Vogt

BMSR-Anlagen:
Ingenieur Friedhard Trillenberg

Tiefbau:
Dipl.-Ing. Ullrich Maisschallek
Ingenieur Günter Buchholz

Freiflächen:
Diplomgärtner Hildrun Lauffer

Bauwirtschaft:
Ingenieur Wolfgang Rüdiger
Ingenieur Johann Kopera
Ingenieur Wolfgang Weller

Ausstattung:
Dipl.-Arch. Christiane Mikuszies,
VEB Innenprojekt Halle

Küchentechnik:
Dipl.-Ing. Barbara Weidner, VEB Nagema

Fördertechnik:
Ingenieur Lutz Noack, VEB Berliner Aufzugsbau

Wasseraufbereitungsanlagen:
VEB Wasseraufbereitungsanlagen, Markkleeberg

Fachberatung:
Prof. Dr. habil. Helmut Berndt,
Humboldt-Universität Berlin,
Sektion Rehabilitationspädagogik
Oberlehrer Dieter Stöwe,
Körperbehindertenschule Berlin
Dipl.-Ing. Dieter Beier,
Ministerium für Volksbildung

Bildende Kunst:
Edmund Bechtle, Bruno Bernitz, Joachim Doese,
Frank Glaser, Klaus Pemann, Mario Prokopp,
Iris Schwerdtle, Wolfgang Walk, Rolf Winter

Kollektiv der Bauleitung:
Ing. Harry Damitz (Oberbauleiter)
Ing. Wolfgang Freitag (Bereichsbauleiter)
Ing. Bernd Termeer (Bauleiter)



2

Wohngebietes teilhaben und sowohl das Zentrum als auch die parkartigen Freiflächen, den See und die Spazierwege leicht erreichen. Zum anderen gibt die Präsenz dieser Schule auch für manchen Bürger Anstoß, über sein Verhältnis zu behinderten Menschen nachzudenken. Diese Absicht wird unterstützt durch schaufensterartige Erker im Eingangsbereich der Schule, die durch Exponate, künstlerische und handwerkliche Schülerarbeiten einen lebendigen Eindruck vom Leben und von der Freizeitgestaltung der Hausherren vermitteln.

Für die Verwirklichung dieser Integrationsabsicht und der pädagogischen Zielstellung galt es, optimale Bedingungen zu schaffen in Form einer komplexen Anlage, die Lehre, Therapie und Freizeitbeschäftigung unter einem Dach vereint und die eine sonderpädagogische Arbeit in guter Qualität und mit hoher Effektivität ermöglicht.

Das Bildungs- und Erziehungsziel der allgemeinbildenden zehnklassigen polytechnischen Oberschule erfordert alle Räume und Einrichtungen der üblichen Schulbauten, zusätzlich verlangt die Nutzung durch Körperbehindete Räume für Therapie und sonderpädagogische Maßnahmen sowie eine Gestaltung des Gebäudes und seiner Umgebung, die frei von baulichen Barrieren und Hindernissen ist und die in besonderem Maße auf die Belange der Nutzer des Hauses eingeht.

Erfreulicherweise können wir heute, nachdem die Kinder fast schon zwei Schuljahre mit allen Höhepunkten und mit dem Alltag des schulischen Lebens, mit angestrengter Arbeit und mit fröhlicher Freizeitgestaltung im neuen Haus verbracht haben, in Übereinstimmung mit den Lehrern einschätzen, daß die anspruchsvolle Zielstellung erreicht worden ist. Zahlreiche Besuche von Fachkollegen und Pädagogen beweisen das Interesse für diese Einrichtung auf nationaler und auch auf internationaler Ebene.

Von der Paul-Junius-Straße betritt man das Gebäude, das eine Vorschule für 60 Kinder, eine Schule für 264 Jungen und Mädchen, ein Internat mit 180 Plätzen sowie eine Schwimm- und Sporthalle vereint und das durch Räume für medizinische Betreuung, durch Versorgungseinrichtungen und durch Pädagogenarbeitsräume ergänzt wird.

Das große Vordach am Eingang vermittelt Geborgenheit und schützt die mit Schulbussen ankommenden Kinder vor Wind und Regen. Speziell für die Körperbehindertenschule wurde ein Bus mit einer Hebebühne für Rollstuhlfahrer ausgerüstet. Selbsttätig öffnende und schließende Türen geben den Zugang zur Eingangshalle frei, die sich, flankiert von Rollstuhlräumen, großräumig zum Garten öffnet. Diese Halle geht über in den quergelagerten Hauptflur, der an die Innenhöfe angrenzend, mit Tageslicht erfüllt ist und von dem man alle Funktionsbereiche der Schule erreichen kann. Hier zeigt sich ein wesentliches Kriterium der Anlage: Durch großzügige Bemessung der Verkehrswege zur Gewährleistung konfliktloser Begegnungen von mehreren Rollstuhlfahrern sind die Flure zu Pausenhallen geworden. Diese Räume bieten den Behinderten neben dem notwendigen Freiraum zum selbständigen Bewegen das Gefühl von Weite und Großzügigkeit, wesentliche Faktoren beim Gewinnen von Sicherheit und Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten. Diese relative Weitläufigkeit, unterstützt durch häufige Parallelenführung zu Freiräumen und durch deren Einbeziehung mittels großer Fensterflächen und auch Türen, hebt das Wohlbefinden in den Pausen durch eine der Konzentration der Klassenräume entgegengesetzte Raumgestaltung. Dem in Pausenräumen gefürchteten Lärm wird durch Akustikdecken wirksam begegnet.

Die im Eingangsbereich und in den Pausenfluren eingesetzten Oberflächenmaterialien begleiten den Schüler durch das ganze Haus. Dunkler grüner Fußbodenbelag – im Erdgeschoß als Kunststein mit grobgeschliffener Oberfläche, in den Obergeschossen als Debolon, vorteilhaft durch die Elastizität und Rutschfestigkeit des Materials – wirkt durch seine satte Farbigkeit Unsicherheiten beim Gehen entgegen. Keine Schwelle behindert die Bewegung. Alle Trennwände sind in braun-gelbem Klinkermauerwerk ausgeführt sowohl aus Gründen der Zweckmäßigkeit als auch aus ästhetischen Gründen. Diese Wände sind stabil und vertragen das Anfahren mit Rollstühlen, sie bedürfen keiner Pflege. Durch den Einsatz von abgerundeten Mauersteinen, die im VEB Klinkerwerk Großräschen speziell für diesen Zweck gebrannt wurden, be-

2
Freizeitbereich am Haupteingang, dahinter Internat mit Terrassen vor den Wohnräumen

3
Haupteingang mit überdeckter Busvorfahrt

4
Gartenseite der Körperbehindertenschule. Im Vordergrund Spielbereich des Kindergartens

3

4

VORSCHULE KLASSENTRAKT KLASSENTRAKT KLASSENTRAKT SCHWIMMHALLE TECHNIK TURNHALLE

DACH VORSCHULE

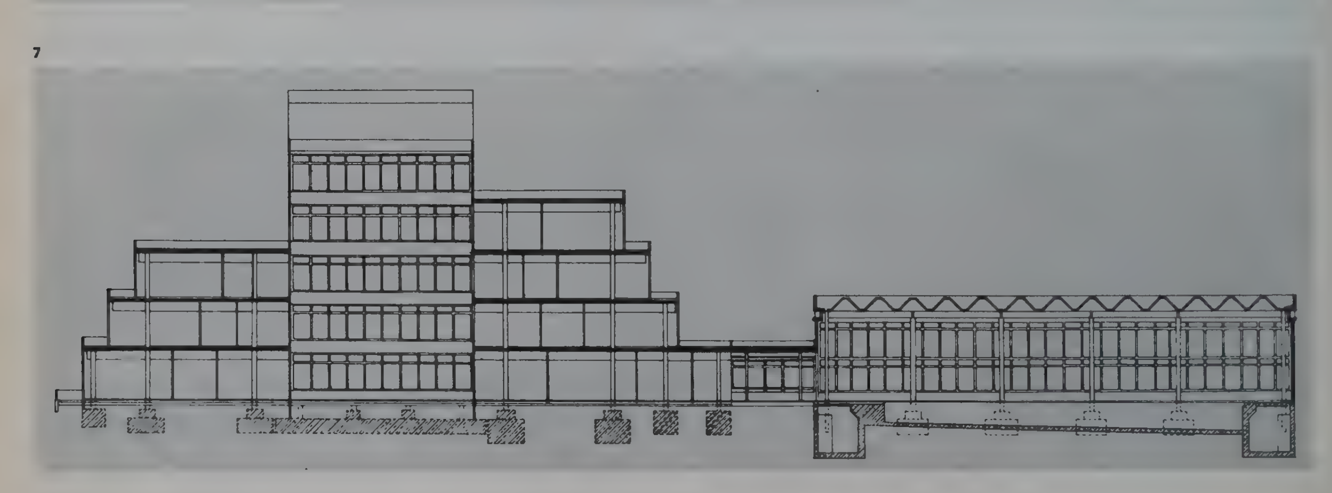
GESCHOSS 2 TECHNIK MEDIZINISCHER BEREICH INTERNAT

6

VORSCHULE VORSCHULE KLASSENTRAKT KLASSENTRAKT SCHWIMMHALLE TECHNIK TURNHALLE

GESCHOSS 1 KÜCHE SPEISESAAL TECHNIK HAUPTEINGANG TECHNIK INTERNAT

7



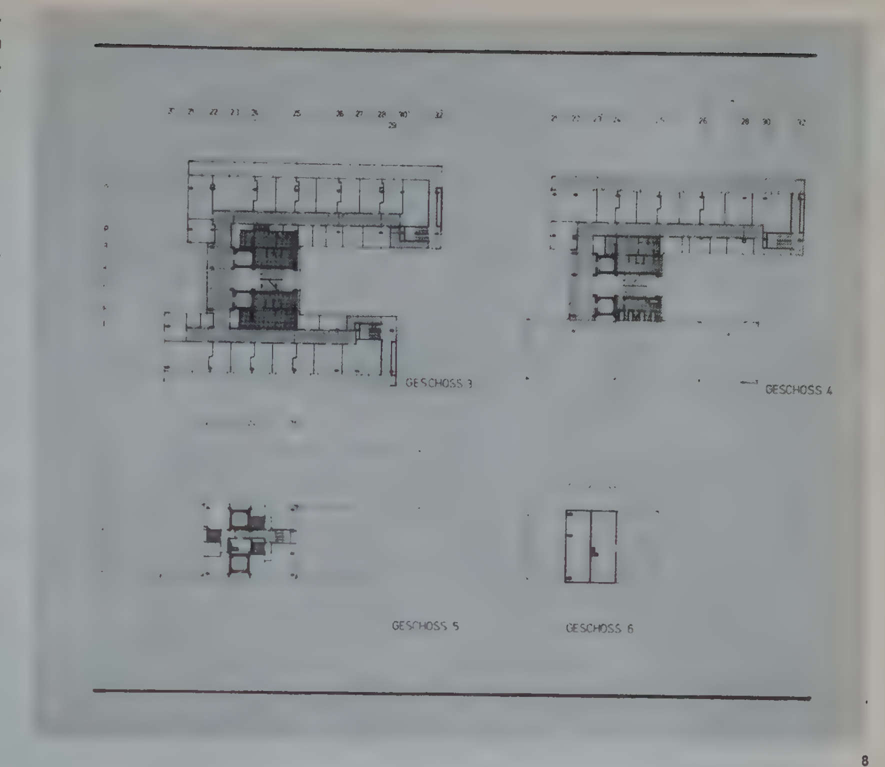
steht an den Mauerecken keine Verletzungsgefahr. Durchgehende Handläufe in zwei Höhen vor allen Wänden geben zusätzlichen Halt und unterstreichen die verbindende Charakteristik der Flure. In den Fluren, die inzwischen als wertvolle Kommunikationsräume fungieren, gibt es an wichtigen Punkten Wandbilder und formgestalterische Arbeiten. Diese Werke der bildenden Kunst tragen wesentlich zur Milieugestaltung bei und bieten über die Betrachtung hinaus auch Möglichkeiten des therapeutischen Spielens. Spielobjekte fördern den Bewegungs- und Betätigungsdrang der Kinder und bieten viele Anregungen für Aktivitäten des einzelnen oder der Gruppe. Zu den vorgeplanten Bildern und Objekten kommen eigene Arbeiten der Schüler, die in geordneter Form die Gestaltung der Flure bereichern und als ständige Wechselausstellung laufend ergänzt werden.

An den großen Pausenflur schließen sich rechtwinklig drei zweigeschossige Klassentrakte an, die in den Zwischenräumen dreiseitig umbaute Höfe, genutzt als Pausengarten und Versammlungsplatz, bilden und so zu einer weitgehenden Verzahnung von Freiraum und Gebäude führen. Trotz der relativen Weitläufigkeit des Gebäudes, die Bewegung herausfordert und zur Tempobeschleunigung bei der Fortbewegung führt und somit wichtige behinderungsbedingte Restfunktionen mobilisiert, erfolgt der Wechsel der Unterrichtsräume nach dem Fachklassenprinzip mit minimalem Wege- und Zeitaufwand, da jeweils die am häufigsten frequentierten Räume in einem Trakt gruppiert sind und durch Spezialräume ergänzt werden. Die Klassenzimmer sind geräumig und gestatten das Manövrieren mit Rollstühlen, die Möbel sind auf spezielle Arten der Behinderungen zugeschnitten. Jeder dieser Raumgruppen sind Sanitätsräume zugeordnet, um auch hier die Erreichbarkeit ohne Zeitverlust zu ermöglichen. Die Anzahl der Objekte ist im Vergleich zu üblichen Schulbauten wesentlich vergrößert worden, selbstverständlich nimmt die Anordnung der Sanitärbereiche durch differenzierte Grundrißgestaltung und Verwendung von Hilfsmitteln Bezug auf die speziellen Nutzungsanforderungen.

Ein besonderes Problem stellt in einer Körperbehindertenschule der Wechsel der Geschoßebenen dar. Deshalb wird durch die funktionelle Lösung Vertikalverkehr weitgehend reduziert. Die Unterstufe ist im Erdgeschoß, die Oberstufe im Obergeschoß untergebracht. Dadurch ist der Geschoßwechsel im normalen Unterrichtsablauf nur bedingt notwendig. Dafür sind in der Schule zwei Personenaufzüge, die jeweils eine Klasse aufnehmen können, in Betrieb. Zwei weitere Aufzüge sind im Internat angeordnet. Jeder Klassentrakt hat darüber hinaus eine Treppe, deren Geländer mit geschlossenen Flächen und griffgerechtem Handlauf Sicherheit bietet und deren Auftrittskanten mit eingelegten Gummiprofilen keine Verletzungsgefahr darstellen.

Während die Klassenräume des Erdgeschosses direkte Türen ins Freie haben, gelangen die Schüler im Obergeschoß auf Terrassen, die für den Freiluftunterricht genutzt werden können und bei schönem Wetter ein gern genutzter Pausenraum unter freiem Himmel sind, zu dem auch Rollstuhlfahrer ohne Schwierigkeiten gelangen. Diese Terrassen mit bepflanzten Brüstungen, die auch vor allen Internatszimmern angeordnet sind, dienen nicht zuletzt der Sicherheit der Bewohner. Sie bieten im Gefahrenfalle ausreichenden Stauraum für alle Kinder und stehen über Freitreppen oder über Sicherheitstreppenhäuser mit dem umgebenden Gelände in Verbindung.

Die Form des Gebäudes wird in großem Maße durch die Terrassen vor den Obergeschossen geprägt. Dabei ist besonders darauf hinzuweisen, daß die gesamte Tragkonstruktion aus Elementen der Stahlbetonfertigteilbauweise SK-Berlin montiert wurde. Stützen-, Riegel- und Deckenelemente entstammen dem serienmäßig gefertigten Sortiment lediglich die Brüstungselemente wurden zur Gewährleistung günstiger Belichtung der Klassenräume mit geringerer Höhe ausgeführt.



8



9

5
Grundriß Obergeschoß

6
Grundriß Erdgeschoß

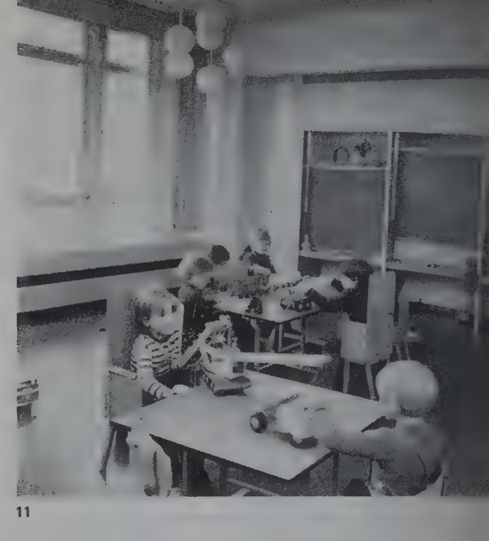
7
Schnitt durch Internat und Schwimmhalle

8
Obergeschosse Internat

9
Der Haupterschließungsgang verbindet alle Funktionsgruppen und dient gleichzeitig als geräumige Pausenhalle mit direkten Verbindungen zum Freiraum.



10



11

10|11
Gruppenräume im Vorschulbereich
Niedrige Brüstungen ermöglichen Blickbeziehungen ins Freie. Unterschiedliche Stühle mit Stütz- und Haltefunktion

12
Von Klassentrakten flankiert stehen Pausenhöfe in unmittelbarer Verbindung mit den Schulräumen und Fluren.

13
Ein typischer Klassenraum mit behinderungsspezifischer Möblierung. Für Rollstuhlfahrer ist ausreichender Bewegungsraum vorgesehen.

14
Der Speisesaal dient bei entsprechend veränderter Möblierung als Raum für Schulfeste und andere Veranstaltungen. Ein Projektionsraum für Filmvorführungen und mobile Podeste für eine kleine Bühne sind vorhanden.

12



Trotz der reich gegliederten Grundrißform und der gestaffelten Höhenentwicklung gab es dank konsequenter Einhaltung der Systembedingungen der Bauweise und dank einer gründlichen technologischen Vorbereitung keine Schwierigkeiten bei der Ausführung. Damit wurde die vielseitige Anwendung der SK-Bauweise und auch ihrer Weiterentwicklungen erneut unter Beweis gestellt und einmal mehr die oft geäußerte Auffassung widerlegt, daß aus der Montagebauweise Einschränkungen für die gestalterische Bewältigung der Bauaufgaben erwachsen.

Viele Räume gibt es noch zu erwähnen: die Vorschule mit Unterteilung in kleine Wohngruppen, den Speisesaal mit mehreren Nutzungsvarianten für Versammlungen und kulturelle Veranstaltungen, den medizinischen Bereich mit Arzt- und Krankenzimmern, Horträume, Klub- und Zirkelräume und sogar ein Atelier für Keramikarbeit mit Brennofen.

Der höchste Gebäudeteil ist das Internat, das im obersten Geschoß Wohnungen für Erzieher enthält und in drei Geschossen jeweils Wohngruppen für Jungen und Mädchen aufnimmt. Zu den Wohn- und Schlafräumen, in denen im Regelfall jeweils drei Kinder wohnen, gehören Gruppenräume, Teeküche, Sanitär-, Wäsche- und Hobbyräume. Auch hier bilden Flurerweiterungen, durch Wandbilder betont, Räume für Freizeitbetätigung und Kommunikation.

Der Sportbereich ist in besonderer Weise auf die Sport- und Therapiefunktion eingerichtet. So kann dieSchwimmhalle beispielsweise durch Veränderung des Wasserstandes für Lehr- und Therapieschwimmen genutzt werden, ebenso aber auch Stätte

13

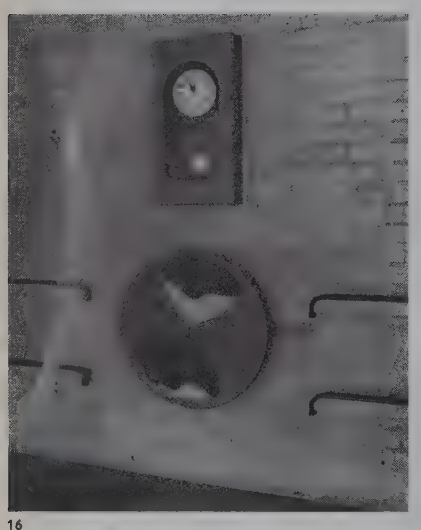
14



15

sportlicher Wettkämpfe sein. An die Turnhalle schließt sich die Freisportanlage an, die in die großen Freiflächen der Schule übergeht. Differenzierte Geländemodellierung und sorgfältige Bepflanzungen, durchsetzt mit zahlreichen Plätzen für Spiel-, Sport- und Freizeitbetätigung, bilden einen parkähnlichen internen Bereich, in dem sich die Kinder ungestört erholen können und im Spiel vielerlei Fähigkeiten der Bewegung erlernen. Die Freiflächen werden allerdings erst im nächsten Jahr mit der neuen Vegetationsperiode zur Wirkung kommen.

Für das Projektierungskollektiv, das in keiner Weise auf derartige Aufgaben spezialisiert ist, waren zwei Faktoren wesentlich für die Bewältigung dieser interessanten Arbeit: Erstens ist die funktionelle Grundkonzeption das Ergebnis einer tiefgründigen Gemeinschaftsarbeit zwischen Rehabilitationspädagogen, Medizinern, erfahrenen Schulpraktikern und dem Entwurfskollektiv. In einem die üblichen Auftraggeberkontakte weit überschrittenen Maße wurden Varianten zur Diskussion gestellt, Bewegungsabläufe überprüft, Schwerpunkte und



16

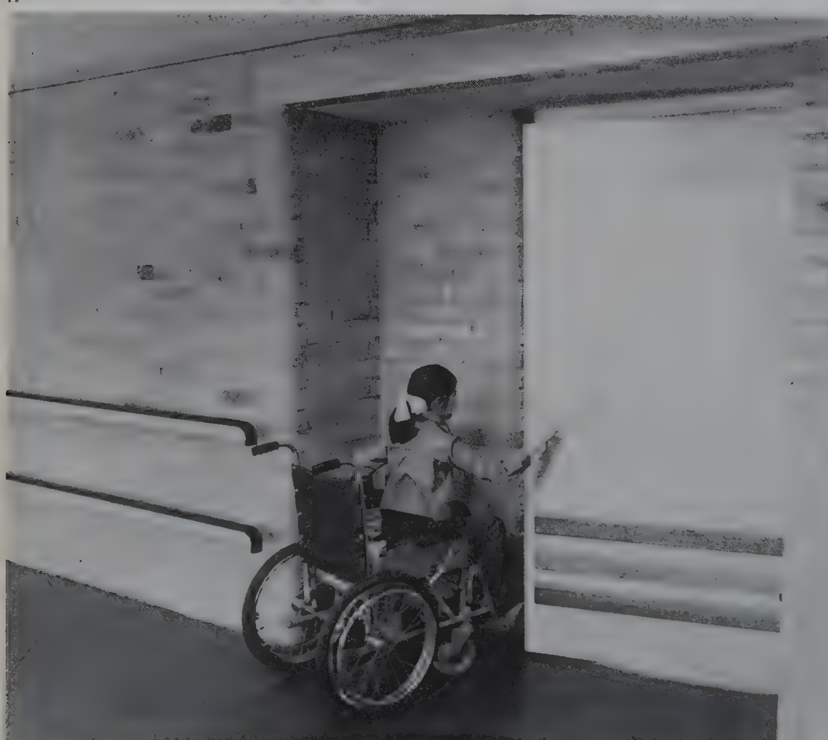


17



18

19



15|16
Formgestaltete Spielelemente in den Fluren regen zur Beschäftigung und Bewegung an.

17
Die Treppengeländer besitzen griffgerechte Handlaufprofile und bieten Abstützmöglichkeiten für Hüfte und Fuß. Die Stufenkanten sind zur Verringerung der Verletzungsgefahr mit Gummiprofilen geschützt.

18
Wer die Treppe nicht bewältigt, benutzt den Aufzug. Halteleisten und Bedienungstableau sind mit der Höhe der äußeren Handläufe koordiniert.

19
Türnischen verhindern das Schlagen der Türen in die Verkehrswege. Die Breite ermöglicht den Rollstuhlfahrern ein sicheres Öffnen. Stoßleisten erlauben auch einmal das Anfahren der Türen.

20
In den Sanitätsräumen sind Waschbecken in unterschiedlicher Höhe angeordnet und mit unterschiedlichen Armaturen ausgestattet. Haltestangen erlauben das Abstützen beim Waschen.

21
Sichtbetonwand mit Baumteilen. Diese Wand wird ergänzt durch eine Tafel mit Bildern der Fundorte und Originalzustände der Hölzer.

22
Schulbus mit eingebauter Hebebühne für Rollstuhlfahrer

23
Innenhof mit Südfront eines Klassentraktes. Die Klassenräume haben mechanische Querlüftung. Vor den Fenstern sind Sonnenschutzeinrichtungen angebracht, deren Farbigkeit die Grundfarben der Fassade ergänzt.


20


21

Forderungen herausgearbeitet. Einflüsse aus dem gesamten Schulkollektiv wurden aufgenommen, die sich aus Projektvorstellungen vor Lehrern, Eltern und auch Schülern ergaben. Die Diskussion mit Schülern, vorzugsweise der älteren Jahrgänge, entwickelte sich besonders bei der Beratung der bildkünstlerischen Konzeption zu einem schulischen Ereignis und diente in großem Maße der Vorbereitung der Kinder auf die Inbetriebnahme des neuen Hauses. Das Abwägen möglicher Detailausbildungen ging bis zu Bewegungsversuchen mit Rollstuhlfahrern an Modellen im Originalmaßstab. Durch diese enge Zusammenarbeit wurde das Kollektiv für die Arbeit qualifiziert und, was noch viel wichtiger ist, in engen Kontakt mit den späteren Nutzern, den körperbehinderten Kindern, gebracht und so für die Aufgabe begeistert. Auf diese Weise konnten wenige Wochen nach Arbeitsbeginn die ersten Ausführungsunterlagen dem Baubetrieb übergeben werden, die Projektierung wurde parallel zur Ausführung fortgesetzt.

Hier zeigte sich eine zweite Bedingung: Die der sozialen Bedeutung entsprechende Einordnung des Vorhabens in den Produktionsprozeß des Kombinates und die Motivation der bauausführenden Kollektive durch Einbeziehung in die Vorbereitungsarbeit, stellte doch die Errichtung des Gebäudes mit vielen von der üblichen Art abweichenden Details erhöhte Anforderungen an Vorbereitung und Durchführung.

Auch hier führte eine enge Zusammenarbeit, die sich in konkreten Einflüssen der Baustellenkollektive auf die Projektlösung und in der gemeinsamen Durchsetzung hoher Qualitätsansprüche äußerte, zum vorliegenden Ergebnis.


22

23

Feierabendheim im Wohnkomplex „Am Schönblick" in Weimar

Dipl.-Ing. Heinz Fleischer
VEB WBK Erfurt, Betriebsteil Projektierung,
Projektierungsbereich Weimar

1
Blick auf das Feierabendheim von Westen

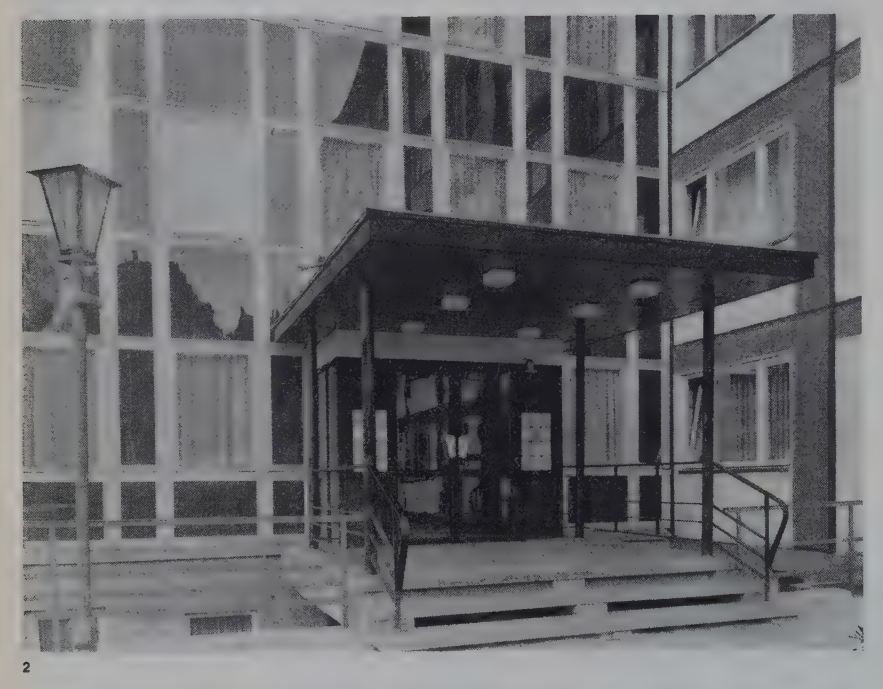
2
Haupteingangsbereich

3
Haupttreppe im Bautrakt „B"

4
Flur in einem Wohngeschoß



1



2

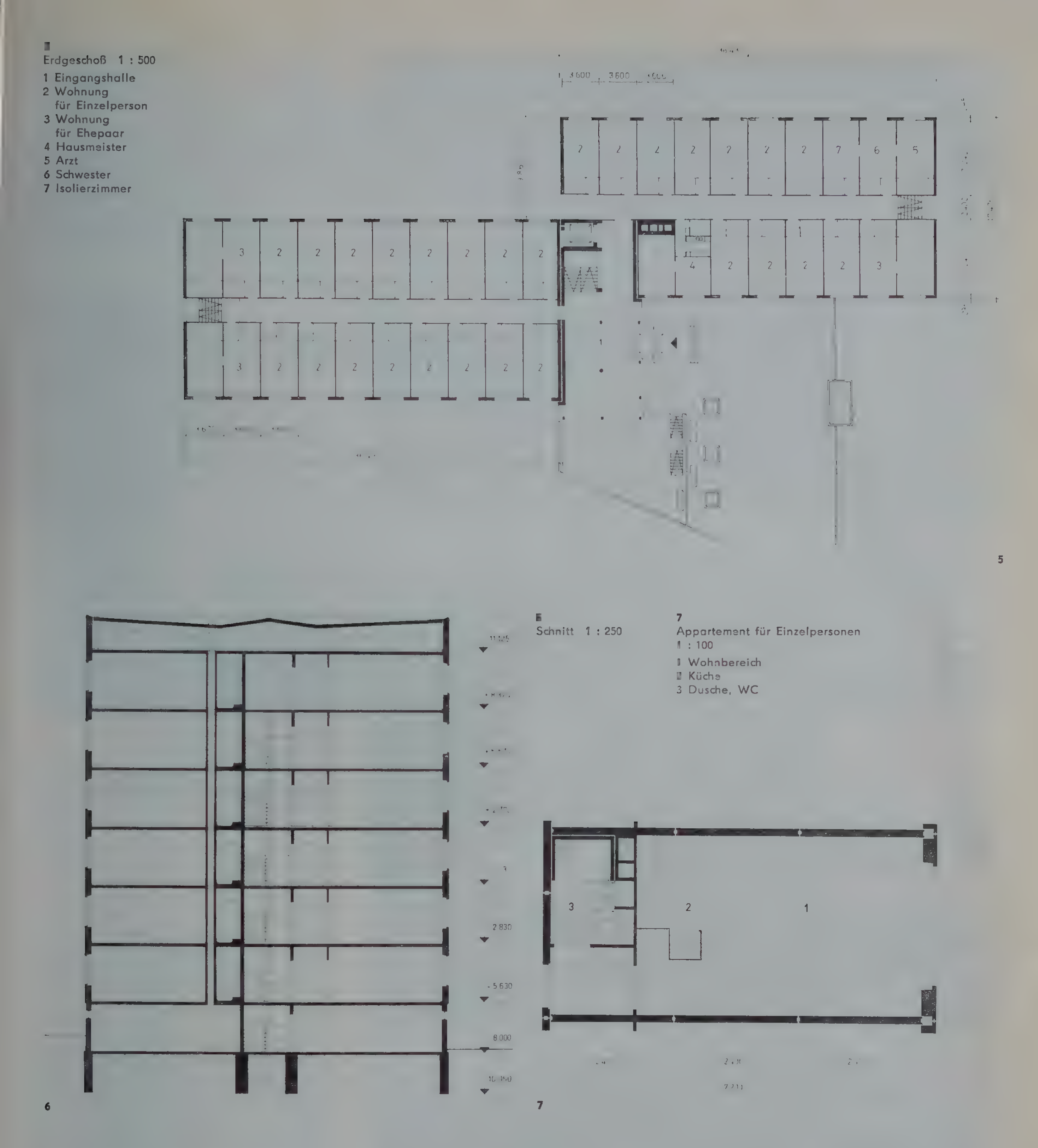
3



4

Im Rahmen der Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms stellte man sich die Aufgabe, in Weimar den Wohnkomplex „Am Schönblick" mit den Wohnblocks 1 bis 12 und einem speziell für die Ansprüche der älteren Bürger konzipierten Feierabendheim zu realisieren.
Bei der Planung dieses in den Wohnkomplex integrierten, altersadäquaten Feierabendheimes wurde davon ausgegangen, den älteren Bürgern eine attraktive Alternative für bislang von ihnen kaum voll genutzte, größere Altbauwohnung zu bieten. Im Rahmen einer langfristigen Wohnraumpolitik konnten diese ausbaufähigen größeren Wohnungen bereits vielfach an Familien vergeben werden.
Der Wohnkomplex Weimar „Am Schönblick" wurde am Westrand der Stadt Wei-

Projektierung:
VEB WBK Erfurt, Betriebsteil Projektierung, Projektierungsbereich Weimar
Autor und Projektleiter:
Dipl.-Ing. Heinz Fleischer
Mitarbeiter:
Dipl.-Ing. Gerlinde Hecht,
Techniker-Konstrukteur Renate Döpping
Statik und Konstruktion:
Dipl.-Ing. Kurt Radon,
Dipl.-Ing. Helmut Grabolle
Innengestaltung:
Dipl.-Ing. Heinz Fleischer,
VEB Innenprojekt Halle, Betriebsteil Meiningen
Außenanlagen:
Dipl.-Ing. Heinz Fleischer,
Dipl.-Ing. Gerlinde Hecht
Bauwirtschaft:
Bauingenieur Josef Laqua,
Bauingenieur Kuno Hickethier
Sanitäranlage:
Ingenieur Erich Müller †
Informationsanlage:
Ingenieur Wilhelm Hopf,
Betriebsteil Projektierung
Heizungsanlage:
PGH Zentralheizungsbau Erfurt,
Ingenieur Roland Kuhn †
Starkstromanlage:
VEB Technische Gebäudeausrüstung Weimar,
Ingenieur Klaus Pardow
Planträger:
Rat der Stadt Weimar
Investitionsträger:
VEB Kommunale Wohnungsverwaltung Weimar
Investitionsbauleitung:
Stadtbauleitung Weimar



mar errichtet. Das Feierabendheim ist in dieses Wohngebiet integriert, so daß die Bewohner jederzeit Kontakt mit jüngeren Menschen und Kindern finden können.

Das Gebäude ist in Nordsüdrichtung gegen einen Hang gestellt, und damit ist bei der zweihüftigen Anlage eine Ostwestbelichtung gewährleistet. Es dient als Bindeglied zum Wohnungsbau und zu der Bebauung in der Gutenbergstraße. Projektiert wurde dieses Gebäude als altersadäquater Wohnraum, wird allerdings auf Anregung der Abteilung Gesundheitswesen beim Rat der Stadt Weimar auch als Altenwohnheim, Pflegeheim und Blindenstation genutzt.

Auf Grund der starken Hanglage mußten die Höhenunterschiede innerhalb des Gebäudes durch monolithische Bauweise in den Kellergeschossen der Bauteile „A" und „C" überwunden werden; darüber ist dann in Elementen der Plattenbauweise der Serie IWQ – 2 Mp montiert worden. Der Bauteil „B" mit dem Haupttreppenhaus, dem Personenaufzug und den Aufenthaltsräumen ist als Stahlskelettbau hergestellt worden.

Das erreichte Raumprogramm entspricht der Aufgabenstellung und weist folgende Kapazitäten auf:

154 Einraumwohnungen, 25 Zweiraumwohnungen, eine Zweiraumwohnung (Hausmeister), fünf Aufenthaltsräume (einer davon als Kantine), eine Eingangshalle (mit Treppe und Personenaufzug), ein Arztzimmer, 1 Schwesternzimmer, ein Krankenzimmer, ein Raum für Reinigungspersonal, ein Hausmeister-Dienstraum, ein Waschraum, zwei Trockenräume, drei Baderäume (mit je 2 Wannen im 1. Untergeschoß, 2. und 3. Obergeschoß) und einer An- und Ausgabestelle für Dienstleistungen.

Im Keller des Hauses befindet sich eine Warmwasserheizung, die außer dem Feierabendheim über Heizkanäle auch die im Wohngebiet neu errichtete Schule, den Kindergarten und die Kinderkrippe beheizt.

Im Gebäude befindet sich ein Personenaufzug für Selbstfahrer, der im Bauteil „B" im Anschluß an das Treppenhaus angeordnet ist.

Die geforderte und erreichte Raumkapazität konnte durch das Versetzen der beiden Gebäudeteile „A" und „C" und das Einschieben von Bauteil „B" klar gegliedert werden. Damit wurde auch das stark hängige Gelände optimal genutzt.

Die Eingangshalle, die über eine vorgelagerte Terrasse erreicht wird, ermöglicht den Bewohnern, bequem das Haus von der Salvador-Allende-Straße aus zu erreichen. Die zweite, etwas tiefer liegende Terrasse weist Sitzmöglichkeiten auf, sie hat Verbindung zur westlichen Gartenanlage und zum Kantinenaufenthaltsraum im ersten Untergeschoß.

Im Erdgeschoß erreicht man über einen ein-

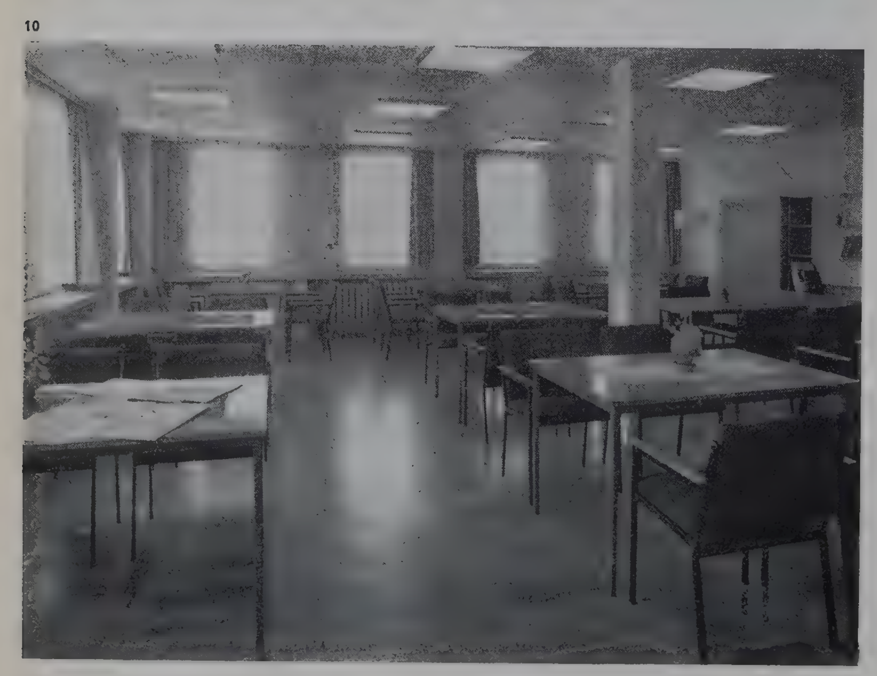


8



9

10



geschobenen Windfang mit vorgelagerter überdachter Podestanlage die Eingangshalle. In ihr stehen bequeme Sitzmöglichkeiten und Raumteiler als Vitrinen. Das Haupttreppenhaus und der Personenaufzug befinden sich rechts des Eingangs. Die Wohngeschosse der Bauteile „A" und „C" sind auf gleicher Höhe erreichbar. In diesem Bauteil „B" – als Bindeglied der Wohnflure in jedem Geschoß – wurde in jeder Etage ein großer Aufenthaltsraum mit jeweils unterschiedlicher Zweckbestimmung eingerichtet.

Die im Raumprogramm geforderten Einraumwohnungen für Einzelpersonen sind als Appartements ausgebildet und beinhalten einen Vorraum, Badzelle mit Dusche, WC und Waschtisch, einen Wohnraum von rund 14 m^2 mit angebauter Kochnische. Die Abtrennung geschieht durch einen großen Schrankeinbau und Vorhang. In seiner Vielseitigkeit hat der Einbau genügend Raum für Kleider, Wäsche, Kühlschrank und Kofferablage. Die Kochnische ist mit einem Hängeschrank, Unterschrank mit Doppelspüle sowie Abstellplatte und zweiteiligem elektrischen Kocher ausgestattet. Der Wrasen dieser Kochnische und der aus dem Bad wird über einen dreiteiligen Abluftschacht abgezogen.

Im Vorflur ist ein Regal eingebaut, in dem sich die Wechselsprechanlage zum Haupteingang und der Elektrozähler befinden.

Die Zweiraumwohnungen für Ehepaare haben die gleiche Einrichtung, haben aber außerdem noch ein Schlafzimmer und einen kleinen Abstellraum. Diese Zusammensetzung ergab sich zwangsläufig durch die erforderlichen Nebentreppenhäuser am Giebel der Bauteile „A" und „C".

Sämtliche Zimmer haben dreiteilige Fenster mit Thermoverglasung, Gardinenleiste und Likoflex-Fußbodenbelag. Das Bad ist gefliest und mit einem Fußbodeneinlauf ausgestattet. Auf eine bauseitig vorgesehene Einrichtung wurde aus hygienischen Gründen verzichtet. Außerdem erschien es dem Kreisarzt und dem Autor für wichtig, daß die betagten Bürger in ihren eigenen Möbeln und ihrem Milieu weiterleben sollten. Zur weiteren Einrichtung des Hauses gehören auch Wannenbäder, die von den Bewohnern auf Wunsch mitbenutzt werden können.

Die Ausstattung der Aufenthaltsräume wurde individuell und zweckmäßig entsprechend den Besonderheiten der Nutzung vorgenommen, wobei jeder Raum seine eigene Note erhalten hat. Der Fußbodenbelag der Eingangshalle, der Haupttreppe sowie der Treppenflure wurde aus hartem bulgarischem Muschelkalk realisiert. Als farbiger Akzent liegt außerdem zwischen den Platten der Treppenflure ein farbiger Streifen aus Saalburger Rot.

Sämtliche Flure sind mit Likoflex-Fußbodenbelag auf Anhydritestrich ausgelegt, so daß der Trittschall stark herabgemindert wird. Die Außenanlagen sind dem Gelände weitestgehend angepaßt und für die Bewohner des Hauses zur Erholung und zu kleinen Spaziergängen gedacht, wobei besonders auf der Westseite gediegene Ruheplätze, ein kleines Wasserbecken und entsprechende Treppenanlagen den Charakter eines größeren Gartens haben.

8
Eingangshalle im Bauteil „B"

9
Bibliothek im vierten Obergeschoß des Bauteils „B"

10
Lesezimmer im dritten Obergeschoß

1|2 Blick von Südosten auf das neue Warenhaus

CENTRUM-Warenhaus in Dresden

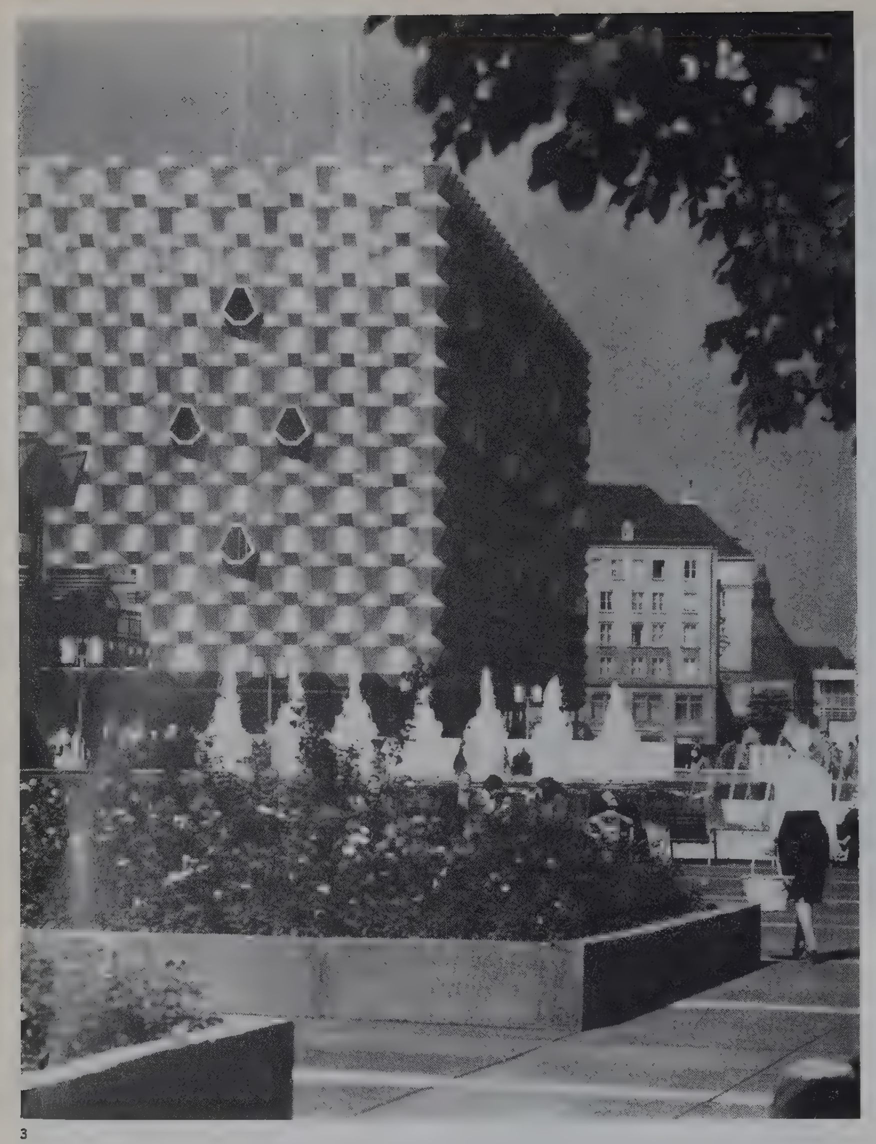
Architekt BdA/DDR Werner Wunderwald
Ingenieur Lothar John
VEB (B) Gesellschaftsbau Dresden,
Bereich Projektierung



Im Herbst 1978 wurde das neue CENTRUM-Warenhaus in der Prager Straße in Dresden eröffnet. Mit dieser neuen repräsentativen Verkaufseinrichtung wurden wesentlich bessere Versorgungsbedingungen für die Einwohner und Besucher der Stadt Dresden geschaffen.

Als Bestandteil des Generalbebauungsplanes des Dresdner Stadtzentrums ist das Warenhaus eine wesentliche Ergänzung der Fußgängermagistrale Prager Straße im nördlichen Bereich. Das CENTRUM-Warenhaus liegt damit im Mittelpunkt des sich vom Hauptbahnhof über die Prager Straße und den Altmarkt bis zur Ernst-Thälmann-Straße erstreckenden Haupteinkaufsbereiches des Stadtzentrums.

Die Projektierung erfolgte in den Jahren 1968 bis 1970 durch den Projektierungsbetrieb AETV Budapest auf der Grundlage der vom Investitionsauftraggeber VVW CENTRUM Leipzig erarbeiteten Aufgabenstellung. Die Grobkonzeption bezüglich der Grundrißlösung und der Funktion wurde gemeinsam durch den Projektanten, den Generalprojektanten, den Investitionsauftraggeber und den Projektanten der Handelstechnologie erarbeitet.



3

Abgesehen von den in den Jahren 1969/70 geleisteten Vorarbeiten (Baugrube und Fundament) erfolgte der Baubeginn im 2. Halbjahr 1973.

Konstruktive Lösung

Für das Warenhaus wurde in Abstimmung mit dem bauausführenden Betrieb eine monolithische Skelettbauweise gewählt, welche den Einsatz und die kontinuierliche Wiederverwendung von großflächigen Schalungselementen gestattete.

Der Stützenraster beträgt 12 m×12 m, wobei die Stützen mit 700 mm×700 mm gleiche Abmessungen in den 5 Geschossen des Bauwerkes aufweisen.

Die Deckenkonstruktion ist frei von Unterzügen. Sie besteht aus einer durch die Stützen punktförmig gelagerten und in zwei Richtungen durchlaufenden Schalendecke, deren Oberfläche horizontal ist, während die Unterfläche ein flaches ausgeschnittenes Rotationsparaboloid bildet. Die Deckendicken betragen hierbei 12 cm in Feldmitte, 35 cm in Gurtmitte und 60 cm in Stützenmitte. Die Abmessungen der Gesamtkonstruktion ergeben sich zu 66 m×102 m, die Randfelder kragen dabei 3,00 m aus. Durch die geringe Konstruktionshöhe konnten je Geschoß rund 3300 m³ umbauter Raum eingespart werden.

Die Schnittkraftermittlungen für die Decke erfolgen mittels Automatenrechnung sowie durch modellstatische Untersuchungen. Die zulässigen Verkehrslasten in den Geschossen betragen 7,5 kN/m².

Die Umfassungswand wird durch zwei Konstruktionselemente gebildet.

Als raumabschließende Bauteile sind dabei Wandelemente aus dem Sortiment des vereinheitlichten Geschoßbaues (VGB) verwendet. Zum Teil mußten Sonderelemente mit abweichenden Höhen, Einbauteilen und Öffnungen entwickelt werden. Vor dieser schweren Wandkonstruktion ist eine Stahl-Fachwerkkonstruktion in Leichtbauweise angeordnet, die Träger der Aluminiumfassade ist.

Die inneren Trennwände (11,5 bzw. 24 cm dick) bestehen aus Loch- oder Vollziegelmauerwerk.

Die Gründung des Bauwerkes erfolgte auf Einzel- bzw. Streifenfundamenten. Die Gründungssohle lag dabei tiefer als die der ehemaligen Bebauung.

Bei der Ausführung der gekrümmten Decken wurden als Schalung 12 m×12 m große verfahrbare Stahlschalungstische eingesetzt, die entsprechend dem Baufortschritt mittels einer Hilfskonstruktion auch in die jeweils folgenden Geschosse umgesetzt werden konnten.

Funktionelle Lösung

Das Warenhaus hat drei Verkaufsgeschosse, ein Untergeschoß und ein Verwaltungs- sowie Sozialgeschoß. Die Bruttofläche be-

Investitionsauftraggeber:
VVW CENTRUM Leipzig

Generalauftragnehmer:
VEB (B) Gesellschaftsbau Dresden

Projektant:
AETV Budapest
Architekt Ferenc Simon
Innenarchitekt Ivan Fokvari

Statik/Konstruktion:
Dipl.-Ing. Joszef Konya

Heizungs-, Lüftungs- und Klimatechnik:
Dipl.-Ing. Tamas Bihari

Elektrotechnik:
Dipl.-Ing. Tibor Streit

Sanitärtechnik:
Dipl.-Ing. Desider Pogats

Generalprojektant und Projektant der Aktualisierungen
VEB (B) Gesellschaftsbau Dresden,
Bereich Projektierung
Architekt BdA/DDR Werner Wunderwald

Statik/Konstruktion:
Ingenieur Lothar John
VEB (B) Baukombinat Dresden,
Betrieb Projektierung

Statik/Konstruktion:
Oberingenieur Gerhard Börner

Heizung:
Oberingenieur Hans-Joachim Pfeiffer

Elektrotechnik:
Ingenieur Rolf Rathenow

Sanitärtechnik und Feuerlöschanlagen:
Ingenieur Hans Kröner
Ingenieur Christian Schäfer

Projektant Kältezentrale:
VEB (B) Gesellschaftsbau Dresden,
Bereich Projektierung
Dipl.-Ing. Veit Hallbauer, Architekt BdA/DDR

Handelstechnologie, Gastronomie, Innenarchitektur:
Gesellschaft für Betriebsberatung des Handels, Außenstelle Dresden
VEB Handelstechnische Anlagen Berlin und Dresden
VVW CENTRUM Leipzig

Farbgestaltung:
Architekt BdA/DDR, Krista Grunicke, VBK-DDR

Bildkünstlerische Gestaltung der Restaurants:
Maler Heinz Drache, VBK-DDR

Lüftung/Klimatechnik:
VEB Lufttechnische Anlagen Dresden
(konsultative Mitarbeit und Projektaktualisierung)

Fernmeldeanlagen:
VEB Fernmeldeanlagenbau Dresden

BMSR-Anlagen:
Vilati Budapest
VEB Geräte- und Regler-Werke Teltow, Betriebsteil Berlin und Leipzig

Kühlanlagen:
VEB Kühlanlagenbau Dresden

Schallschutz:
VEB Schallschutz Berlin

Leuchtwerbung:
Neon-Anlagenbau Dresden

Kältetechnik:
VEB Maschinenfabrik Halle

Freiflächengestaltung und Erschließung:
VEB Verkehrs- und Tiefbaukombinat Dresden

3
Ansicht von der Prager Straße mit Blick zum Altmarkt

4
Montage der Leichtmetall-Vorhangfassade

5
Blick von Nordosten

6
Fassadendetail

7
Schnitt 1 : 750



4

■ **Kapazitäten**

Verkaufsraumflächen:
Industriewaren: 9200 m²
Nahrungs- und Genußmittel: 1130 m²

Gaststätten:
Kundenrestaurant: 222 Plätze, 405 m²
Betriebsrestaurant: 208 Plätze, 370 m²
Mehrzweckraum: 67 m²

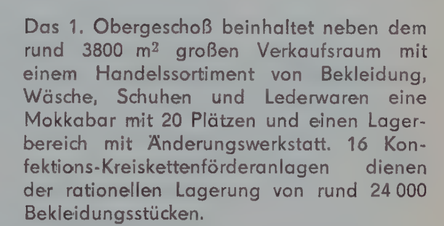
Lagerflächen:
Industriewaren: 5420 m²
Nahrungs- und Genußmittel einschließlich Gastronomie: 450 m²
Kühlräume: 180 m²
sonstige Lagerräume (Eigenbedarf): 625 m²

Gebäudeabmessungen:
Untergeschoß (ohne Warenanlieferung und Kältezentrale): 119,20 m × 61,70 m
Kältezentrale: 44,60 m × 12,54 m
Erdgeschoß: 98,54 m × 62,54 m
Obergeschosse: 105,60 m × 69,60 m
Gebäudehöhe über Terrain: 23,30 m

Geschoßhöhen:
Untergeschoß: 4,76 m
Verkaufsgeschosse: 5,60 m bzw. 5,40 m
Verwaltungsgeschoß: 4,80 m
Verkaufsraumhöhen bis Unterhangdecke: 3,65 m



5



6

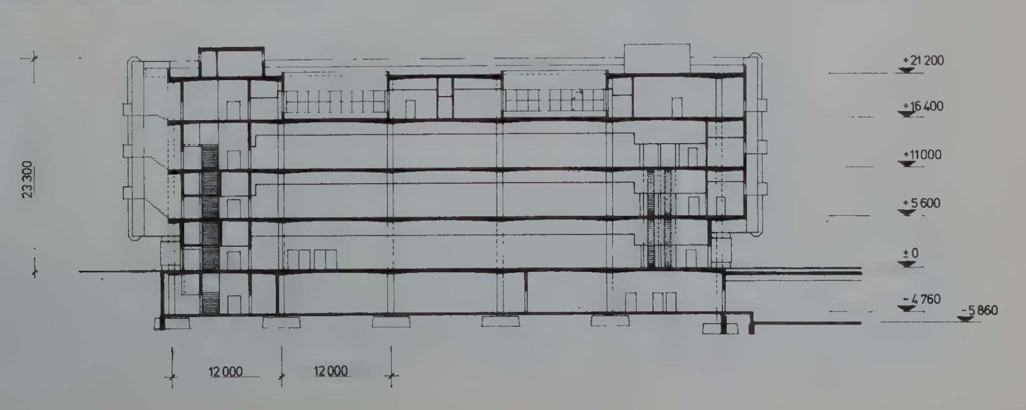
trägt 37 290 m² (ohne Warenanlieferung), davon Verkaufsfläche 10 330 m².

Die Verkaufsfläche im Erdgeschoß ist unterteilt in die Verkaufsbereiche „Industriewaren und Heimwerkerbedarf" sowie „Nahrungs- und Genußmittel". Die Kaufhalle für Nahrungs- und Genußmittel kann durch Schließen der Verbindungstüren zum Verkaufsbereich Industriewaren durch den westlichen Kundeneingang auch außerhalb der Öffnungszeiten des gesamten Hauses als Früh- und Spätverkaufsstelle genutzt werden.

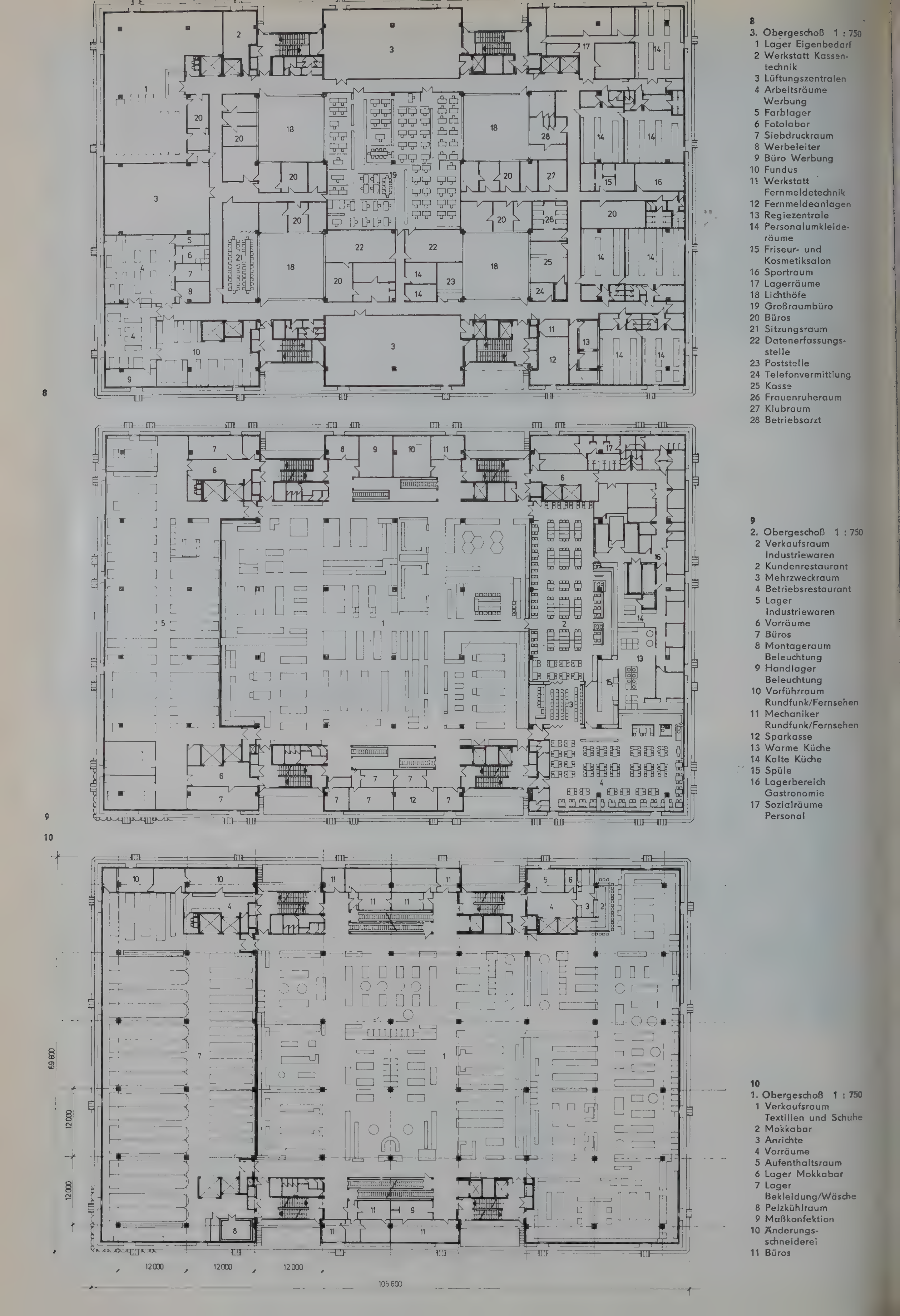
Als Kundenservice befinden sich im Erdgeschoß Kinderspielzimmer, Kinderwagenraum, Garderobe, Gepäckaufbewahrung und Kundendienstzentrale.

Das 1. Obergeschoß beinhaltet neben dem rund 3800 m² großen Verkaufsraum mit einem Handelssortiment von Bekleidung, Wäsche, Schuhen und Lederwaren eine Mokkabar mit 20 Plätzen und einen Lagerbereich mit Änderungswerkstatt. 16 Konfektions-Kreiskettenförderanlagen dienen der rationellen Lagerung von rund 24 000 Bekleidungsstücken.

Im 2. Obergeschoß sind außer dem Verkaufsraum mit einem Handelssortiment Industriewaren wie Rundfunk/Fernsehen, Schallplatten, Foto/Optik, Spielwaren, Sportartikel, Beleuchtung, Uhren/Schmuck, Gardinen und Teppiche, die Zweigstelle der Sparkasse, ein Industriewarenlager und gastronomische Einrichtungen, die sowohl



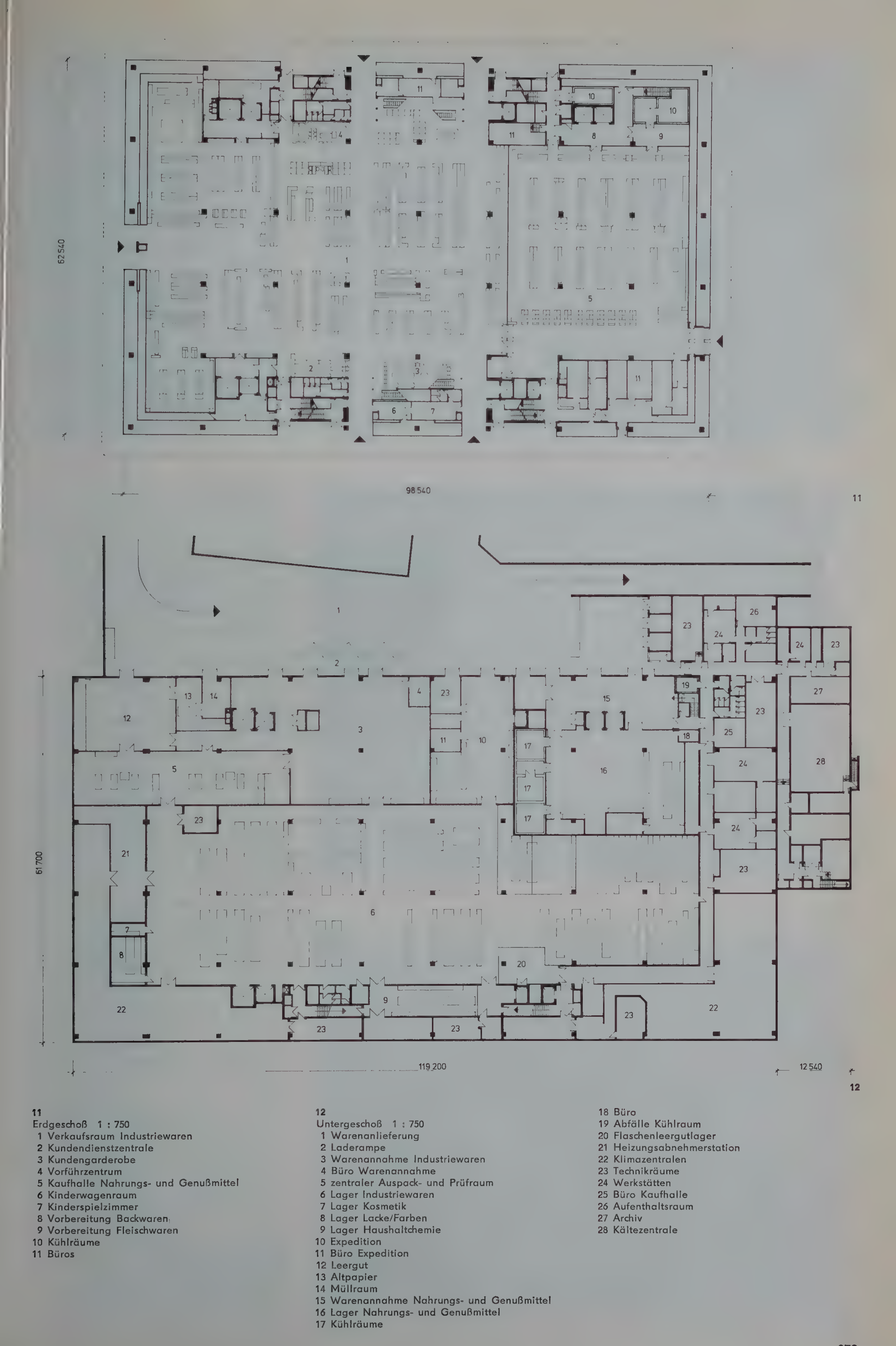
7



8
3. Obergeschoß 1 : 750
1 Lager Eigenbedarf
2 Werkstatt Kassentechnik
3 Lüftungszentralen
4 Arbeitsräume Werbung
5 Farblager
6 Fotolabor
7 Siebdruckraum
8 Werbeleiter
9 Büro Werbung
10 Fundus
11 Werkstatt Fernmeldetechnik
12 Fernmeldeanlagen
13 Regiezentrale
14 Personalumkleideräume
15 Friseur- und Kosmetiksalon
16 Sportraum
17 Lagerräume
18 Lichthöfe
19 Großraumbüro
20 Büros
21 Sitzungsraum
22 Datenerfassungsstelle
23 Poststelle
24 Telefonvermittlung
25 Kasse
26 Frauenruheraum
27 Klubraum
28 Betriebsarzt

9
2. Obergeschoß 1 : 750
2 Verkaufsraum Industriewaren
2 Kundenrestaurant
3 Mehrzweckraum
4 Betriebsrestaurant
5 Lager Industriewaren
6 Vorräume
7 Büros
8 Montageraum Beleuchtung
9 Handlager Beleuchtung
10 Vorführraum Rundfunk/Fernsehen
11 Mechaniker Rundfunk/Fernsehen
12 Sparkasse
13 Warme Küche
14 Kalte Küche
15 Spüle
16 Lagerbereich Gastronomie
17 Sozialräume Personal

10
1. Obergeschoß 1 : 750
1 Verkaufsraum Textilien und Schuhe
2 Mokkabar
3 Anrichte
4 Vorräume
5 Aufenthaltsraum
6 Lager Mokkabar
7 Lager Bekleidung/Wäsche
8 Pelzkühlraum
9 Maßkonfektion
10 Änderungsschneiderei
11 Büros



11
Erdgeschoß 1 : 750
1 Verkaufsraum Industriewaren
2 Kundendienstzentrale
3 Kundengarderobe
4 Vorführzentrum
5 Kaufhalle Nahrungs- und Genußmittel
6 Kinderwagenraum
7 Kinderspielzimmer
8 Vorbereitung Backwaren
9 Vorbereitung Fleischwaren
10 Kühlräume
11 Büros

12
Untergeschoß 1 : 750
1 Warenanlieferung
2 Laderampe
3 Warenannahme Industriewaren
4 Büro Warenannahme
5 zentraler Auspack- und Prüfraum
6 Lager Industriewaren
7 Lager Kosmetik
8 Lager Lacke/Farben
9 Lager Haushaltchemie
10 Expedition
11 Büro Expedition
12 Leergut
13 Altpapier
14 Müllraum
15 Warenannahme Nahrungs- und Genußmittel
16 Lager Nahrungs- und Genußmittel
17 Kühlräume
18 Büro
19 Abfälle Kühlraum
20 Flaschenleergutlager
21 Heizungsabnehmerstation
22 Klimazentralen
23 Technikräume
24 Werkstätten
25 Büro Kaufhalle
26 Aufenthaltsraum
27 Archiv
28 Kältezentrale

13
Kaufhalle im Erdgeschoß

14
Verkaufsbereich Haushaltwaren im Erdgeschoß

15
Kundendienstzentrale

16
Kundenrestaurant

17
Vorführzentrum für Haushaltsgeräte

18
Verkaufsbereich Damenkonfektion im 1. Obergeschoß

19
Mokkabar



13



14

15

Kunden als auch das Personal des Warenhauses versorgen, untergebracht.

Von einer gemeinsamen Küchenanlage werden die Selbstbedienungs-Ausgabereihen des Kundenrestaurants mit 222 Plätzen und des Betriebsrestaurants mit 208 Plätzen mit warmen sowie kalten Speisen und Getränken beliefert. Zwischen beiden Restaurants befindet sich ein Mehrzweckraum mit flexibler Abtrennung mittels Faltwänden.

Im 3. Obergeschoß sind, gruppiert um 4 Lichthöfe, die Räume der Leitung und Verwaltung des Hauses angeordnet. In den äußeren Bereichen liegen die Sozialräume für das Personal, Arbeitsräume der Werbung, Technikräume, Eigenbedarfslager u. a. Eine Arztstation, ein Frauenruheraum sowie ein Friseur- und Kosmetiksalon sorgen für die Betreuung des Personals.

Die Verkaufsräume sind durch 4 kreuzweise angeordnete Fahrtreppen nach oben und unten, zwei Personenaufzüge und vier Treppenhäuser verbunden. Durch die außerhalb der Verkaufsbereiche zusammengefaßten vertikalen Verkehrswege sowie die Wahl eines 12 m$\times$12 m Stützenrasters ist die großzügige Gestaltung und Nutzung der Verkaufsräume gewährleistet.

Alle Verkaufsräume, das Kundenrestaurant und das Großraumbüro im 3. Obergeschoß sind mit Klimaanlagen ausgerüstet. Die anderen Räume des Hauses, mit Ausnahme der um die Lichthöfe im 3. Obergeschoß gruppierten Büros, werden mechanisch be- und entlüftet. Zur Information von Kunden und Personal sind elektroakustische Anlagen installiert. Ausgehend von den großen Belastungen der Fußböden wurden als Beläge für die Lager- und Warentransportflächen Hartasphalt und für die Verkaufsräume im Erdgeschoß Terrazzoplatten und in den Obergeschossen Parkett gewählt.

Die Warenanlieferung erfolgt unterirdisch ohne Beeinträchtigung der Fußgängerzone Prager Straße. Über eine etwa 85 m lange Laderampe gelangt die Ware über Flurfördergeräte in die Annahme-, Auspack- und Prüfräume im Untergeschoß. Zur Lagerung sind im Untergeschoß rund 2700 m^2 Lagerfläche für Industriewaren und rund 440 m^2 Lager- und Kühlraumfläche für Nahrungs- und Genußmittel vorhanden.

Für die Transporte der Industriewaren in die Lagerräume des 1. und 2. Obergeschos-



16



17

ses oder direkt in die Verkaufsräume stehen 4 Lastenaufzüge zur Verfügung. Die Warenbewegung von Nahrungs- und Genußmitteln zur Kaufhalle, zur Mokkabar und zur Küche läuft über 2 Lastenaufzüge. In den Randzonen des Untergeschosses befinden sich Technikräume und Werkstätten. Die Kältezentrale, welche gleichzeitig andere Objekte der Prager Straße mit versorgt, ist an der Westseite des Warenhauses unterirdisch angebaut.

Gestalterische Lösung

Der Kompaktbau des CENTRUM-Warenhauses bildet den nordwestlichen Abschluß des städtebaulichen Ensembles der Prager Straße. Durch die Lage inmitten des Fußgängerbereiches konnten an allen vier Seiten Kundeneingänge und umlaufend Schaufenster angeordnet werden. Die drei Obergeschosse sind mit einer vorgehängten, naturfarben eloxierten Leichtmetallfassade verkleidet. Diese liegt 3 m vor der äußeren Begrenzung des Erdgeschosses, so daß eine regengeschützte Schaufensterzone vorhanden ist.

Bedingt durch die freie Lage des Gebäudes und die dadurch gegebenen großen Betrachtungsabstände wurde eine stark plastische Gestaltung der Fassade gewählt. Sehr dekorativ wirken die vorgezogenen verglasten Feuerwehreinstiege, die nach den Brandschutzbestimmungen bei fensterlosen Gebäuden vorhanden sein müssen.
Die Vorhangfassade ist hinterlüftet. Der Zwischenraum bis zur massiven Umfassungswand dient u. a. als Rauch- und Hitzeabzug.

Eine individuelle innenarchitektonische Gestaltung erhielten die gastronomischen Einrichtungen und verschiedene Kundendienst- und Verkaufsbereiche. Die Farbgestaltung der Verkaufsräume erfolgte so, daß in jedem Geschoß eine andere Grundfarbe dominiert. Für die übrigen Räume und Bereiche wurden weitestgehend handelsübliche Ausrüstungen verwendet.

Die Freiflächengestaltung um das Warenhaus ist Bestandteil der Gesamtgestaltung der Fußgängermagistrale Prager Straße. In geringer Entfernung westlich des Warenhauses befinden sich Pkw-Parkplätze für die Kunden.



18

19





1

Fassadenraumzellen

Auftraggeber:
Bauakademie der DDR
Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau
Außenstelle Dresden
TK Räumliche Elemente

Auftragnehmer:
VEB Wohnungsbaukombinat Erfurt

Autoren:
Dr.-Ing. Günter Andres
Dr.-Ing. Wolfgang Synold

NPT Dr.-Ing. Günter Andres

Nachdem im Heft 11/77, S. 671, die ersten Vorstellungen zur Entwicklung von neuen Gestaltungselementen dargelegt wurden, soll heute über den Stand der bisherigen Ergebnisse auf dem Gebiet der Fassadenraumzellen berichtet werden.

Hierbei handelt es sich um räumliche geschoßhohe Elemente, die im Wohn- und Gesellschaftsbau sowie im Industrie- und Landwirtschaftsbau eingesetzt werden können. Sie sind sowohl für den Monolithbau wie auch für die Montagebauweisen Platte, Skelett usw. geeignet.

Konkret wurden die Fassadenraumzellen (FRZ abgekürzt) für den 6,3 Mp-Plattenbau nach den Grundregeln der WBS 70 und nach den Regeln der Wandbauweise entwickelt und geprüft.

Über die o. g. generelle Zielstellung hinaus stellten sich die Verfasser folgende Prämissen für die Lösung dieser Aufgabe:

1. Entwicklung von funktionell und gestalterisch gleichermaßen wirksamen Bauwerksteilen, die in ökonomischer Hinsicht ein Optimum darstellen

2. wahlweiser Einsatz der FRZ auf beliebiger Gebäudeseite und in beliebiger Himmelsrichtung.
Daraus ergab sich die Notwendigkeit, zwei Grundvarianten zu entwickeln:
- Loggia-FRZ für die Ost-, Süd- und West-Seite
- Erker-FRZ für alle Himmelsrichtungen

3. Ein besonderes Anliegen des Verfassers war es, die monotone Gebäudeseite (im Wohnungsbau die Schlafraumseite) plastisch zu gestalten und altbewährte Bauwerksteile, wie Erker, im Massenwohnungsbau als maßstabvermittelndes Element wieder einzuführen.

4. wahlweiser Einsatz der Zelle im beliebigen Geschoß (Erdgeschoß, Obergeschoß u. a.) und in verschiedenen städtebaulich-architektonisch zu bestimmenden Konstellationen:
- Horizontalbetonung – Zeile
- Vertikalbetonung – Reihe
- Geometrische Formen, wie Karré, Quartier usw.
- freie Form

Dieser Zielstellung wurde durch die Wahl einer Kragkonstruktion entsprochen.

5. Einsatz von Zellen unabhängig von dem dahinterliegenden Gebäudekonstruktionsraster (z. B. 2,4 m, 3,6 m, 6,0 m usw.) durch die Einführung der Horizontalkräfte über Schweißverbindungen in die Deckenscheibe und der Vertikallasten in die Außenwände

6. Jede FRZ wird als raumabschließendes Element ausgebildet, in dem die Außenwand integriert wird.

7. Der Komplettierungsgrad der FRZ sollte dem Standard der Außenwand entsprechen bzw. den des Bauwerksteiles Plattenloggia übertreffen.

8. Die verschiedenen FRZ (siehe Punkt 2 und 4) sollen untereinander und mit den anderen Bauteilen des Platten- bzw. Skelettbaues kombinierbar sein, so daß sie in der Geometrie und der ästhetischen Wirkung aufeinander abgestimmt sind.

9. Die Produktion der verschiedenen FRZ soll in einer Grundform mit variablen formgebenden Einlegeteilen und Kernen vorgenommen werden.

10. Schließlich gilt es, die Grundregeln der Wohnungsbauserie 70 zu beachten und die im Einbauzustand benachbarten Elemente so zu respektieren, daß sie im Grundregelbereich und im Normal- bzw. Massensortiment bleiben.

Mit diesen Prämissen wurde von vornherein das mögliche Variantenfeld erheblich begrenzt. So wurde die Idee für die Entwicklung einer 6-m-FRZ (siehe Heft 7/77, S. 397, Bild 6, und S. 399, Bild 8) nicht weiterverfolgt, da sie wegen der Begrenzung der Laststufe auf 6,3 Mp zweiteilig hergestellt werden müßte.

Auch die „Stapelzelle“ (siehe Heft 7/77, S. 400, Bild 10 links) wurde nicht weiter untersucht, da ein wahlweiser Einsatz an beliebiger Stelle (gemäß Punkt 4 der Prämissen) nicht möglich ist. Ebenso wurden auch konsolartig, z. B. an Querwänden oder Decken aufgehängte Konstruktionen (siehe Heft 7/77, S. 400 Bild 10 rechts), nicht weiter untersucht, da auf Grund einer erheblichen Anzahl von Sonderelementen ein universeller Einsatz im Massenwohnungsbau derzeitig nicht vertretbar ist (siehe auch Prämissen Punkt 10).

ANSICHT

SCHNITT B-B

SCHNITT A-A

SCHNITT C-C

SCHNITT D-D

WBS 70 LZ 1

2

1
Schaubild eines Wohngebäudes mit Loggien- und Erkerzellen

2
Loggiazelle

3
Erkerzelle

3

ANSICHT

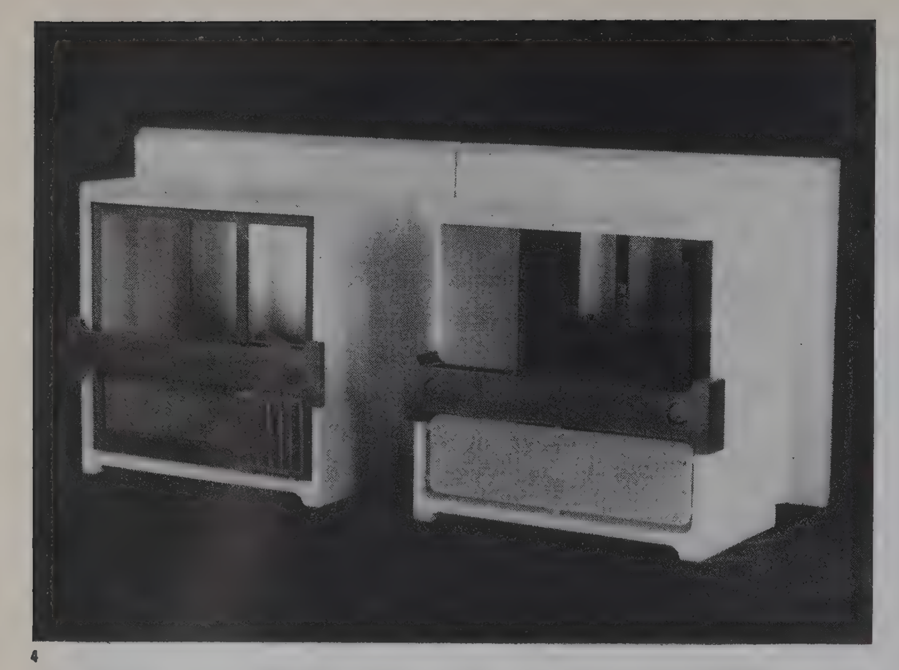
SCHNITT A-A

SCHNITT B-B

SCHNITT C-C

SCHNITT D-D

WBS 70 EZ 4

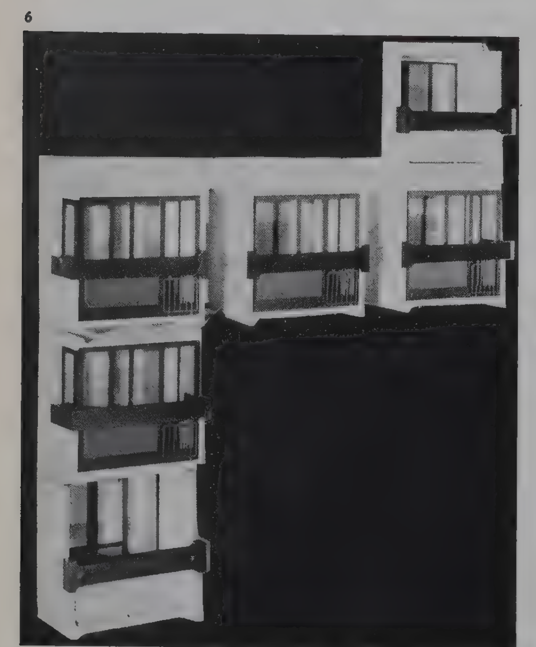


4



5

6



4|5|6
Modelle. Erker- und Loggienzellen kombiniert

7
Modell. Blick auf eine Sitzgruppe im Erker

8
Probezelle

9
Lastaufnahmemittel

Nachfolgend sollen nun die gewählte Lösung, Stand und Einsatzgebiet der FRZ vorgestellt werden.

Beschreibung

- Loggienzelle (Bild 2)

Das Element ist als zweistieliger Rahmen ausgebildet mit auskragenden Seitenwänden, einer Boden- und angeformten Dekkenplatte. Es kann je nach Anwendungsfall mit oder ohne Deckenplatte ausgeführt werden.
Als Grundvariante wird für den Ausbau das Typensortiment der Fenster zur Komplettierung in der Vorfertigung vorgesehen, die auch neben konstruktiven und statischen Aspekten die Geometrie der Zelle bestimmen.
Im Brüstungsbereich der Außenwand ist eine individuell anzufertigende Sandwichkonstruktion und für die Loggienbrüstung eine Drahtglasverkleidung mit einem Blumentrogelement aus Beton vorgesehen.

- Erkerzelle (Bild 3)

Das Element ist als zweistieliger Rahmen mit auskragender Wetterschale – Seitenwände und Deckenplatte – und einer Bodenplatte ausgebildet, so daß eine Ringzelle entsteht.
Die Deckenplatte und die Seitenwände sind mit einer Mehrschichtenplatte (50 mm – HWL, Polystyrol, HWL) gedämmt. Die Innenseiten erhalten einen Spachtelbelag, auf den dann verzichtet werden kann, wenn der Hersteller der vorgenannten Mehrschichtenplatte eine einseitig oberflächenfertige Konstruktion entwickeln und anbieten kann.
Der Fußbodenaufbau wird auf der Baustelle in Verbindung mit dem anschließenden Raum hergestellt. Er ist mit 80 mm Polystyrol gedämmt und trägt damit den Erfordernissen von TGL 28706/05 Rechnung.
Der Fußboden der Raumzelle ist gegenüber dem des Wohnraumes nicht abgesetzt. Damit ist die funktionelle Einbeziehung dieses Raumes besser möglich.
Außenanschlagende Typenfenster und Typenfenstertüren schließen die Zelle nach außen.
Auch hier ist eine Sandwichkonstruktion im Brüstungsbereich, wie vorangehend beschrieben, eingeordnet, an der auch der Plattenheizkörper zu befestigen ist.
Um die erforderliche Brüstungshöhe von etwa 1000 mm zu erhalten und die Fenstertüröffnung zu sichern, wird außen ein Stahlbetonriegel vorgesehen, welcher in der Länge und Höhe mit dem Blumentrog der LZ identisch ist und in der gleichen Form wie der Blumentrog gefertigt werden kann. Im übrigen sind die Außenflächen mit farbigem Silikat-Anstrich zu versehen. In der Decke bzw. im Fußboden ist das Kabel für eine Platzbeleuchtung zu führen.
Folgende Varianten zur Erkerzelle (EZ) werden konzipiert:

- Erkerzelle – EZ 1 – mit außenanschlagenden Fenstern für eine horizontale und vertikale Reihung geeignet.
- Erkerzelle – EZ – mit einem zusätzlichen linken Fenster als linker Abschluß einer horizontalen Reihe.
- Erkerzelle – EZ 3 – mit einem zusätzlichen rechten Fenster als rechter Abschluß einer horizontalen Reihe.
- Erkerzelle – EZ 4 – mit zusätzlichen seitlichen Fenstern für eine einzelne vertikale Reihe.

Loggien- und Erkerraumzelle werden in der äußeren Geometrie angeglichen, um eine Kombination beider Gestaltungs- und Funktionselemente untereinander zu ermöglichen (Bild 4, 5, 6). Es wurden Ausbauele-

mente des Massenwohnungsbaus gewählt, um den Bedingungen des rationellen industriellen Bauens gerecht werden zu können.
Für den Gesellschaftsbau sind andere Ausbau- und Formvarianten denkbar.

Dimensionen

Erkerzelle: Fläche 3,68 m², etwa 6,0 t
Loggienzelle: Fläche 3,74 m², etwa 5,8 t

Systemmaße

Tiefe: 1500 mm
Breite: 3600 mm
Höhe: 2800 mm
Die räumlichen Abmessungen der Zellen wurden so gewählt, daß eine Sitzgruppe für 4 bis 6 Personen eingeordnet werden kann (Bild 7).

Bauphysik

- Wärmedämmung

Die FRZ wirft erhebliche bauphysikalische Probleme auf. Da die Zelle von fünf Seiten von der Außenluft berührt wird, werden hohe Wärmedämmwerte gefordert.
Da eine relativ einfache Technologie für die Herstellung der Zelle gefordert wurde und die Herstellung soweit wie möglich in der Vorfertigung erfolgen sollte, wurde folgende Variante vorgesehen:
Fußboden: Spannteppich mit 2 Lagen Filz Folie
Anhydritestrich 40 mm
Pappe
Schaumpolystyrol 80 mm
Beton B 300
} auf der Baustelle
Wand, Decke: Putz
Mehrschichtenplatte
Beton B 300
} in der Vorfertigung
Verschiedene andere Varianten wurden noch in Erwägung gezogen, mußten jedoch aus technischen und technologischen Überlegungen verworfen werden:

- Eine außenseitige Wärmedämmung (indem der Betonkern eine Polyurethanschaumumhüllung bekommt). Bauphysikalisch wäre dies die günstigste Variante.
- Einsatz von Leichtbeton. Die Wärmedämmung kann nicht allein mit Leichtbeton abgesichert werden.
- Leichtbeton und Dämmung (zum Beispiel Schaumglas oder Schaumpolystyrol)

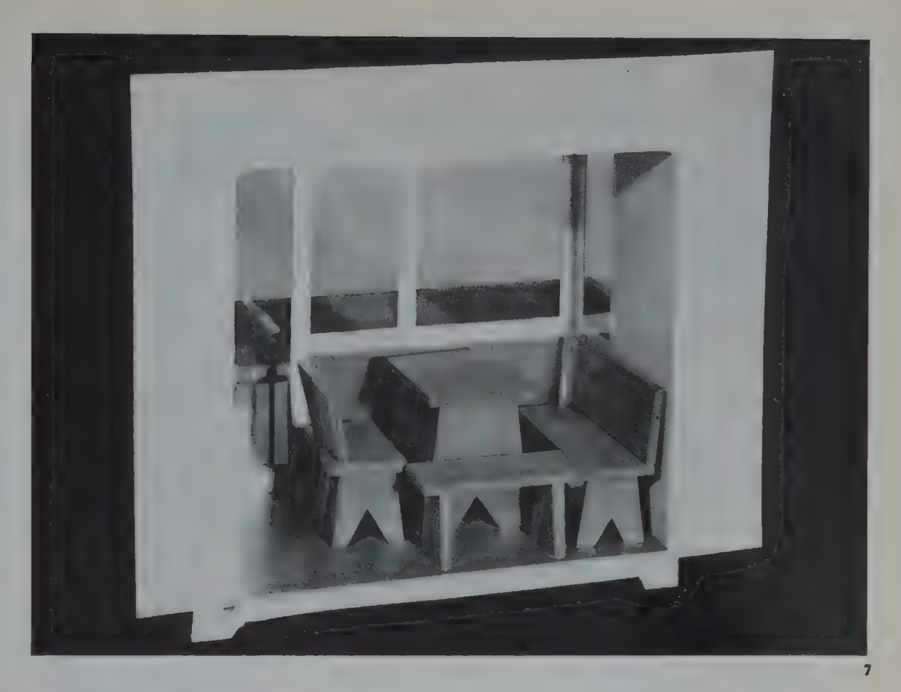
Die Berechnung erfolgte für das Wärmedämmgebiet (Klimabauzone) WDG I, welches für Erfurt zutrifft.
Die bei o. g. Konstruktion ermittelten Wärmedämmwerte für Fußboden, Decke und Wände sind günstiger als der nach TGL 28706105 erforderliche Wärmedämmwert.

- Wasserdichtigkeit

Es wurden Wasserdichtemessungen des Betons B 300 (Rohdichte 2,3–2,4 kg/dm³) mit und ohne Dichtemittelzusatz, also mit verschiedenen Rezepturen, vorgenommen, die zu günstigen Ergebnissen führten. Temperaturschockversuche stehen zur Zeit noch aus.

Konstruktion

Es wurde der höchstmögliche Vorfertigungsgrad der Zelle angestrebt. Das gilt für die Zelle bis zur Komplettierung, aber auch für die Bewehrung. Aus material-ökonomischen und montagetechnologischen Gründen wurden die geringstmöglichen Betonquerschnitte gewählt.
Die tragende Konstruktion des auskragenden Bereiches ist mit der Wetterschale im Rahmenbereich zu einer Einheit verbunden. Diese konstruktive Inkonsequenz wurde aus

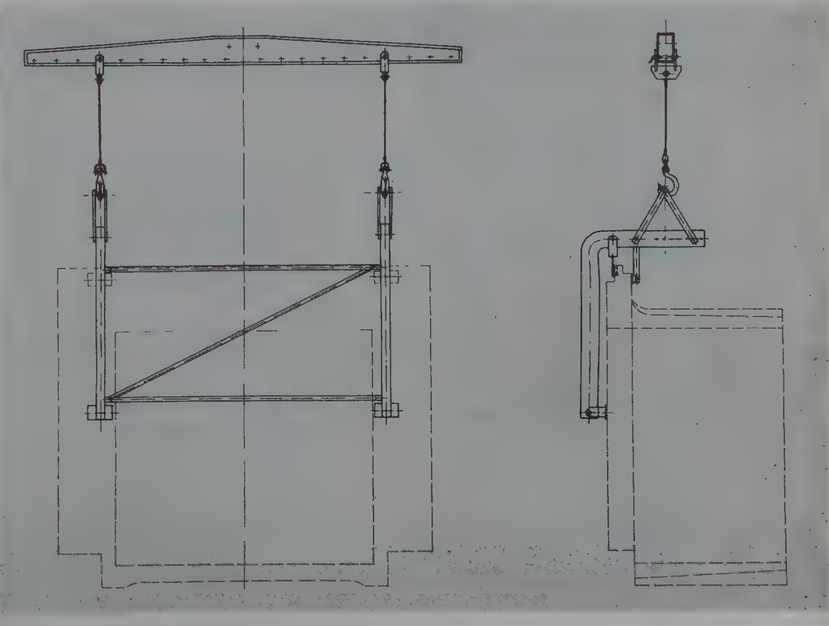


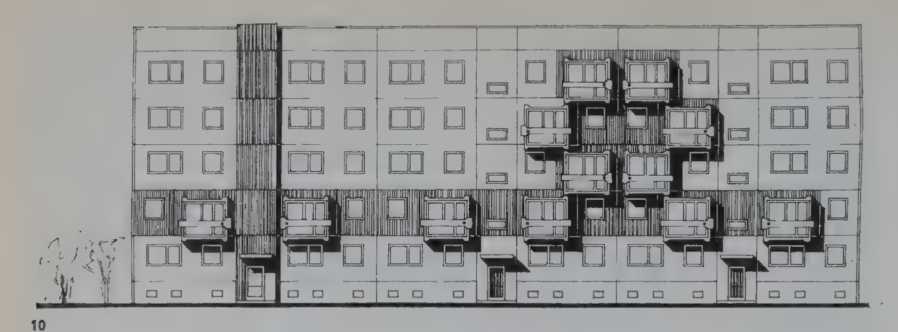
7



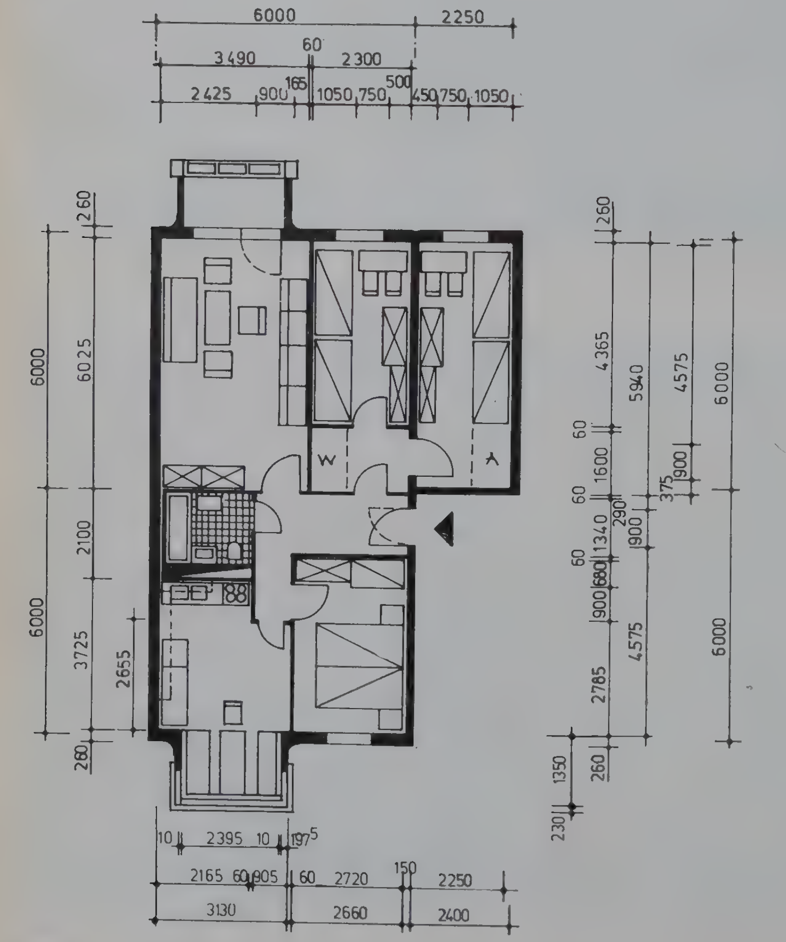
8

9




10


11



12

Gründen der Wärmedämmung erforderlich. Dieser Teil gleitet frei, d. h. nur reibungsbehindert auf der Wärmedämmung vor dem tragenden Rahmen.

Die Fußbodenplatte hängt an den beiden Wandscheiben. Die Wandscheiben tragen gleichzeitig die Deckenplatte und leiten die Kräfte als Konsole in den Stiel des Rahmens über. Im unteren Bereich der Scheibe ist ein Druckstück eingebaut, welches die nach innen gerichtete Horizontalkraft auf den Stiel überträgt. Damit der Stiel besonders in den oberen Geschossen gegen Gleiten geschützt wird, ist in der vertikalen Fuge zwischen Geschoßdecke und Außenwandelement ein senkrecht stehender Flachstahl als Anschlag einzusetzen. Die Verankerung der Raumzellenelemente erfolgt über verstärkte, aber sonst übliche Schweißverbindungen mit der Decke. Diese liegen im Bereich der Wirkungsebene der Wandscheiben. Dadurch werden wesentliche Torsionsmomente verhindert.

Die Betongüte ist B 300. Es werden grundsätzlich Matten als Bewehrung verwendet.

Aus der Konsolbewehrung entstehende Stähle ∅ 10 mm werden nachträglich kraftschlüssig eingeschweißt. Stähle, die die Dämmschicht durchdringen, werden in Edelstahl hergestellt. Sie können im Scheibenbereich durch St A-I durch Schweißen ersetzt werden.

Es wäre auch ein Verzinken von St A-I mit nachträglichem Wirbelsintern von Plastmaterial wirtschaftlicher.

Stand der Entwicklung und Versuchsergebnisse (Bild 8)

In einer abklappbaren Holzform mit auswechselbaren Kernen waren 2 Loggiazellen und 2 Erkerzellen hergestellt worden.

Die Testergebnisse der Fertigung, Transport und Belastung liegen vor und bestätigen bzw. überbieten die vorgegebenen qualitativen Parameter. (Belastungsversuche: BA/DDR, IWG, Dipl.-Ing. Müller)

Lastaufnahmemittel (LAM) (Bild 9)

FRZ in den zwei verschiedenen Ausführungen (geschlossene Fassadenraumzelle und Loggia-Fassadenraumzelle), aber konstruktiv ähnlichem Aufbau, sollen durch ein einheitliches LAM in Einbaulage versetzt und transportiert werden.

Da sich der Schwerpunkt der FRZ nicht in der Ebene der Anhängeösen befindet, soll durch entsprechende Konstruktion des LAM die senkrechte Einbaulage erreicht werden. Der Aufhängepunkt des LAM ist verstellbar angeordnet, da der Schwerpunkt der verschiedenen Ausführungen der FRZ unterschiedlich ist.

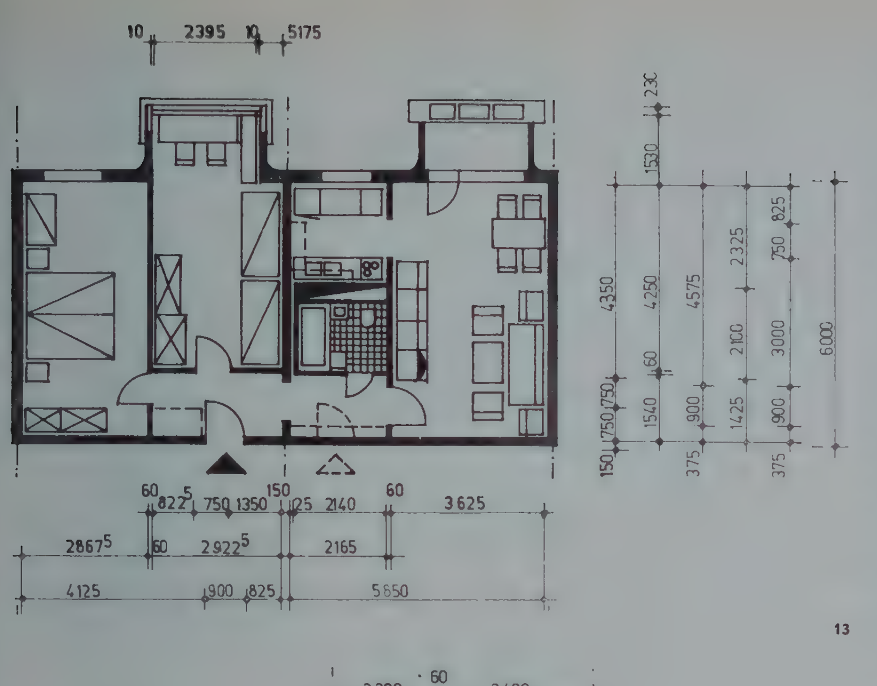
Der richtige Aufhängepunkt muß durch Probieren ermittelt werden.

Die Fertigung der FRZ erfolgt liegend. Nach dem Entschalen aus der Form muß die FRZ mit dem LAM in die Einbaulage aufgerichtet werden.

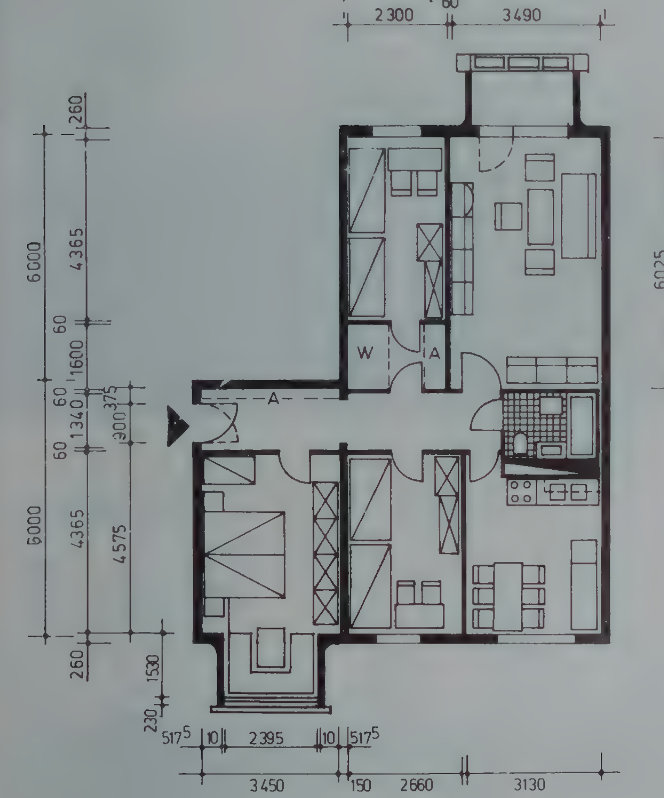
Der Grundkörper des LAM besteht aus zwei starr miteinander verbundenen, rechtwinklig gekrümmten Vollwandträgern und wird zusammen mit einer Traverse vom Typ TV 6,3 – 6 K oder TV 6,3 – 4 K eingesetzt.

Typ	Ae FRZ/6,3
Tragkraft	6,3 Mp (≈63 kN)
Eigenmasse des LAM Grundkörper	250 kg
Gesamtmasse des LAM (mit Traverse)	610 kg

Dieses Spezial-LAM wurde in Zusammenarbeit mit den Kollegen Pasternacki und Dölle entwickelt und durch sie projektiert und realisiert.

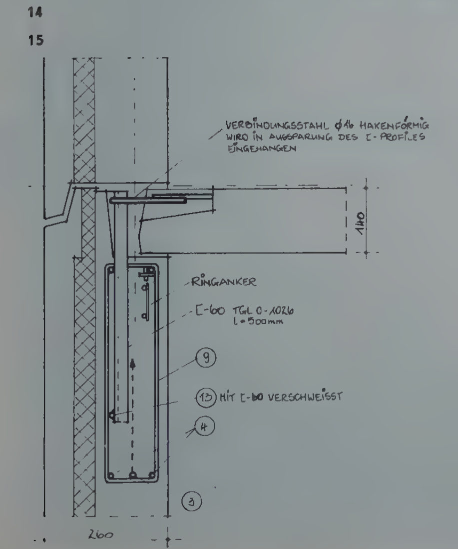


13



14

15



10
Fassade WBS 70 (5geschossig) mit Erker an der Schlafraumseite

11
Fassade WBS 70 (11geschossig) mit Erker an der Schlafraumseite

12
Funktionseinheit mit Erker an der Küche

13
Funktionseinheit mit Erker am Kinderzimmer

14
Funktionseinheit mit Erker am Schlafzimmer

15
Detail. Verbindung zwischen Raumzelle und Decke

Einordnung (Bild 1, 10, 11)

Diese Zellen können wahlweise auf der Nord-, Ost-, West- oder Süd-Seite bzw. auf der Wohn- oder Schlafzimmerseite der Gebäude eingeordnet werden. Die Loggienraumzelle sollte jedoch nicht an der Nordseite angebracht werden, da hier der Funktionswert einer Loggia in Frage gestellt ist. Die konstruktive Einbeziehung der Raumzellen in das Gebäude erfolgt ausschließlich über die Außenwände, während die Zugkräfte in die Deckenscheibe abgeleitet werden, so daß die Querwände statisch nicht beansprucht werden (Bild 15).

Diese Bedingung wurde gestellt und erfüllt, um die Einordnung der Zellen sowohl in der 6 m- wie auch 3,6 m-Achse zu ermöglichen.

Das gesamte System ist so ausgelegt, daß die Zellen ab 1. Obergeschoß montiert werden können. Im extremen Fall ist es also möglich, 10 Raumzellen übereinanderzusetzen.

Bei der Einordnung der Zellen in die WBS 70 ergibt sich die Notwendigkeit, die 6-m-Außenwand in eine 3,60 m breite Zelle und ein 2,4-m-Außenwandelement aufzulösen.

Die Wirtschaftlichkeit dieser Lösung ist auch dann noch gegeben. Bei der WBS 70 Loggia, einschließlich Außenwand und Brüstungsplatte werden 3 bis 4 Elemente benötigt, während bei o. g. Lösung nur 2 Elemente notwendig werden.

Als Konsequenz für die Einordnung der Zellen ergibt sich die Notwendigkeit, die Decken untereinander zu verschweißen bzw. geeignete Deckenplatten mit entsprechenden Schweißverbindungen auszuwählen und in den außenwandnahen Bereich einzuordnen.

Die Funktionseinheiten (Wohnungen) der WBS 70 werden durch die Anlagerung von Erkerzellen in ihrem Gebrauchswert erhöht, indem sie die Einordnung einer zusätzlichen Sitzecke, eines Arbeitsplatzes oder einer Spiel- und Musikecke gestatten (Bild 12, 13, 14).

Gestaltung

Gestalterisch ist die Möglichkeit gegebe[illegible] die Fassaden mit Loggienraumzellen b[illegible] geschlossenen Raumzellen plastisch zu [illegible]leben. Dabei können die offenen Raumzellen wahlweise auf der S-, W-, O-Seite u[illegible] die geschlossenen Raumzellen auf alle[illegible] 4 Seiten, vorzugsweise N-Seite, eingesetzt werden. Sie sollen den städtebaulichen, standortmäßig bedingten Erfordernissen Rechnung tragen und sind daher als disponibler Bauwerksteil einzusetzen. Es besteht auch die Möglichkeit, Loggienzellen mit geschlossenen Fassadenraumzellen auf einer Seite zum Einsatz zu bringen, um eine differenzierte Gestaltung zu erhalten.

Sollte es notwendig sein, eine Wohnseite nur teilweise – aus gestalterischen Gründen manchmal erwünscht – mit Loggienraumzellen auszustatten, können auf der anderen Seite (z. B. Norden) geschlossene Raumzellen eingesetzt werden, da sie ein echtes Äquivalent zur Loggia mit hohem Funktionswert darstellen.

Bei der WBS 70 in Erfurt ist beabsichtigt, als bestimmendes Gestaltungsmotiv einen Erker als vertikale Fassadenzäsur mit z. B. horizontal angeordneten Zellen-Streifen oder -Paketen zu kombinieren.

Diese Zonen können dann mit farbgestalterischen Mitteln besonders betont werden im Sinne der Einheit von Funktion und Gestalt.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß eine Kombination der verschiedenen Fassadenraumzellenvarianten mit Plattenloggien möglich ist.

Ein zusätzliches Sortiment an Riegeln kann dazu dienen, bestimmte Fassadenzonen mit Zellen optisch so zusammenzufassen, daß eine Großstruktur entsteht.

Ausblick

Zur Zeit werden die Entwicklung und der Bau einer Stahlform in Gemeinschaftsarbeit zwischen dem VEB STAFA Erfurt (Kollegen Voith) und dem VEB WBK Erfurt (Kollegen Hunschede) im Auftrag der Bauakademie der DDR vorbereitet. Diese soll 1980 wirksam werden, so daß eine Kleinserie produziert und in einem Musterbau erprobt werden kann. Nach sorgfältiger Auswertung dieser Kleinserie soll im Bezirk Erfurt die Serienfertigung aufgenommen werden.

1

Wohngebiet Lvov-Kertváros in Pécs

Architekt Ödön Dénesi, Pécs

2



Der Standort des neuen Wohngebietes befindet sich am Abhang des Mecsek-Gebirges, südlich von dem in 2000 Jahren historisch gewachsenen, sich von Osten nach Westen erstreckenden 12 Kilometer langen Stadtkörper und der Eisenbahnlinie Budapest-Pécs. Das Wohngebiet Lvov-Kertváros ist gedacht als moderner Gegenpol zur historischen Stadt. Die Höhe des Neubaustandortes über dem Meeresspiegel ist identisch mit der Höhe der historischen Stadtmitte, so daß bei der Planung der Verkehrsbedingungen und der städtebaulichen Verbindungen Fragen der visuellen Beziehungen eine bedeutende Rolle spielten. Vom Gebiet des neuen Stadtviertels aus erschließt sich das Altstadtpanorama von Pécs mit dem Mecsek-Gebirge und dem Fernsehturm im Hintergrund.

Im Bestreben, günstigste optische Beziehungen zwischen alten und neuen Stadtgebieten zu schaffen, gingen der Realisierung mehrere Variantenuntersuchungen voraus. Versuche, einen fünf- bis zehngeschossigen Gebäudetyp mit über 6 m Spannweite sowie Mittel- und Laubengang einzuführen,

1
Blick auf das Neubaugebiet Lvov-Kertváros. Im Hintergrund das historische Stadtzentrum und das Mecsek-Gebirge mit dem Fernsehturm. Im Vordergrund ein Ensemble mit Schule, Kindergarten, Kinderkrippe

2
Blick auf Kindergarten, Kinderkrippe und Schule (Projektant: Mihály Freivogel)

3
Elfgeschossige Wohngebäude mit stark plastischen Fassadenelementen (Projektant: Ernö Tillai)

4
Strukturaufbau des neuen Wohngebietes
1 Kinderkrippe
2 Kindergarten
3 allgemeinbildende Schule
4 erweiterte Oberschule
5 Kulturhaus/Klub
7 Verkaufseinrichtungen
8 Dienstleistungseinrichtungen
9 gastronomischer Bereich
10 Arztpraxen
11 Apotheke
13 Postamt
14 Verwaltungsbereich

Stadtplaner:

Ödön Dénesi, Ybl-Preisträger

Architekten:

Ernö Tillai, Ybl-Preisträger
Zoltán Erdélyi, Ybl-Preisträger
Mihály Freivogel
József Gettó
István Ujvári
István Pálmai
Csaba Vezér

Ausführung:

Staatlicher Baubetrieb Bezirk Baranya

Zeit der Ausführung:

1971 bis 1978



3

4



5

6

5
Bei der Standortwahl dieser Schule wurde die Neigung des Geländes gut ausgenutzt.
(Projektant: István Ujvári)

6
Vogelschau auf das neue Wohngebiet. Später werden anstelle der Baustelleneinrichtungen Parkanlagen, ein Gaststättenkomplex und ein Punkthaus errichtet.

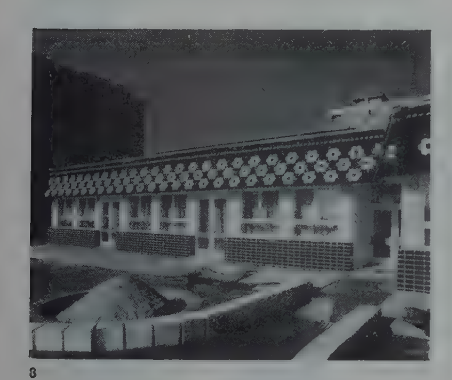
7
Besonders gelungen ist die Fassadengestaltung dieser kombinierten Kindereinrichtung.
(Projektant: József Gettó)

8
Detail des Kindergartens

9
Fünfgeschossige Wohngebäude mit Eigentumswohnungen
(Projektant: Gyula Asbóth)

10
Abwechslungsreiche Gestaltung unterschiedlich hoher Wohngebäude entlang der Fußgängerzone von Osten nach Westen

7



8



9

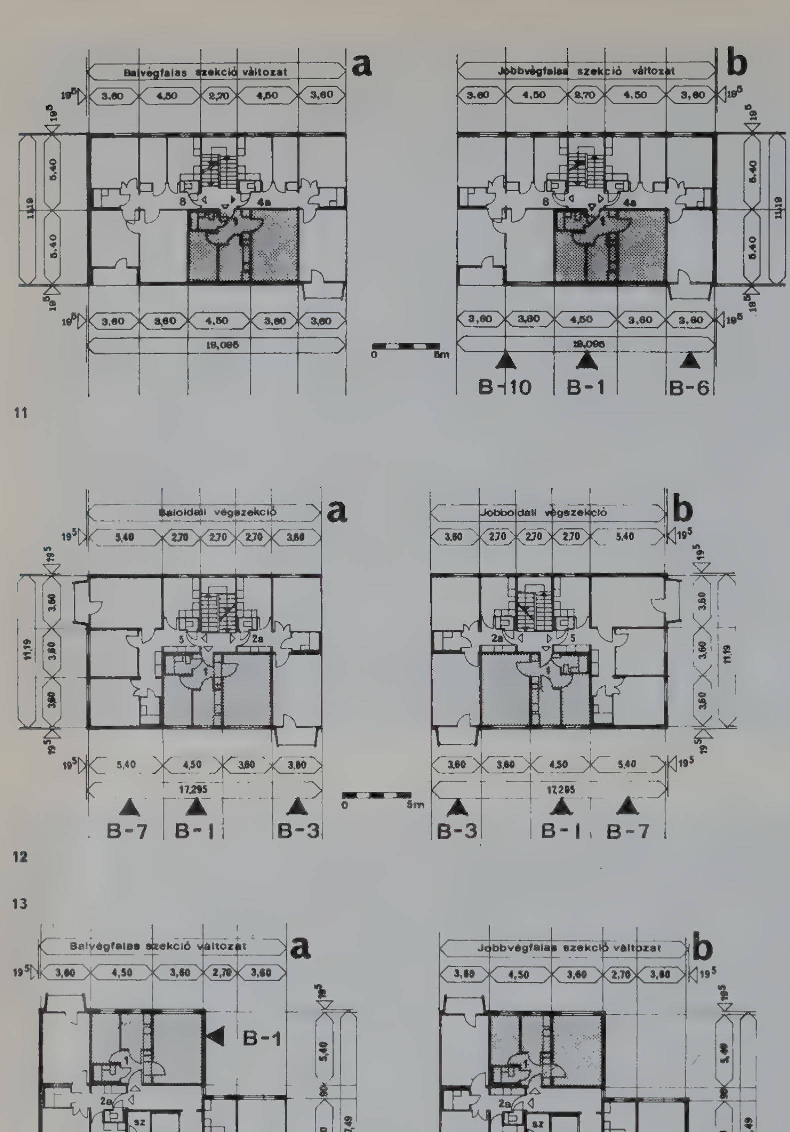
10



scheiterten an Schwierigkeiten in der Bauausführung sowie in der Ökonomie. Das bedingte auch eine Abänderung der Projekte.

So wurden weitgehend drei- und vierspännige Gebäudesektionen eingesetzt, die in ihrer Gestaltungsform jedoch farbiger und anwendungsvielfältiger als die bisher angewandten Sektionen projektiert wurden (z. B. bei der Gestaltung der Loggien und der Hauseingänge).

Wegen der Dringlichkeit der Fertigstellung des Wohnungsbaus mußten Straßen- und Erschließungspläne in der Projektphase zwischenzeitlich neu fertiggestellt werden. Das brachte bei der Ausarbeitung des Bebauungsplanes nicht ausschließlich Hindernisse, sondern gleichzeitig auch Vorteile mit sich. Die gewählte Siedlungsstruktur – die konsequente Trennung des Verkehrs- und Fußgängerbereiches – bewies die Richtigkeit des gewählten Straßensystems, da sich die Gebäudesektionen sehr schnell und günstig in dieses einpassen ließen.



11

12

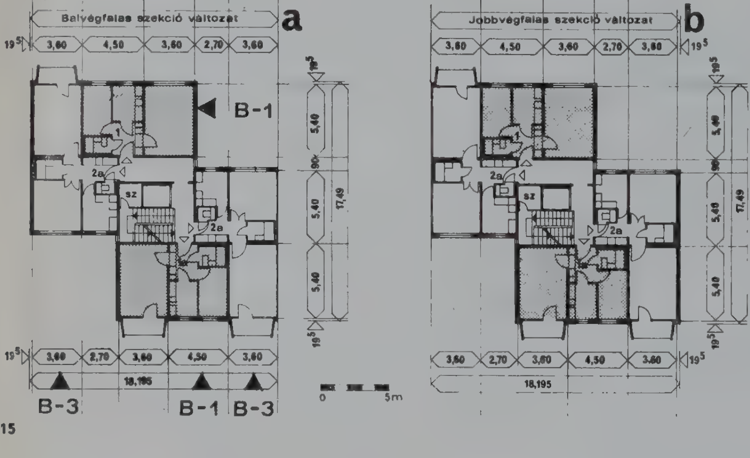
13

In der Komposition wurde der neue Stadtteil als eine plastische Einheit behandelt: Von außen nach innen sind Gebäude mit steigender Geschoßzahl angeordnet; im Wohngebietszentrum wird ein 24geschossiges Hochhaus zum gestalterischen Höhepunkt. Diese Dominante wird 1980 fertiggestellt sein. Der neue Stadtteil wird – vom Mecsek-Gebirge bzw. vom historischen Stadtzentrum her gesehen – eine interessante, abwechslungsreiche Silhouette aufweisen.

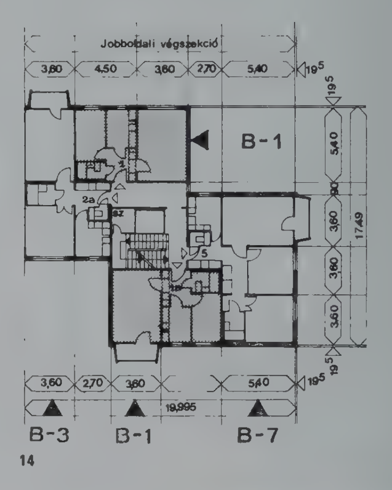
Insgesamt wurde die Verwirklichung einer dauerhaften städtebaulichen Konzeption angestrebt durch die bewußte Trennung der Verkehrs- und Fußgängerbereiche, die Anordnung der meisten Dienstleistungs-, Handels- und gastronomischen Einrichtungen, der Spielplätze für verschiedene Altersgruppen und der Erholungsplätze für Erwachsene an der Fußgänger-Hauptachse sowie durch die Konzentration der Kindereinrichtungen.

Bei der vorwiegend linearen Bebauung wird für den Tiefbau die Ausbildung von Sammelkanälen angestrebt. In großem Umfang wird das Prinzip des Sammelkanals jedoch erst bei dem Wohngebiet „Siklósi" im Süden von Pécs realisiert.

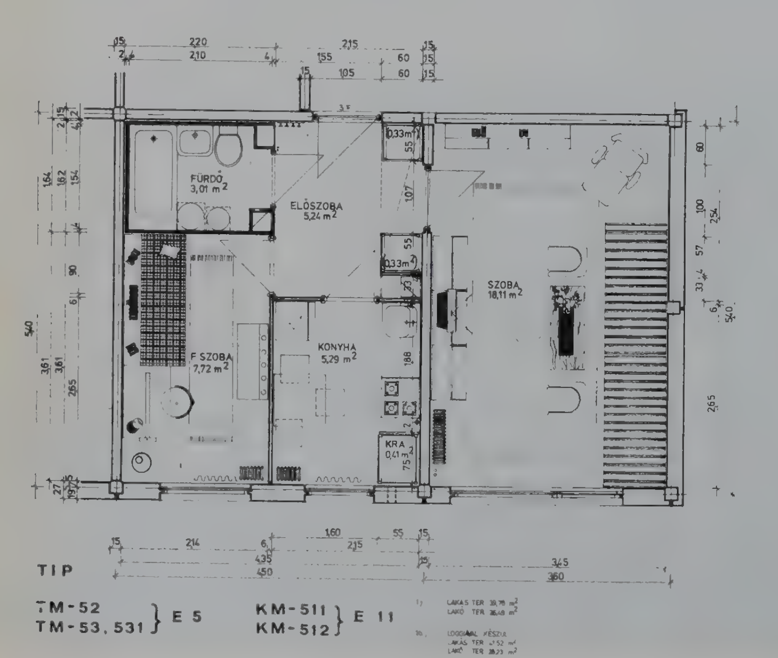
Mit der Konzentration der Einrichtungen nach funktionellen Schwerpunkten konnten Fußgänger- und Einkaufszonen ausgebildet werden. Das Stadtbild strahlt hier mehr differenzierte, geschlossene und urbane Atmosphäre aus. Die Ausbildung der Plätze



15

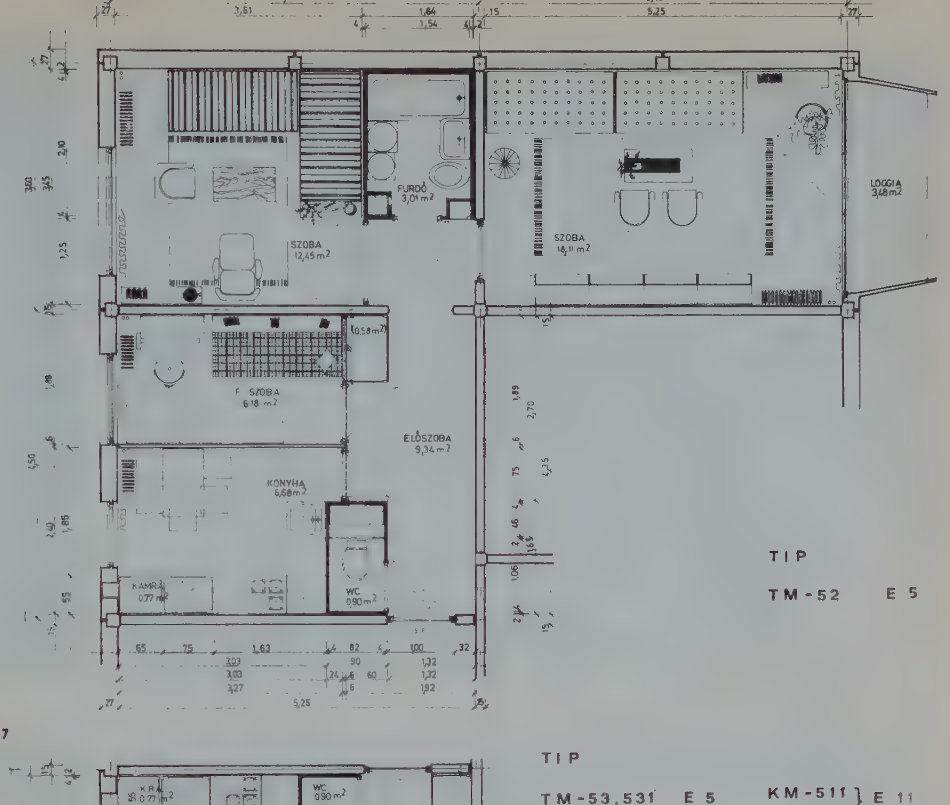


14



16





17

TIP

TM-53,531 E 5 KM-511 } E 11
KM-512

KR 0,77 m2
WC 0,90 m2
KONYHA 6,12 m2
ELŐSZOBA 6,96 m2
(1,53 m2)
SZOBA 12,45 m2
FÜRDŐ 3,01 m2
SZOBA 18,11 m2
LOGGIA 3,48 m2

18

LOGGIA 3,48 m2
SZOBA 12,45 m2
SZOBA 12,21 m2
ELŐSZOBA 12,65 m2
FÜRDŐ 3,01 m2
(1,16 m2)
SZOBA 18,11 m2
KONYHA 6,12 m2
WC 0,90 m2
KRA 0,77 m2
(1,53 m2)

TIP

TM-53,531 E 5
KM-512 E 11

19

11
Gebäudesektion TM 52, fünfgeschossig, Abschnitte a und b
1 : 500

12
Gebäudesektionen TM 53 und TM 531, fünfgeschossig, Abschnitte a und b
1 : 500

13
Gebäudesektion KM 511, elfgeschossig, Abschnitte a und b
1 : 500

14
Gebäudesektion KM 512, elfgeschossig,
1 : 500

15
Zweiraumwohnungen Typ B1 im fünf- und elfgeschossigen Wohnungsbau
1 : 100

16
Fünfgeschossige Wohngebäude mit plastischer Loggiengestaltung an der Westseite des Wohnkomplexes (Projektant: István Pálmai)

17
2½-Raum-Wohnungen B6 im fünfgeschossigen Wohnungsbau
1 : 100

18
Zweiraumwohnungen Typ B3 im fünf- und elfgeschossigen Wohnungsbau
1 : 100

19
Dreiraumwohnungen Typ B7 im fünf- und elfgeschossigen Wohnungsbau
1 : 100



20



23

20
Blick auf eine kombinierte Kindergarteneinrichtung im Wohnkomplex. Im Hintergrund fünf- und elfgeschossige Wohngebäude am Fußgängerbereich

21
Raumplastik im Zentrum des Fußgängerbereiches (Motiv: „Brunnen der Freundschaft"
Entwurf: György Fürtös, Keramikwerke Zsolnay)

22
Blick auf das Einkaufszentrum. Im Vordergrund Wasserbecken für das Spiel der Kleinkinder

23
Modell des Hochhauses, das bis 1980 errichtet wird (Projektant: Ernö Tillai)



21

22



kann abwechslungsreicher erfolgen. Die Gebäude mit leichter Neigung verlangen die Anordnung von Treppen und Rampen; Brunnen, Bänke, bunte Blumenbeete und verschiedene Pflanzen sorgen für eine menschliche, abwechslungsreiche Umwelt. Die meisten Bäume sind sogenannte vorgezogene Bäume (sechs bis acht Jahre alt).

Im Neubaugebiet Lvov-Kertváros entstehen mehr als 5000 Wohnungen. Der Anteil der mehr als fünfgeschossigen Gebäude überschreitet kaum 50 Prozent. Im Durchschnitt entstehen überwiegend Zweiraumwohnungen. Die Brutto-Wohndichte beträgt 390 Einwohner je Hektar. Auf jeden Einwohner entfallen 6 m² Grünfläche.

Die Kindergarten-, Kinderkrippenkombinationen wurden in Leichtmetallbauweise ausgeführt und kamen hier zum ersten Mal zur Anwendung.

Das Hochhaus wird mit einer Dachterrasse und einem Panorama-Espresso ausgestattet. Von diesem Punkt aus wird man das Panorama der Stadt Pécs sehr abwechslungsreich erleben können.

Technologische Bedingungen für die städtebauliche Planung

Dipl.-Ing.-Ök. Joachim Ihlenfeldt
Bauakademie der DDR
Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau

Bauingenieur Klaus Kruse
VEB Wohnungsbaukombinat Magdeburg

Dr.-Ing. Helmut Will
VEB Wohnungsbaukombinat Potsdam

Der Entwurf der „Technologischen Bedingungen für die städtebauliche Planung" ist in den letzten zwei Jahren von der Arbeitsgemeinschaft Bautechnologie des Kooperationsverbandes WBS 70, die unter Leitung des Instituts für Wohnungs- und Gesellschaftsbau steht und der die Leiter der technologischen Vorbereitung aller Wohnungsbaukombinate angehören, erarbeitet worden. Mit der Erarbeitung der technologischen Bedingungen für die städtebauliche Planung wird hauptsächlich das Ziel verfolgt, auf der Grundlage einer allgemeingültigen Ausarbeitung im Stadium der Bebauungsplanung und Investitionsvorbereitung technologische Bedingungen zur Erhöhung der Effektivität der Baudurchführung berücksichtigen zu können und dafür objektive Entscheidungskriterien zu schaffen. Die technologischen Bedingungen sind zur Grundlage einer engen Zusammenarbeit zwischen Städteplaner und Technologen zu machen. Für die gegenwärtig im Entwurf formulierten technologischen Bedingungen, die in den Wohnungsbaukombinaten beraten werden, sind im Rahmen ihrer weiteren Vervollkommnung die ökonomischen Auswirkungen an Hand unterschiedlicher Varianten auszuweisen.

Im folgenden werden einige Schwerpunkte der technologischen Bedingungen des Plattenbaus für die städtebauliche Planung dargestellt. Sie wurden für Neubaukomplexe erarbeitet, gelten jedoch sinngemäß auch für die innerstädtische Umgestaltung.

1. Äußere Abmessungen der Gebäudeteile

1.1. Länge der Gebäudeteile

Im Erzeugnisangebot des Kooperationsverbandes WBS 70 sind für mehrgeschossige Wohngebäude drei-, vier- und fünfsegmentige und für vielgeschossige Wohngebäude ein- (Punkt), zwei- und dreisegmentige Gebäudeteile enthalten. Eine höhere Effektivität und Produktivität in der Baudurchführung werden erreicht bei Anwendung eines möglichst hohen Anteils vier- und fünfsegmentiger Gebäudeteile beim mehrgeschossigen sowie zwei- und dreisegmentiger Gebäudeteile beim vielgeschossigen Wohnungsbau. Damit wird gewährleistet, daß

- der anteilige Aufwand und die Kosten je Wohnung für die Baustelleneinrichtung (Palettenabsetzanlage, Krangleis, Baustraße, Kranumsetzung usw.) geringer sind
- durch die geringe Anzahl von Umsetzungen des Montagekollektivs die Montagekapazität im Jahr und damit auch die Taktstraßenkapazität insgesamt steigt
(zum Beispiel beträgt die Anzahl der Umsetzungen bei einer angenommenen Taktstraßenkapazität von 800 WE
bei dreisegmentigen fünfgeschossigen Wohngebäuden 27 und
bei fünfsegmentigen fünfgeschossigen Wohngebäuden 16.
Wird für eine Umsetzung durchschnittlich nur ein Tag gerechnet, können von der Taktstraße, die fünfsegmentige Gebäude montiert, rund 40 WE im Jahr mehr montiert werden.)
- die Montage gegenüber eventuellen Störungen in der Elementeanlieferung flexibler ist (Wechsel oder Austausch von Elementen in der Montagefolge)
- der erforderliche Platzbedarf für die Baustelleneinrichtung der Montage in Gebäudelängsrichtung vorhanden ist

Länge der Palettenabsetzplätze	35 m
Zwischenlager von Sonderelementen, TGA-Materialien und Ausbaumaterialcontainer	20 m
Mischanlage einschließlich Zementsilo und Zuschlagstofflager	10 m
	rund 65 m

- die notwendige Gliederung in zwei Arbeitsabschnitte mit der erforderlichen Größe für den kontinuierlichen Wechsel von Montage und Vermessungsarbeiten gesichert ist
- die notwendige Zeit für das Abbinden des Lagerfugenbetons vorhanden ist (von Geschoß zu Geschoß 15 bis 25 kp/cm^2 Druckfestigkeit erforderlich) und
- die Kosten gesenkt werden (beispielsweise durch Erhöhung des Anteils einschichtiger Sektionstrennwände im Vergleich zu dreischichtigen Giebelwänden).

Zur Erzielung einer hohen Effektivität bei der Baudurchführung sollte deshalb bei der Bebauungsplanung in Abstimmung mit den Büros für Städteplanung ein möglichst hoher Anteil an Gebäudeteilen

- beim mehrgeschossigen Wohnungsbau mit minimal 48 m Länge (bei 12 m Segmentlänge) oder minimal 43,20 m Länge (bei 14,40 m Segmentlänge) und
- beim vielgeschossigen Wohnungsbau mit minimal 48 m Länge (bei 24 m Segmentlänge)

liegen.

Muß diese Gebäudeteillänge in Ausnahmefällen trotzdem unterschritten werden (zum Beispiel beim innerstädtischen Ersatzneubau), sind in den Bebauungsplänen Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß jeweils zwei dieser kleineren Gebäudeteile zu einer Montageeinheit zusammengefaßt und von einem durchgehenden Krangleis montiert werden können („Tandem"-Montage).

1.2. Breite der Gebäudeteile

Die Gebäudeteilbreite wird maßgeblich bestimmt durch die Parameter der vorhandenen Turmdrehkrane. Der sowjetische Turmdrehkran KB 160,2 beispielsweise, der am häufigsten eingesetzt wird, besitzt mit dem 25-m-Ausleger eine Tragkraft von 6,3 Mp
bei 24 m Ausladung im mehrgeschossigen Wohnungsbau und
bei 21 m Ausladung im vielgeschossigen Wohnungsbau.

Daraus ergibt sich, unter Berücksichtigung eines Regelkrangleisachsabstandes von 8,0 m (dieser Wert ist in Abhängigkeit vom Baugrund in den Bezirken der DDR unterschiedlich) und der Stellung des Turmdrehkranes an der Hauseingangsseite, eine Gebäudebreite
bei mehrgeschossigen Gebäudeteilen von höchstens 16,0 m und
bei vielgeschossigen Gebäudeteilen von höchstens 13,0 m.

1.3. Höhe der Gebäudeteile

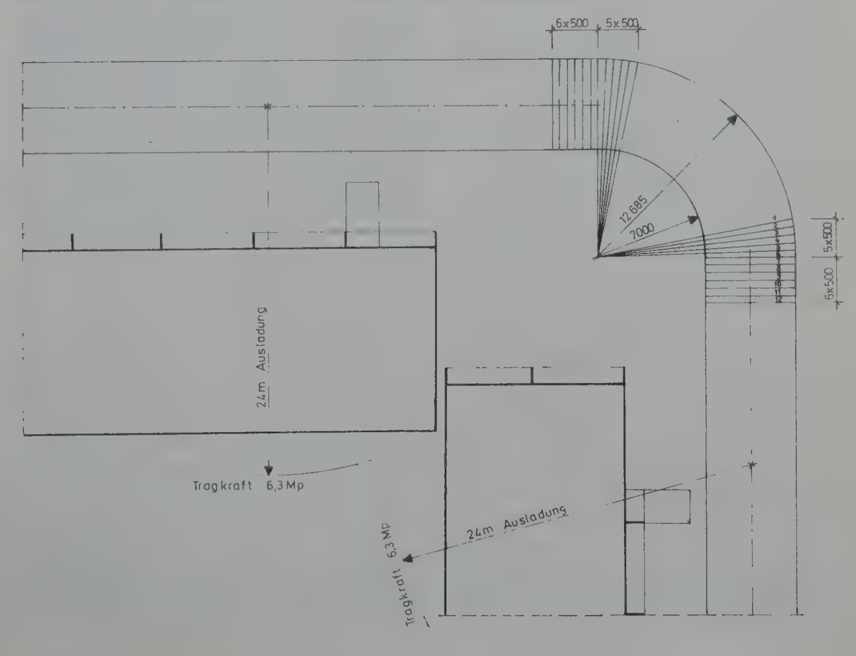
Die rationellste Baudurchführung und der geringste Aufwand je WE werden
im mehrgeschossigen Wohnungsbau mit fünf- oder sechsgeschossigen Gebäudeteilen und
im vielgeschossigen Wohnungsbau mit elfgeschossigen Gebäudeteilen
gewährleistet.

2. Kopplung von Gebäudeteilen

2.1. Kopplung ohne Versatz

Die Kopplung von Gebäudeteilen ohne Versatz ist die technologisch einfachste

Ecke mit Versatz. Kurvengleis nur für die Umsetzung des Turmdrehkrans



und damit wirtschaftlichste Aneinanderreihung. Dabei können die Gebäudeteile mit ihren Giebeln oder mit Verbinder und Giebel die Bauwerksfuge bilden. Die Mehrzahl der Kopplungen von Gebäudeteilen sollte ohne Versatz erfolgen.

2.2. Kopplung mit horizontalem Versatz

Horizontale Versätze zwischen den Gebäudeteilen sind möglichst so anzuordnen, daß die Montage von einem gerade durchlaufenden Krangleis erfolgen kann. Demzufolge gelten für die Montage der WBS 70 mit dem sowjetischen Turmdrehkran KB 160.2 oder KB 401-A folgende Vorzugslösungen:

mehrgeschossiger Wohnungsbau
4,0 m horizontaler Versatz bei Montage von der Hauseingangsseite bzw.
2,5 m horizontaler Versatz bei Montage von der Loggiaseite
vielgeschossiger Wohnungsbau
ohne horizontalen Versatz.

Sind im mehrgeschossigen Wohnungsbau größere oder im vielgeschossigen Wohnungsbau überhaupt Versätze in der jeweiligen Bebauung notwendig, sind die Turmdrehkräne über ein Kurvengleis (in technisch möglichen Grenzen) oder durch Ab- und Aufbau umzusetzen. Dadurch entstehen beachtliche Mehraufwendungen.

2.3. Kopplung mit vertikalem Versatz

Vertikale Versätze zwischen den Gebäudeteilen sind auf ein Minimum zu beschränken, da das Umsetzen des Kranes zum größten Teil durch Ab- und Aufbau durchgeführt werden muß oder größere Erdab- und -aufträge für den Krangleisbau erforderlich werden. Für die Baudurchführung in hängigem Gelände ist die Einordnung der Gebäudeteile parallel zu den Höhenlinien am günstigsten.

3. Gebäudeecken

Gebäudeecken sind von zwei Gebäudeteilen grundsätzlich so zu bilden, daß jedes Gebäudeteil für sich von außen montiert werden kann und für den Turmdrehkran die Kurvenfahrt vermieden wird, die

– zu starken mechanischen Abnutzungen des Fahrwerkes und des Kurvengleises führt und
– einen höheren Gleisbauaufwand verursacht.

Daraus ergeben sich folgende Ecklösungen:
Ecke mit Versatz (siehe Skizze)
freie Ecke.

Die Gebäudeteile, die die Ecke bilden, sollten die unter Punkt 1.1. angegebene Länge besitzen. Damit wird gewährleistet, daß die dort ausgewiesenen Effekte voll in Anspruch genommen werden können.

Eine Montage der Gebäudeecken von innen ist sehr aufwendig, da

■ für die Montage des ersten Gebäudeteils ein zusätzlicher Unterbau des Krangleises im Bereich der angrenzenden Baugrube erforderlich ist und Schwierigkeiten beim Schwerlasttransport auftreten (Kurvenfahrt des Schwerlasttransporters bedingt Verschieben der Palettenabsetzanlage und somit Verlängerung des Kranweges oder Schwerlasttransport über die Baugrube des zweiten Gebäudeteils) und

■ für die Montage des zweiten Gebäudeteils nach Umsetzen des Turmdrehkrans die Gleisverlängerung ebenfalls umgesetzt werden muß und der Schwerlasttransport durch die erforderliche Kurvenfahrt äußerst kompliziert wird.

4. Mäander

Bei Anwendung der Mäanderbebauung kommt es neben der Berücksichtigung der in den Punkten 1 bis 3 genannten technologischen Bedingungen vor allen Dingen darauf an, die Montage des jeweils „vor Kopf stehenden" Gebäudeteils zu gewährleisten. Dazu bestehen zwei Lösungsvarianten:

1. Durch die Länge der Gebäudeteile wird der erforderliche Platzbedarf für den Wendebereich des Betonelementetransports gesichert (Variante 1).

Für alle Objekte können in der technologisch erforderlichen Reihenfolge der Baugrubenaushub und die Montage ausgeführt werden. Es treten nur geringe Behinderungen auf.

2. Kann der Platzbedarf für den Wendebereich des Betonelementetransports nicht geschaffen werden, muß dieser über den Grundriß des „vor Kopf stehenden" Gebäudeteils vorgenommen werden (Variante 2). Dazu kann die Gründung dieses Objekts später ausgeführt werden (Variante 2a), und die Montage der rechtwinklig dazu stehenden Objekte ist gesichert, oder die Gründung wird im Zuge der nebenstehenden Objekte vorgenommen (Variante 2b). Dann ist für die darüberführende Baustraße eine Verfüllung und Verdichtung der Baugrube vorzunehmen, und die Montage des „vor Kopf stehenden" Objekts erfolgt nach Beräumung der Fundamente im Anschluß an die nebenstehenden Objekte.

Bei Realisierung der Variante 2a ist in der Erschließungskonzeption eine veränderte Leitungsführung der Medien, oder es sind Provisorien zu berücksichtigen. Auf den bei Anwendung der Variante 2a und 2b entstehenden Mehraufwand muß nicht gesondert verwiesen werden.

5. Gebäudeteile mit Konus

Gebäudeteile mit Konus werden von einem geradlinig verlegten Krangleis montiert. Es gibt deshalb gegenüber Gebäudeteilen mit rechteckigem Grundriß keine Einschränkungen.

Werden zwei Gebäudeteile mit Konus gekoppelt, ist zu gewährleisten, daß jedes Gebäudeteil für sich von außen montiert werden kann, und die Kurvenfahrt für den Turmdrehkran nicht erforderlich wird. Von einer Montage auf der Innenseite ist nach Möglichkeit abzusehen, da sie Beschränkungen für die Baustelleneinrichtung, Beeinträchtigungen für Turmdrehkran und Aufwandserhöhungen mit sich bringt.

6. Erzeugnissortiment

Das Erzeugnissortiment an unterschiedlichen Gebäudeteilen eines Wohnungsbaukombinats sollte nicht nur die differenzierten funktionellen und konstruktiven Anforderungen erfüllen sowie interessante städtebauliche Lösungen gewährleisten, sondern auch eine hohe Ökonomie und Produktivität in der Baudurchführung sichern. Dazu ist von allen an der Bauvorbereitung Beteiligten mit hohem Verantwortungsbewußtsein eine sorgfältige Auswahl der erforderlichen Gebäudeteile zu treffen. Schwerpunkte dabei sollten zum Beispiel nicht nur die Einhaltung des Wohnungsverteilerschlüssels, der geforderten Einwohnerdichte sowie die Schaffung interessanter städtebaulicher Ensembles sein, sondern auch die Beachtung der Bedingungen einer rationellen Fertigung der Gebäudeteile in den Plattenwerken (z. B. Formenbelegung), die Gewährleistung des Transports der Fertigteile und die Sicherung einer hohen Effektivität bei der Errichtung und beim Ausbau der Gebäudeteile in den Wohngebieten.

Langfristige Erfahrungen in der UdSSR belegen eindeutig, daß Plattenwerke mit Jahreskapazitäten von 2000 bis 4000 WE mit hoher Effektivität produzieren bei einem Elementesortiment von maximal 600 Stück. Dieser Wert sollte ebenfalls bei uns zum Maßstab genommen werden.

Zur Sicherung einer hohen Montagegeschwindigkeit und damit einer hohen Geschwindigkeit für die gesamte Taktstraße ist bei der Erzeugnisentwicklung zu gewährleisten, daß die Elementeanzahl je WE möglichst unter 27 liegt.

Eine hohe Effektivität in der Baudurchführung wird bei Anwendung der Fließfertigung in rhythmischen Taktstraßen erreicht. Das bedeutet, daß in einer Taktstraße möglichst gleich große Gebäudeteile hergestellt werden, die sich im Aufwand nicht wesentlich unterscheiden; also gleiche Geschoßanzahl, gleiche Gebäudetiefe, annähernd gleiche Segmentanzahl und annähernd gleiche Gebäudeteillänge besitzen. Der Arbeitszeitaufwand der wichtigsten Bauarbeiten (Montage, Maurer- und Putzarbeiten, TGA, Fußbodenunterkonstruktion und -beläge, Tischlerarbeiten, Malerarbeiten) sollten für die Gebäudeteile um nicht mehr als ± 10 Prozent schwanken. Es wurde festgestellt, daß durch den stochastischen Aspekt im Bauablauf ein Spielraum in der Technologie in dieser Größenordnung vorhanden ist, der hierfür genutzt werden kann.

Wird die Gleichheit der Gebäudeteile in dieser Weise gewährleistet, wird ein Auflaufen der Teiltaktstraßen des Ausbaus oder es werden größere organisatorische Pausen zwischen Montageende und Ausbaubeginn vermieden, die zu Bauzeitverlängerungen führen.

Kommen Gebäudeteile zur Anwendung, die die genannten 10 Prozent Abweichung überschreiten, also ungleich sind, müssen die Taktstraßen unrhythmisch geplant werden. Damit wird ebenfalls ein kontinuierlicher Einsatz der Arbeitskräfte gewährleistet, jedoch müssen die kleineren Gebäudeteile zur Verhinderung des Auflaufens der Teiltaktstraßen annähernd mit der Bauzeit der größten Gebäudeteile der Taktstraße vorgesehen werden. Mit der Verlängerung der Bauzeit sind eine Erhöhung der Zinsabführungen für eine längere Kreditierung der Umlaufmittel und eine höhere Produktionsfondsabgabe verbunden.

Unter Berücksichtigung dieser technologischen Bedingungen ist deshalb bei der Bebauungsplanung zu sichern, daß

■ das Erzeugnissortiment für ein Baugebiet unter Berücksichtigung seiner Größe in sinnvollen Grenzen gehalten wird, daß nicht nur städtebauliche Qualität, sondern auch eine hohe Effektivität in der Vorfertigung und Baudurchführung gewährleistet und

■ bei Fertigung unterschiedlicher Gebäudeteile in einer Taktstraße die Reihenfolge der Baudurchführung der Objekte so gelegt wird, daß möglichst mehrere, etwa gleich große Gebäudeteile hintereinander in der Taktstraße liegen und möglichst wenig Wechsel von kleinen zu großen oder großen zu kleinen Gebäudeteilen (zum Beispiel dreisegmentige zu fünfsegmentige Gebäudeteile) erfolgen.

1

Lärmkarte von Halle-Neustadt

Ein Vergleich zwischen 1971 und 1978

Dipl.-Ing. Ditmar Hunger
Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle

Dipl.-Phys. Hans Koester
Kreishygieneinspektion Halle

Dr. sc. nat Richard Neuhofer
WTZ für Arbeitsschutz, Arbeitshygiene und Toxikologie in der Chemischen Industrie

Für die Entwicklung und Rekonstruktion einer Stadt zur Verwirklichung der gesetzten und gesetzlich vorgeschriebenen Planungsziele der für die Anwohner zulässigen Lärmbelastung liefert das Instrument Lärmkarte als städtebauliche Bestandsaufnahme einen wertvollen Beitrag.

Auf der Grundlage der gegenwärtig vorliegenden Lärmkarten kann eingeschätzt werden, daß bisher damit zu wenig Einfluß auf den städtebaulichen Planungsprozeß genommen wurde. Aufwand und Nutzen stehen in keinem vernünftigen Verhältnis. Dies liegt u. a. daran, daß vor Erstellung einer Lärmkarte oft keine Klarheit über den Verwendungszweck besteht und daß die bisherigen Lärmkarten nicht die Möglichkeit bieten, ihren Informationsgehalt voll auszunutzen.

Lärmkarten haben global gesehen die Aufgabe, das Ausmaß, die Auswirkungen und die Entwicklung des Umweltfaktors Lärm in der Stadt anschaulich, aussagekräftig und allgemein verständlich darzustellen.

Mit der Erarbeitung der Lärmkarten Halle-Neustadt 1971 und 1978 wurde das Ziel verfolgt, die in Halle-Neustadt vorhandene Verkehrslärmbelästigung von Wohn- und Gesellschaftsbauten an besonders exponierten Stellen zu ermitteln, insbesondere an solchen mit erhöhtem Ruheanspruch, wie Gesundheitseinrichtungen, Schulen, Vorschuleinrichtungen. Weiterhin sollte aufgezeigt werden, ob Kriterien für eine lärmhygienische Gebietseinteilung der Stadt abgeleitet bzw. bei bereits vorhandener Zonung Korrekturen vorgenommen werden können und welche Voraussetzungen geschaffen werden müssen, um lärmmindernde verkehrsorganisatorische und andere Maßnahmen zu planen und kurzfristig durchzusetzen. Gemäß der Aufgabenstellung des Rates der Stadt Halle-Neustadt sollte die Lärmkarte 1978 als Grundlagenarbeit zur Ableitung einer „Lärmschutzkonzeption" dienen.

Eine Lärmkarte stellt auch ein wichtiges Anschauungsmaterial im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit im Territorium und ein grundlegendes Arbeitsmittel für das koordinierende Zusammenwirken von Hygieneorganen, Fachabteilungen des Rates der Stadt, Volkspolizei, Betrieben und Einrichtungen unter Einbeziehung der Bürger dar.

Meßtechnische Erfassung der Lärmsituation

Die Erfassung und Darstellung der Lärmsituation 1978 in Halle-Neustadt erfolgte auf der Grundlage meßtechnischer Untersuchungen an 120 Meßpunkten (gemäß „Empfehlung zur Erarbeitung und Nutzung von Lärmkarten" (1)). Dabei wurde von vorgegebenen Meßpunkten im Bereich der Südumgehung der F 80, des Hauptstraßennetzes und der inneren Wohnbebauung ausgegangen. Parallel zur Messung wurden Verkehrszählungen durchgeführt, um durch Vergleich zwischen Meß- und Rechenwert gesicherte Ausgangsdaten zu erlangen.

Nach den Festlegungen von TGL 10688/01 (2) wurde der äquivalente Dauerschallpegel L_{eq} für Nachbarschaftslärm gemäß TGL 10687/02 (3) mit Meßgeräten nach TGL 200–7755 (4) gemessen. Um den Meßaufwand gering zu halten, wurden ausschließlich Dauerschallpegelmesser DSM 101 eingesetzt.

Für die Bestimmung des äquivalenten Dauerschallpegels sind nach TGL 10687/02 (3) am Tage die 8 ungünstigen, zusammenhängenden Stunden zwischen 6.00 und 22.00 Uhr und nachts die ungünstige halbe Stunde zwischen 22.00 und 6.00 Uhr heranzuziehen.

Ausgehend von den gesammelten praktischen Erfahrungen bei der Erstellung von insgesamt 7 Lärmkarten wurden folgende Meßzeiten gewählt (1):

Bei mehr als 400 PkwE/h: Meßzeit zwischen 5.30 und 7.00 Uhr. Kontrollmessung 15.30–17.00 Uhr.

Die Meßwerte 5.30–6.00 Uhr entsprechen den Nachtwerten, 6.00–7.00 Uhr bzw. 15.30–17.00 Uhr den Tagwerten. Für Belegungen unter 400 PkwE/h wurde eine zusätzliche Messung zwischen 15.30 bis 17.00 Uhr vorgenommen.

An den örtlich vorgegebenen Meßpunkten mußten zwei bwz. drei Messungen des äquivalenten Dauerschallpegels und gleichzeitig Zählungen der Verkehrsdichte durchgeführt werden, die für alle weiteren Betrachtungen als Grundlage dienten.

Die Berechnung des äquivalenten Dauerschallpegels aus den Verkehrszählungen erfolgte nach TGL 10687/06 (5).

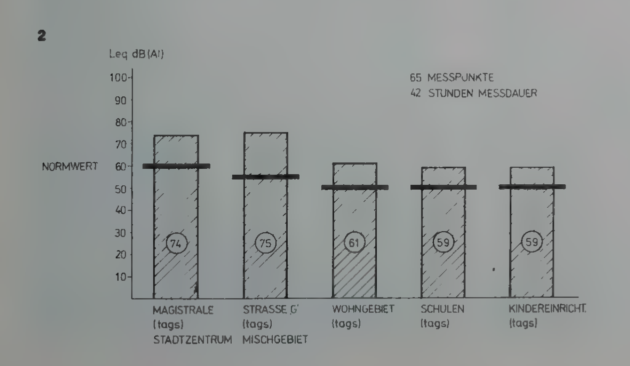
Beide Ergebnisse wurden miteinander verglichen. Bei Abweichungen von Meß- und Rechenwert wurde dem Meßwert der Vorrang gegeben.

1
Übersichtsplan von Halle-Neustadt

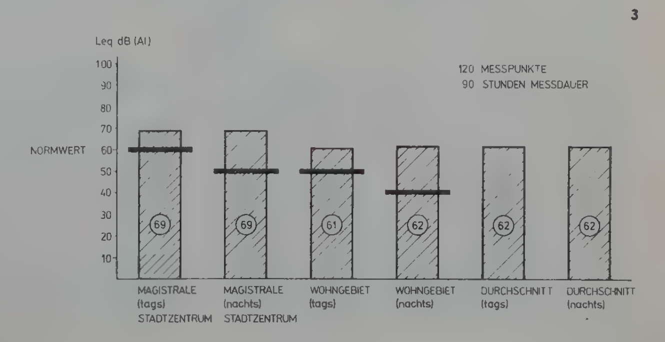
2
Mittlere Pegelwerte im Stadtgebiet Halle-Neustadt 1971 (wochentags)

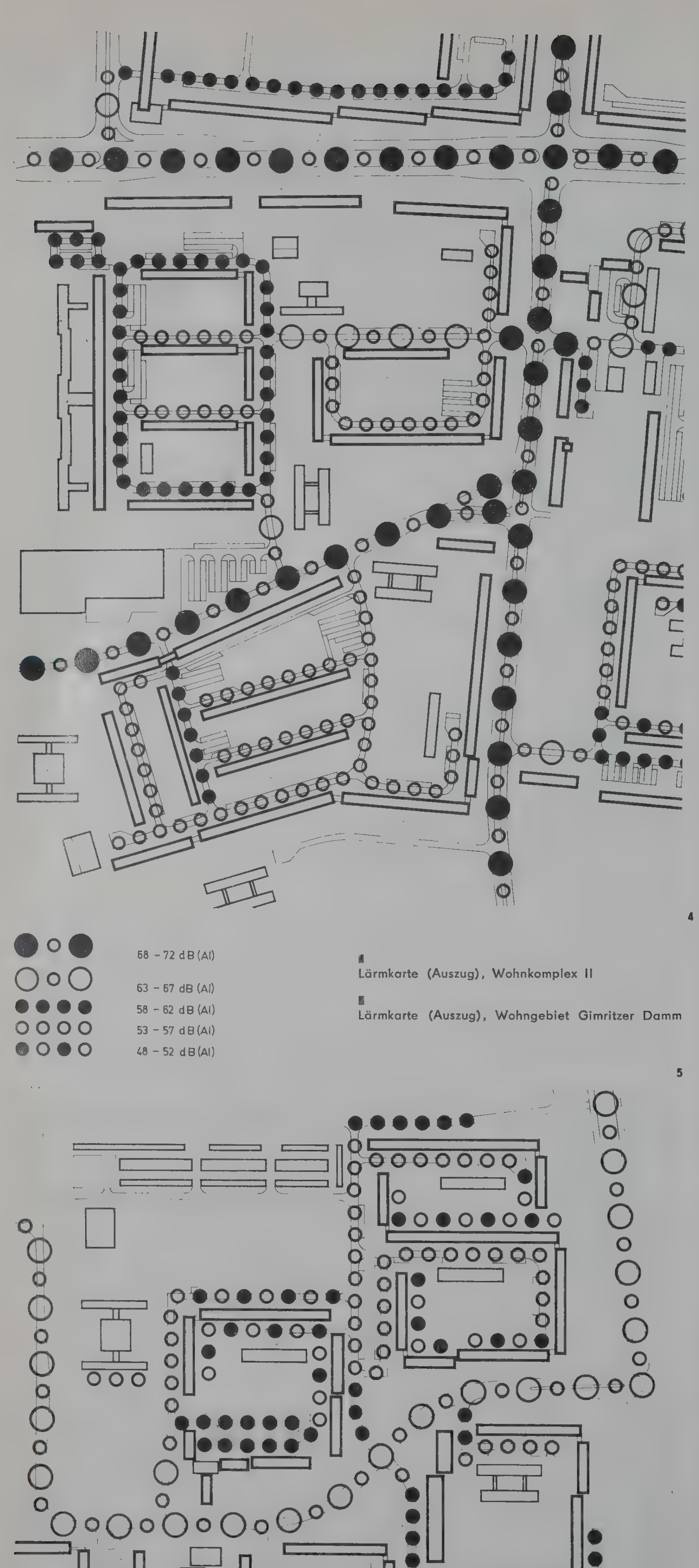
3
Mittlere Pegelwerte im Stadtgebiet Halle-Neustadt 1978 (wochentags)

2



3





4
Lärmkarte (Auszug), Wohnkomplex II

5
Lärmkarte (Auszug), Wohngebiet Gimritzer Damm

Darstellung der Lärmkarte

Der Erarbeitung der eigentlichen Lärmkarte liegen die Meß- und Berechnungsergebnisse zugrunde. In einem Stadtbebauungsplan (M 1:5000) der Stadt Halle-Neustadt und Umgebung wurden zunächst die Meßpunkte 1–120 eingetragen. Aus den Meßwerten an den einzelnen Meßpunkten ergab sich die Ableitung der Pegelbereiche und spezifischen Farbdarstellung in bezug auf die Lärmbelastung der Anlieger im Bereich der eingezeichneten Straßen. Bei der Farbkennzeichnung wurden folgende Farbbereiche dargestellt (1):
unter 52 dB (Al) – ocker
53 – 57 dB(Al) – orange
58 – 62 dB(Al) – hellrot
63 – 67 dB(Al) – mittelrot
68 – 72 dB(Al) – dunkelrot
73 – 77 dB(Al) – rotlila
über – 78 dB(Al) – blau

Es sei darauf hingewiesen, daß sich die in den Straßen eingezeichneten Farben (Immissionswerte in 1 m Wandabstand) auf die Entfernung der nächstgelegenen Bebauung zur jeweiligen Straße beziehen.

Ein Teil der festgelegten Pegelbereiche in einigen Sammel- und Anliegerstraßen sowie an Gebäudefronten sind nur Anhaltswerte, die auf Schätzungen beruhen, wobei die für andere Städte erarbeiteten Ergebnisse und Erfahrungswerte von Modelluntersuchungen und analogen Nachweisorten bei gleicher Bebauungskonzeption u. ä. Gebäudeparametern berücksichtigt wurden.

Ähnlich wurde bei Wohngruppen mit sogenannter Innenhofgestaltung – in Halle-Neustadt überwiegende städtebauliche Gestaltungsvariante – mit innenliegenden Vorschuleinrichtungen oder in der Nachbarschaft gelegene Schulen verfahren.

Die einzelnen Gebäudefronten erhielten ebenfalls eine Farbdarstellung (farbiger Strich vor der Gebäudefront). Die farbige Darstellung ergab sich dadurch, daß gemäß Tabelle 5 der TGL 10687/06 (5) die jeweiligen Schalldruckpegel für eine Bezugsentfernung von 25 m, gemessen vom Mittelpunkt der Kinderspielplätze oder Schulhöfe, entnommen und auf die Gebäudeentfernungen umgerechnet, den jeweiligen Farbbereichen zugeordnet und in den Stadtbebauungsplan eingezeichnet wurden.

Dieses Verfahren konnte nur dann angewendet werden, wenn es sich um ruhige Innenhofgestaltung mit den dominierenden Schallquellen Vorschuleinrichtungen bzw. Schule und frei von zusätzlichen Störeinwirkungen benachbarter verkehrsreicher Straßen handelt. War dies nicht der Fall, so wurden diese zusätzlichen Einflüsse bei der Berechnung der Pegelbereiche berücksichtigt.

Bei Wohngruppen mit abgeschlossener und abgeschirmter Innenhofgestaltung und ohne Störquellen von Vorschuleinrichtungen basieren die Pegelbereiche an den inneren Gebäudefassaden ebenfalls auf Erfahrungs- bzw. Schätzwerten.

Die Lärmkarte Halle-Neustadt 1971 wurde auf die zugrunde gelegte Farbeinteilung und -darstellung umgezeichnet, um den angestrebten Vergleich der Lärmkarten 1971/78 komplikationslos durchführen zu können (7).

Untersuchungsergebnisse im Vergleich der Jahre 1971/1978

Bei einem Vergleich der Ausgangswerte aus den Jahren 1971 und 1978 muß davon ausgegangen werden, daß die meßtechnische Erfassung im Jahre 1971 im Maximalwertverfahren erfolgte. Demzufolge sind von den Schalldruckpegeln etwa 3 dB zu subtrahieren (vergleiche Bild 2 u. 3). Unter Berücksichtigung dieser Korrektur ergeben sich bei einem Vergleich folgende Erkenntnisse:

1. Insgesamt ergibt sich gegenüber den Werten aus dem Jahre 1971 eine geringe Verbesserung der Lärmsituation. Durch den gewachsenen Motorisierungsgrad und die räumliche Ausdehnung der Stadt ist die Verkehrsdichte gestiegen, so daß in einigen Sammel- und Anliegerstraßen eher eine Erhöhung der L_{eq}-Werte zu registrieren ist.

2. Der im Bericht 1971 vorausgesagte 3 db-Abfall des Grundgeräuschpegels, der nach Bauabschluß und der damit verbundenen Herausnahme der Baufahrzeuge zu erwarten war, kann sicher nachgewiesen werden. Besonders günstig hat sich die Verringerung der Verkehrsbelegung in der Zscherbener Straße ausgewirkt. Zum Zeitpunkt der Messungen im Jahre 1971 wurde über diese Straße der Transport der Beton-Fertigteilelemente mit Palettenfahrzeugen abgewickelt. Der Abfall des Schalldruckpegels beträgt etwa 8 dB (Al)!

3. Die Verlagerung des Durchgangsverkehrs nach Eisleben von der Magistrale auf die neue Südumgehung der F 80 hat sich positiv auf die Lärmsituation im Bereich der Magistrale ausgewirkt. Die dabei auftretenden Verbesserungen beziehen sich in erster Linie auf eine wesentliche Reduzierung der Dauerbelastung der Lärmeinwirkung sowie der Belästigung durch Lkw-Fahrer über die gesamte Nacht- und Tageszeit. Demgegenüber ergeben sich in den Spitzenzeiten (Entsprechen der Meßzeit) keine nennenswerten Verbesserungen, da der reduzierte Belegungsanteil des Durchgangsverkehrs durch einen stark gewachsenen Motorisierungsgrad, einem höheren Einsatzkoeffizienten der Kfz sowie

durch eine Belegungszunahme infolge Anschlsses neuer Wohnungen (WK V, VI) ans Verkehrsnetz kompensiert wird (vergleiche Bild 2 und 3, 1. Säule).
Ein Vergleich der Bilder 2, 3, 4 und 5 verdeutlicht, daß an vielen Meßpunkten der vorhandene Lärmpegel die zugeordneten Grenzwerte übersteigt. Besonders problematisch sind die Normwertüberschreitungen unmittelbar an der Magistrale anzusehen, die auf Grund der offenen Bebauung eine Verlärmung aller angrenzenden Bereiche herbeiführen. Das verdeutlicht insbesondere ein Vergleich der Bilder 4 und 5. Während in den der Magistrale angrenzenden Straßenzügen bei gleicher Belegungsdichte der Anliegerstraßen sehr hohe L_{eq}-Werte gemessen wurden (siehe Bild 4), zeigt sich im nördlichen Teil des Wohngebietes Gimritzer Damm (siehe Bild 5) ein normaler Abfall der Immissionswerte, der ausschließlich von der Belegungsdichte der nächstliegenden Straßen abhängt. Die gleichen Bedingungen liegen auch im Bereich der anderen Verkehrsstraßen von Halle-Neustadt vor. In dieser Hinsicht haben die im Jahr 1971 gewonnenen Erkenntnisse nach wie vor ihre volle Gültigkeit.
Ein Vergleich zu den Durchschnittswerten von insgesamt 7 erarbeiteten Lärmkarten (siehe Bild 6) zeigt keine Unterschiede. Für alle Gebietsarten liegen die Grenzwertüberschreitungen bei durchschnittlich 10 dB; diese Tendenz dürfte für viele Städte innerhalb oder im Bereich von Ballungsgebieten zutreffen. Lediglich für Wohngebiete ist eine Argumentation dahingehend zulässig, daß bei einer entsprechenden schallschutztechnischen Auslegung der Fenster die zulässigen Grenzwerte in Wohnräumen und Räumen gesellschaftlicher Bauten eingehalten werden können. Für Misch- und noch weniger für Industriegebiete trifft eine derartige Auslegung nicht zu (Einhaltung der Grenzwerte in 1 m Abstand zur Außenwand).

Im Durchschnitt zeigt der Tag- und Nachtwert aller Meßergebnisse keinen Unterschied. Allerdings zeigt ein direkter Vergleich der Meßwerte an einigen Meßpunkten höhere Nachtwerte. Dieser Widerspruch ist nicht überzubewerten, da sich diese Unterschiede auf Grund der strengen Bewertung innerhalb des zeitlichen Bezuges von 5.30–6.00 Uhr (gem. TGL 10687, Blatt 2) ergeben können.

Auf Grund der Arbeits- und damit Freizeit- und Schlafbedingungen in den Ballungsgebieten dürfte eine Beurteilung der ungünstigsten halben Nachtstunde in der Zeit von 22–6 Uhr – meist in der Zeit von 5.30–6.00 Uhr – keinesfalls repräsentativ für die Nachtbelastung der Anwohner sein. Bei gleichen Meßwerten in der Zeit von 5.30–6.00 Uhr ergeben sich für den Zeitraum von 22.00–5.00 Uhr erhebliche Unterschiede für Nachweisorte an Hauptnetzstraßen (z. B. Magistrale Halle-Neustadt oder Leninallee Halle) gegenüber denen in inneren Wohnbereichen an Anliegerstraßen.

Ausgehend von der vorhandenen Situation und der in den vergangenen Jahren sich abzeichnenden Entwicklung, ist nach Bauabschluß und zunehmender Begrünung in Halle-Neustadt eine weitere Senkung des Grundgeräuschpegels um 2–3 dB zu erwarten, die allerdings durch die Zunahme der Verkehrsdichte eleminiert werden könnte.

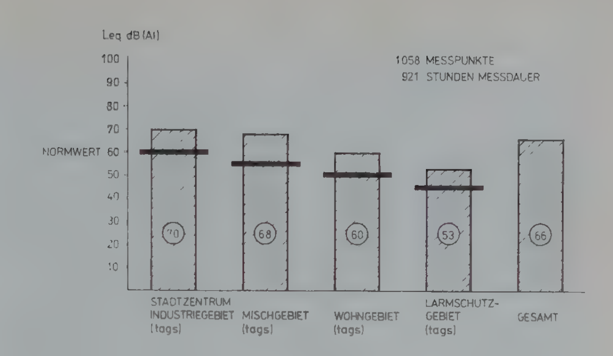
Schlußfolgerungen

Gemäß der Aufgabenstellung wurde die Lärmkarte als Grundlagenarbeit für die Erstellung einer „Lärmschutzkonzeption für Halle-Neustadt" angefertigt. Demzufolge konnten im Ergebnis der Lärmkarte nur generelle Schlußfolgerungen mit ersten Hinweisen auf allgemeine Maßnahmen zur Verbesserung der Lärmsituation gezogen werden. Ausnahme bildet eine mit der Lärmkarte parallel erarbeitete „Konzeption zur Verkehrsorganisation – Erweiterung der Nachtfahrverbotsbereiche" analog der im Jahre 1976 eingeführten ersten Lärmschutzzone (6).
Ausgangspunkt für die schwerpunktmäßige Einleitung von Lärmschutzmaßnahmen muß eine exakte Analyse der Wohnbedingungen anhand der gesetzlichen Grenzwerte (Gegenüberstellung der Außenwerte des L_{eq} gemäß Lärmkarte zu Innenwerten unter Berücksichtigung der Lüftungsproblematik bei geschlossenen Fenstern) und der von den Bürgern empfundenen Lärmbelästigungen (Problematik Tag-/Nachtlärm, insbesondere für Schichtarbeiter; Art der Lärmquelle, wie fließender bzw. ruhender Verkehr) sein. Ebenso ist die Situation in Bezug auf die Lärmbelästigung gegenüber gesellschaftlichen Einrichtungen (Schulen, Kindereinrichtungen) zu untersuchen.
Die Beeinflussung gesellschaftlicher Einrichtungen als Lärmquelle selbst (Kaufhallen, Gaststätten, KKR) infolge Anlieferverkehr, Lüftungsanlagen usw. ist dabei ebenfalls zu untersuchen.
Beurteilungsgrundlage hinsichtlich der Grenzwerte ist die Gebietseinteilung, die durch das örtliche Organ vorzunehmen ist.

Allgemeine Grundsätze für Lärmschutzmaßnahmen in Halle-Neustadt

Aus dem Dargelegten ergeben sich folgende allgemeinen Grundsätze für Lärmschutzmaßnahmen in Halle-Neustadt.

6
Mittlere Pegelwerte in den Stadtgebieten Halle-Neustadt, Leuna, Halle, Merseburg und Schkopau 1971/1978 (wochentags)



■ Aktive Maßnahmen

1. Verkehrsplanung:

– Lösung der Problematik des ruhenden Verkehrs als Hauptlärmquelle bzw. Ausgangspunkt für die flächenmäßige Ausbreitung des fließenden Verkehrs.
· Dazu wird eine Konzeption für den ruhenden Verkehr unter dem Aspekt einer möglichen Randausweisung im Jahr 1980 erarbeitet.

2. Verkehrsbau:

– Verbesserung der Fahrbahnverhältnisse durch Schaffung geräuscharmer Fahrbahnen
– Komplettierung des Verkehrsnetzes

3. Verkehrsorganisation:

– Umgestaltung des Verkehrssystems zur Gewährleistung eines „flüssigen" aber nicht unbedingt schnellen Verkehrsflusses und zur Verminderung der Verkehrsbelegung einzelner Straßenabschnitte
· Reduzierung der Einbahnstraßen
· Schaffung zusätzlicher Anbindepunkte für Anliegerstraßen aus dem Hauptnetz zur Verhinderung von Umwegverkehr durch Wohnbereiche
· Anwendung belegungsabhängiger Lichtsignalisierung
· Abschaltung von LSA in verkehrsschwachen Zeiten
– Schaffung eines attraktiven Radwegnetzes zur Reduzierung des individuellen Kfz-Verkehrs innerhalb der Stadt
– Zweckmäßige und übersichtliche Anordnung von Leitsystemen des Verkehrs (ruhend und fließend) zur Gewährleistung einer gewünschten bzw. notwendigen Verkehrsführung (z. B. bessere Vorwegweisung für die F 80 – Südumgehung aus Richtung Halle).

4. Verkehrsbeschränkung:

– Weiterer Ausbau der Nachtfahrverbotsbereiche für alle Kfz-Arten, der Verbotsbereiche für Nutzfahrzeuge
· neben den geplanten Lärmschutzzonen, nach Einleitung von Baumaßnahmen für den ruhenden Verkehr, Schaffung weiterer Bereiche
– Erlassen ganztägiger Fahrverbotsbereiche
· Anbringung einheitlicher Beschilderungen für befahrbare Wohn- bzw. Fußwege, dabei Reglementierung des Fahrverkehrs und Verhinderung des Parkens z. B. auf Wendeflächen
– Auflösung vorhandener Durchfahrtmöglichkeiten für alle Kfz-Arten mit dem Ziel der Umstrukturierung innerer in äußere Erschließungssysteme
· z. B. eventuelle Unterbrechung der Zscherbener Straße sowie Thälmannstraße außer für KOM und Versorgungsverkehr
– Verkehrsberuhigung durch Herabsetzung der Höchstgeschwindigkeit oder bewußte „Verbauung" der Straßen durch ruhenden Verkehr innerhalb von Wohnbereichen
– Erlassen von Parkverboten bei ausreichendem Angebot an Flächen in Randlage
· Parkverbote für Gebiete bei vorhandener Fehlbilanz des ruhenden Verkehrs führen zu unnötigem Such- bzw. Stellplatzwechselverkehr, damit zu Lärmbelästigungen
· tageweise Parkverbote (z. B. wegen Straßenreinigung) haben nur Sinn, wenn wechselseitiges Parken möglich ist (z. B. Parkverbot bei Einbahnstraßen ohne ausdrückliche Parkerlaubnis links – nicht günstig)

5. Organisation stadtdienender Funktionen:

– Vermeidung des Mülltransportes der Stadtreinigung und der Anlieferung gesellschaftlicher Einrichtungen in ruhigen Wohnbereichen zur Nachtzeit
· Zum Beispiel bringt Mülltransport in den letzten Nachtstunden an einer Netzstraße kaum Probleme, da bereits durch fließenden Verkehr Lärm gegenüber den Wohnbereichen vorhanden ist
· ebenso kann der Müllabtransport an Wohnzimmerfassaden in der Nachtzeit stattfinden, aber nicht an Schlafzimmerseiten
· Anschaffung nichtstörender Transporttechnologien für städtische Funktionen
· z. B. Elektrokarren für Gebäudewirtschaft usw.
– Einhausungen von störenden technischen Anlagen
– Abkürzung der Fahrwege für bestimmte Versorgungsfahrzeuge durch Sonderregelung
· z. B. Freigabe bestimmter Gehwegbereiche als Kurzschlußverbindung
– Verbesserung des Öffentlichen Personennahverkehrs als Alternative und somit zur Verringerung des individuellen Kfz-Verkehrs
· Errichtung eines schienengebundenen, schnellen Massenverkehrsmittels auf der Magistrale (dadurch Schaffung eines Zeitvorteils in bezug auf Ziele in Halle gegenüber dem Kfz-Einsatz)
· Förderung des Radverkehrs als Zubringer zur S-Bahn durch Gewährleistung einer geschützten Unterbringung an den Haltepunkten bzw. Erlaubnis zur Mitnahme bei der Fahrt in andere Stadtgebiete (gebrochener Verkehr: Rad–Schiene–Rad)

■ Passive Maßnahmen

Diese Form des Lärmschutzes bezieht sich auf die Beeinflussung des Lärms am Ausbreitungsweg bzw. auf die Verhinderung der Einwirkung am Immissionsort.

Maßnahmen dieser Art sind erforderlich, wenn keine Veränderungen am Verkehrssystems bzw. seiner Funktion möglich sind (z. B. Magistrale und andere Hauptnetzstraßen der Stadt).

1. Verbesserter Schallschutz im Fensterbereich

2. Schallschutz durch Hindernisse (z. B. Anordnung von Erdwällen, nichtschutzbedürftigen Gebäuden oder Einrichtung von Schallschutzwänden)

3. Schallschutz durch Begrünung

Innerhalb von Stadtgebieten ist durch Bepflanzung keine wesentliche Abschattungswirkung zu erzielen, da Pegelminderungen von etwa 3 dB erst ab einer Pflanzbreite von etwa 50 m auftreten. Dennoch ist eine dichte Bepflanzung der Verkehrsanlagen neben der Klima- und Luftverbesserung günstig infolge seiner psychologischen Wirkung, die durch einen besseren Raumeindruck und die optische Trennung zwischen Immissionsort und Lärmquelle erreicht wird (jedoch nur in der Vegetationsperiode).

Wirkungsvoll hinsichtlich der Erzielung von Streuwirkungen gegenüber dem Richtungseffekt von Störungen ist die Anpflanzung von dichtem Strauchwerk oder Hecken.

Dabei sollten immergrüne Pflanzen zur Anwendung kommen (z. B. dichte Abpflanzung (Strauchwerk, Hecken), insbesondere auf Mittel- bzw. Randstreifen von Parkplätzen und Mittelstreifen des Hauptstraßennetzes).

Ausblick

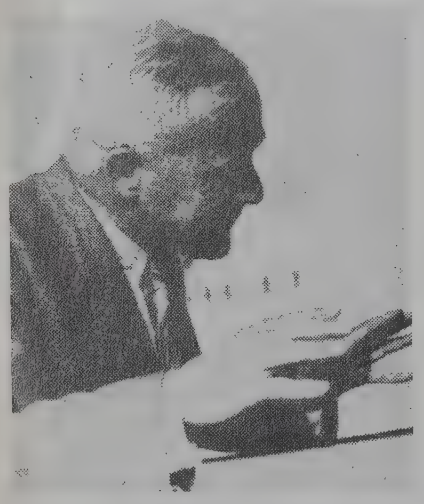
Die Vorbereitung und Durchsetzung von Maßnahmen des Umweltschutzes, insbesondere des Lärmschutzes ist äußerst problematisch, zumal kaum Institutionen zur Verfügung stehen, die die erforderlichen Zuarbeiten übernehmen.

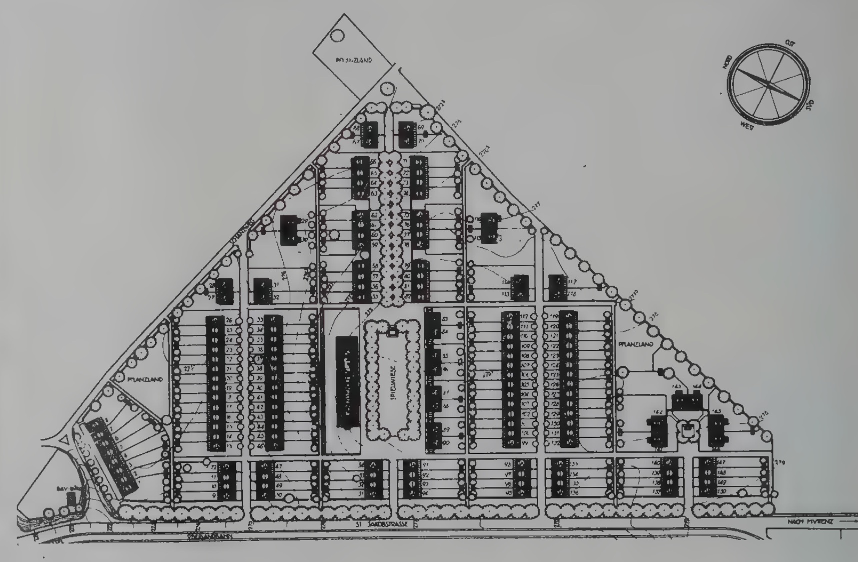
Deshalb ist bei der Erstellung der Lärmschutzkonzeption sowie der Vorbereitung konkreter Lärmschutzmaßnahmen durch ein zeitweiliges Arbeitskollektiv die Mitwirkung von Vertretern der Institutionen erforderlich, in deren Verantwortungsbereich die Lärmverursachung bzw. die -bekämpfung liegt. Im Ergebnis der Lärmschutzkonzeption ist ein langfristiger Maßnahmeplan zu erstellen, auf dessen Grundlage die Realisierung schrittweise im Rahmen der volkswirtschaftlichen Möglichkeiten erfolgen kann.

Literatur

(1) Empfehlungen zur Erarbeitung und Nutzung von Lärmkarten, KDT, Bezirksverband Halle, AG (B) Lärmschutz, 1975
(2) TGL 10688, Blatt 1 (Entwurf), Meßverfahren der Austik-Luftschallmessungen am Aufenthaltsort von Menschen
(3) TGL 10687, Blatt 2, Schallschutz – zulässiger Lärm (April 1971)
(4) TGL 200–7755
(5) TGL 10687, Blatt 6 (Entwurf), Schallschutz – Nachweis der Lärmimmission für Außenlärm (März 1977)
(6) Hunger, D.: Nachtfahrverbot im Wohnbereich – Maßnahme des Lärmschutzes in Wohngebieten, Architektur der DDR (1977) 11, S. 692
(7) Neuhofer, R., Hunger, D.: Lärmkarte von Halle-Neustadt, deutsche architektur (1973) 8, S. 502

1





2

3



Hannes Meyer Architekt, Städtebauer, Hochschullehrer

Dr.-Ing. Klaus-Jürgen Winkler
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Am 18. November wäre Hannes Meyer 90 Jahre alt geworden.

In unserer heutigen Baugeschichtsschreibung zählt der in der Schweiz geborene Hannes Meyer zu den bedeutenden Architekten in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Er ist einzuordnen in die Reihe jener, die für den Fortschritt in der Architekturentwicklung, vor allem im Rahmen der Bewegung des Neuen Bauens, gewirkt haben: Walter Gropius, Le Corbusier, Ludwig Mies van der Rohe, Bruno Taut, J. J. P. Oud, Ernst May, Mart Stam, Hans Schmidt u. a. Hannes Meyers Rolle verdient dabei eine besondere Würdigung. Er wirkte unter unterschiedlichen und schwierigen gesellschaftlichen Bedingungen in Westeuropa, in der Sowjetunion und in Lateinamerika. Nur



4

wenige Architekten haben so unmittelbar an der Frontlinie der Klassenauseinandersetzung ihre Aufgaben gesucht wie er; nur wenige seiner Kollegen aus den kapitalistischen Ländern zogen persönliche Konsequenzen wie Hannes Meyer, der sich an die Seite der fortschrittlichen Arbeiterbewegung stellte, sich an der Gestaltung des realen Sozialismus in der Sowjetunion beteiligte und der aktiv im antifaschistischen Kampf tätig war. Entschieden und bestimmt ging er seinen Weg, beruflichen Schwierigkeiten und persönlichen Entbehrungen zum Trotz.
Der gutbürgerliche Weg über die Akademie zum Architektenberuf blieb dem Sohn des kleinen Basler Baumeisters und Architekten verschlossen. Er lernte Maurer, war Hilfsbauführer, Bauzeichner und besuchte daneben die Kunstgewerbeschule in Basel. Von Bedeutung für seine Ausbildung als Architekt war die Mitarbeit in Berliner Architektenbüros von 1910 bis 1912. Daneben besuchte er die Kunstgewerbeschule und belegte Abendkurse der Landwirtschaft-



5

1 bis 3
Siedlung Freidorf bei Basel 1919 bis 1924 für 150 Familien
Diese erste genossenschaftliche Mustersiedlung der Schweiz baute Meyer nach einem eigens dafür entwickelten Typenprogramm und speziellen Normen. Den Forderungen seiner Auftraggeber gemäß wandte er traditionelle, heimattypische Architekturformen an.

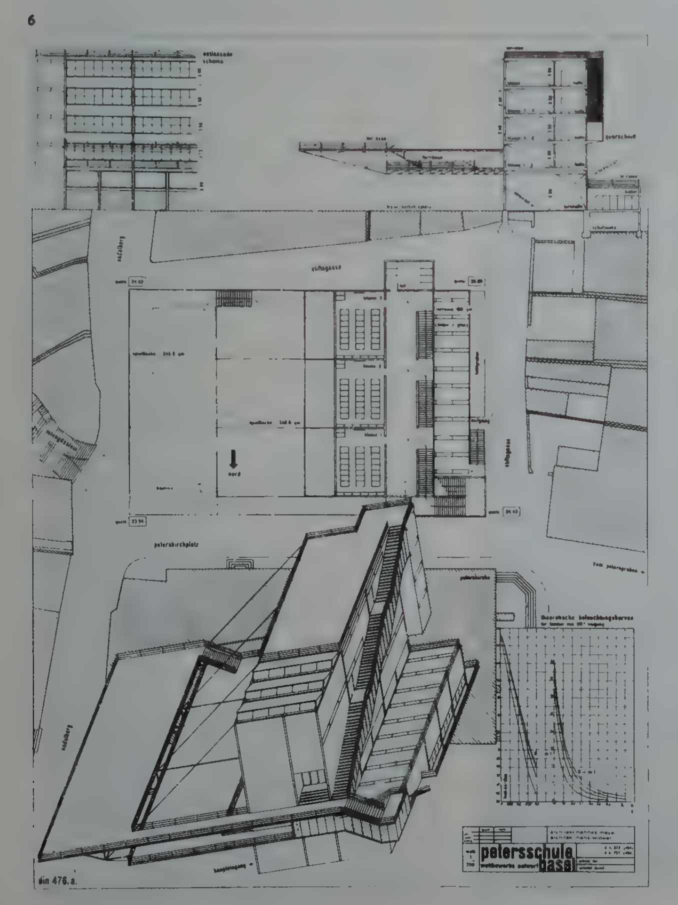
4
Lino Co-op, Hannes Meyer (um 1924 bis 1926)

5
Zimmer Co-op, Hannes Meyer, 1926
Rationale Gestaltungsprinzipien, wie sie auch andere avantgardistische Künstler vertraten, setzte Meyer in verschiedene Bereiche der Propaganda für die Genossenschaftsbewegung ein.

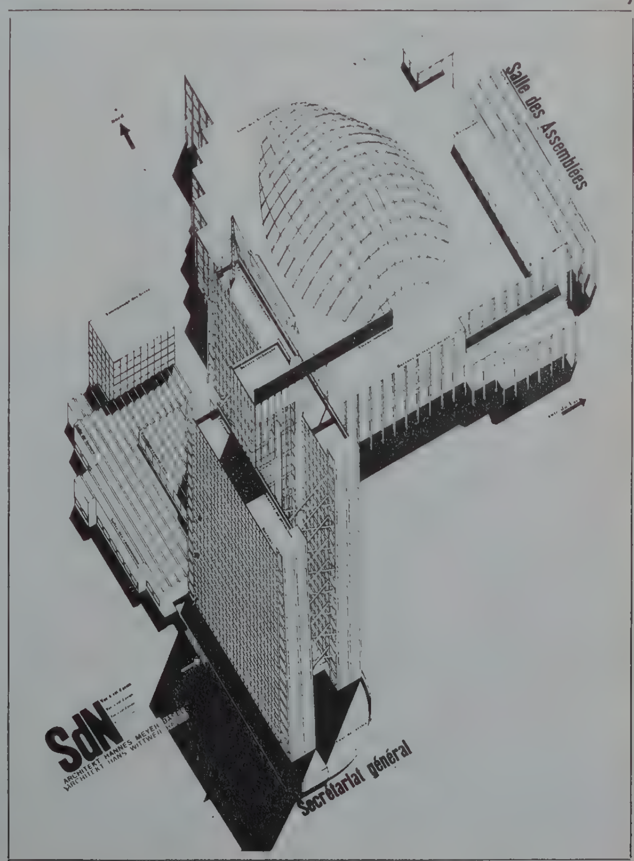
6
Petersschule Basel. Wettbewerbsentwurf
Hannes Meyer und Hans Wittwer, 1926
Streng wissenschaftlich wurde die Entwurfslösung aus funktionellen und konstruktiven Faktoren hergeleitet.

7
Völkerbundpalast Genf. Wettbewerbsaufruf (ein 3. Preis)
Hannes Meyer und Hans Wittwer, 1926
Neben dem Entwurf von Le Corbusier brachte dieser am konsequentesten die rationalistischen Auffassungen des Neuen Bauens zum Ausdruck.

6



7



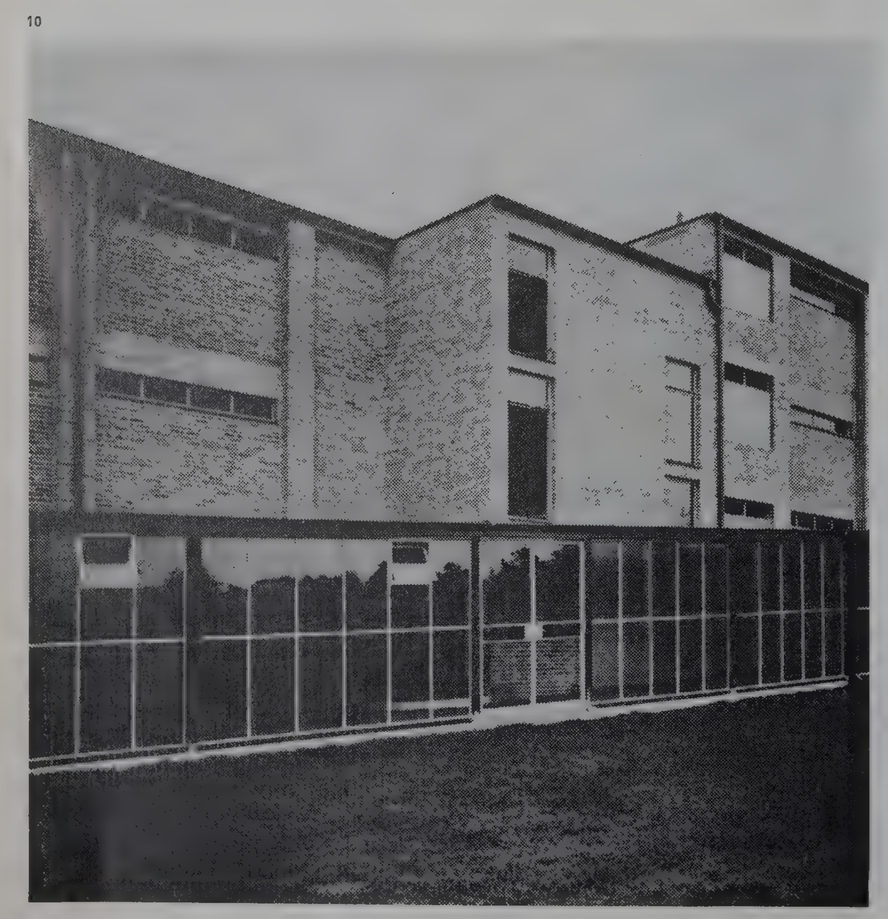


8



9

10



8|9
Fünf Laubenganghäuser in Dessau-Törten mit insgesamt 90 Arbeiterwohnungen

Studierende der Bauabteilung des Bauhauses unter Leitung von Hannes Meyer, 1928 bis 1930
Vom Entwurf bis zur Bauausführung waren Studierende mit unterschiedlichem Ausbildungsstand beteiligt.

10 bis 13
Gewerkschaftsschule Bernau

Hannes Meyer, 1928 bis 1930
Auf der Grundlage des hervorragenden Wettbewerbsentwurfs Meyers entstand unter Mitwirkung der Bauabteilung und der anderen Werkstätten des Bauhauses dieser Schulkomplex. Meyer schlug ein bestimmtes pädagogisches System vor, das er auch direkt in eine baulich-räumliche Gestalt unterschiedlicher Funktionsbereiche umsetzte. Beispielhaft ordnet sich der Komplex in die Landschaft ein.

10
Wohntrakte mit Verbindungsgang

11
Luftbild

12
Verbindungsgang

13
Seminarraum

lichen Hochschule in Berlin. Einen einjährigen Studienaufenthalt in England nutzte er zum Studium städtebaulicher Probleme. Während des ersten Weltkrieges arbeitete er für den Werkwohnungsbau der Firma Krupp und war an mehreren Siedlungsprojekten beteiligt. Besonders intensiv beschäftigte er sich mit der Typisierung und Standardisierung im Siedlungsbau.
Seine erste bedeutende siedlungsplanerische und architektonische Leistung war die Siedlung Freidorf bei Basel. Diese erste „vollgenossenschaftliche" Mustersiedlung der Schweiz entstand 1919 bis 1924 im Auftrage des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine. Dem gesamten Vorhaben lagen genossenschaftliche Idealvorstellungen zugrunde: Die Siedlungshäuser wurden nach einem einheitlichen Typenprogramm errichtet, das zentrale Genossenschaftshaus war gemeinschaftlicher Mittelpunkt der Siedlung, das Zusammenleben in der Siedlung regelte eine straffe Siedlungsorganisation nach einheitlichen Statuten. Meyer war leidenschaftlicher Genossenschaftler, gestaltete das genossenschaftliche Leben in der Siedlung aktiv mit und wohnte selbst dort. Die Beachtung des ursprünglichen Zusammenhangs von Gesellschaft und Architektur wurde zu Meyers grundlegendem Schaffensprinzip.
Die folgenden Jahre stellte er sich weiterhin in den Dienst der Genossenschaftsbewegung. Moderne künstlerische Mittel war er bemüht, auf verschiedenen Gebieten der Genossenschaftspropaganda (Bühne, Ausstellung, Grafik, Fotografie und Produktgestaltung) anzuwenden. Meyer unterbreitete Vorschläge für eine neue, zeitgemäße „Ausdruckskultur", wie sie ihm mit dem genossenschaftlichen Gesellschaftsbild vorschwebte. Für das erstrebte kollektivistische Zeitalter schien ihm das zweckmäßige und preisgünstige Industriestandardprodukt typisch.
1926 entstanden gemeinsam mit Hans Wittwer die aufsehenerregenden Entwürfe zur Petersschule in Basel und zum Völkerbundpalast in Genf. Streng wissenschaftlich wurden hiermit Bauwerke konzipiert, die den elementaren Faktoren der gesellschaftlichen Zweckbestimmung, der modernen Konstruktion und der Ökonomie entsprangen. In ihrer kühnen und sachlichen Gestaltung sind sie vergleichbar mit Arbeiten der sowjetischen Konstruktivisten. Mit diesen Ent-

11

würfen gewann Meyer Anschluß an die fortschrittliche Bewegung des Neuen Bauens. 1927 wurde Meyer durch Walter Gropius an das Bauhaus Dessau als Leiter der neugegründeten Architekturabteilung berufen. Meyer baute eine systematische Baulehre auf, die er wissenschaftlich zu begründen suchte. Eine große Rolle maß er der kollektiven Erziehung in der unmittelbaren praktischen Ausbildung, „dem Studium am Werk selbst", bei. Auf dieser Grundlage sollte eine neue Architektengeneration herangebildet werden, die die realen sozialen Bedürfnisse des werktätigen Volkes zum Ausgangspunkt und Ziel ihres Schaffens nahm. Fünf Laubenganghäuser in Dessau-Törten mit insgesamt 90 Arbeiterwohnungen waren ein Ergebnis jener praxisverbundenen Ausbildungsmethoden Meyers.

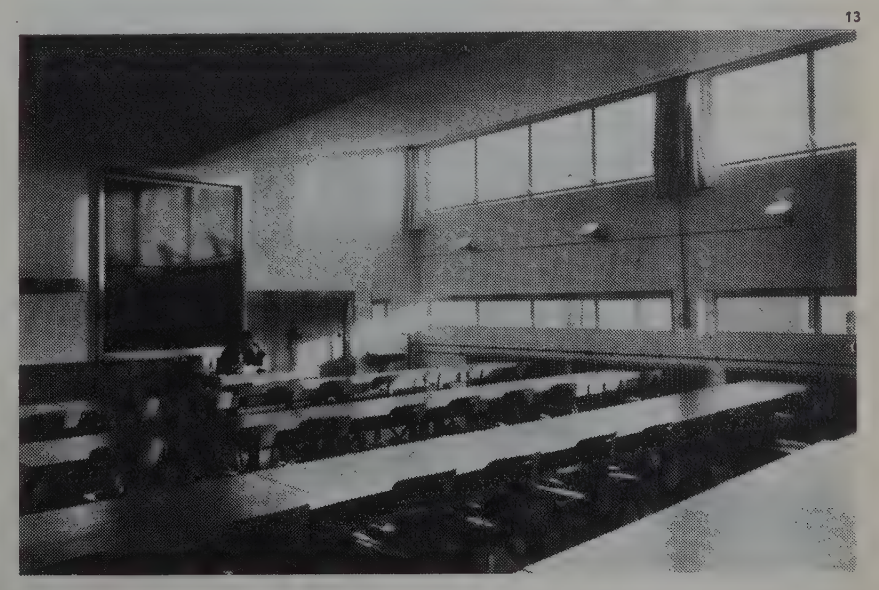
Als Direktor des Bauhauses von 1928 bis 1930 gab Meyer dem Programm der Schule neue Impulse, indem er die gestalterischen Aufgaben stärker mit den realen Problemen des werktätigen Volkes verband. So wurden zahlreiche zweckmäßige und preisgünstige Typenmodelle von Möbeln und Hausgerät für die industrielle Massenproduktion entwickelt. In dieser Zeit entstand Meyers wohl bedeutendstes architektonisches Wert der 20er Jahre: die Gewerkschaftsschule Bernau. In beispielgebender Weise übertrug Meyer das funktionell-raumorganisatorische Programm der Schule in eine bauliche Anlage. Ganz im Sinne seiner rationalistischen Architekturauffassung entstand ein vollkommenes architektonisches Ensemble, das sich vorzüglich in die märkische Landschaft einfügt.

Eine solche Verbindung der architektonischen und produktgestalterischen Aufgaben des Bauhauses mit den realen sozialen Notwendigkeiten, wie sie Meyer als Direktor anstrebte, entsprach immer mehr den politischen Zielen der fortschrittlichen Arbeiterbewegung. In der Folge wurde Hannes Meyer zum 1. August 1930 aus politischen Gründen fristlos entlassen. Gemeinsam mit sieben seiner Schüler ging er in die Sowjetunion, um sich als Spezialist dem sozialistischen Aufbau zur Verfügung zu stellen. Während seines sechsjährigen Aufenthaltes war er in verschiedenen leitenden Funktionen in der Projektierung von Hochschulbauten und auf städtebaulichem Gebiet tätig. Außerdem lehrte er als Professor an der Hochschule für Architektur und Bauwe-



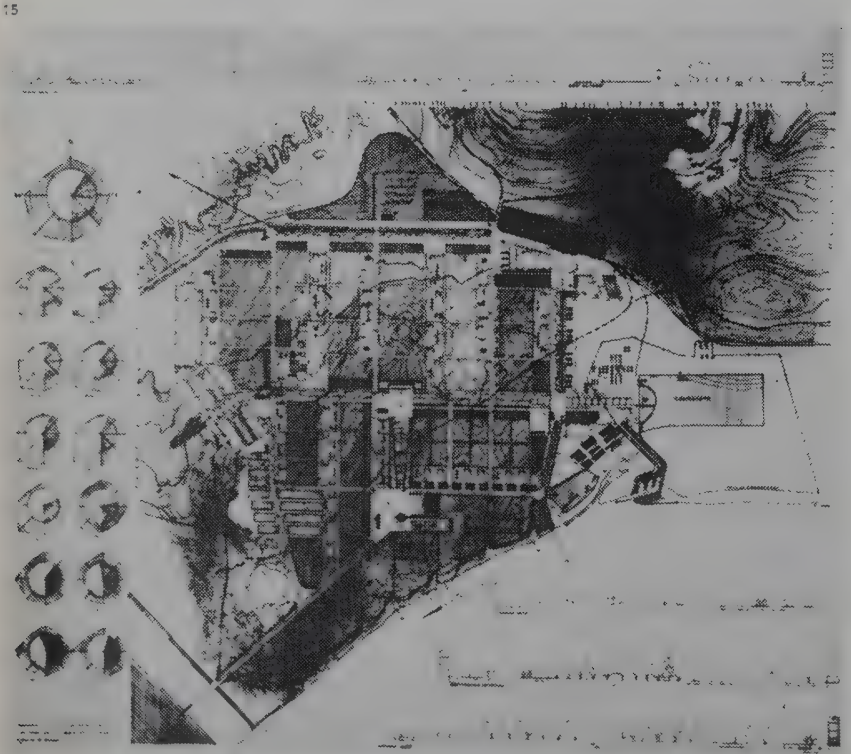
12

13



14

15



14
Entwicklungsplan von Groß-Moskau
Kollektiv unter Leitung von Hannes Meyer, 1932

15
Satellitenstadt Nishni-Kurinsk im Permer Industriegebiet
Kollektiv des Standardgorprojekt unter Leitung von Hannes Meyer, 1932

16
Stadtplanung Birobidshan, Hauptstadt des autonomen jüdischen Gebietes
Kollektiv des Standardgorprojekt unter Leitung von Hannes Meyer, 1933

Zu Abb. **14** bis **16**
In den städtebaulichen Arbeiten war Meyer bemüht, seine Erfahrungen mit den Prinzipien des sozialistischen Städtebaus in der Sowjetunion zu verbinden.

17|18
Genossenschaftliches Kinderheim in Mümhiswil, Schweiz
Hannes Meyer, 1938
(Einziger Auftrag nach der Rückkehr aus der Sowjetunion in der Schweiz)

sen (WASI) in Moskau. An der neugegründeten Architekturakademie leitete er später den Sektor Wohnungswesen. Unter zahlreichen Projektanten sind seine städtebaulichen Entwicklungspläne und Projekte für Moskau, für Städte der Permer Region, für sibirische Industriestädte und für Birobidshan, die Hauptstadt des autonomen jüdischen Gebietes, hervorzuheben. Beeindruckt vom sozialistischen Aufbauwerk, eignete er sich die Grundlagen des Marxismus-Leninismus an und war seitdem aktiv für die Sache des Sozialismus tätig. Mehrere Vortragsreisen, auf denen er über den sozialistischen Aufbau in der Sowjetunion berichtete, führten ihn nach Westeuropa. In Zeitungen, Zeitschriften und Vorträgen setzte er sich mit kulturpolitischen und architekturtheoretischen Themen – unter betont antifaschistischer Zielrichtung – auseinander.

Mit dem Vorhaben, in Westeuropa ein neues praktisches Wirkungsfeld zu finden und gemeinsam mit anderen fortschrittlichen Architekten zusammenzuarbeiten, kehrte er 1936 in die Schweiz zurück. Mit einer Ausnahme, dem Bau des genossenschaftlichen Kinderheimes in Mümhiswil, erhielt er dort jedoch keine Aufträge als Architekt.

1939 folgte er einem Ruf der fortschrittlichen mexikanischen Regierung unter Präsident Cárdenas. Als Hochschullehrer und Direktor des neugegründeten Institutes für Stadtbau und Planung im Rahmen des Nationalen Polytechnischen Institutes Mexiko bildete er eine erste Gruppe mexikanischer Städtebauer aus. Die Arbeitsbedingungen wurden auch hier für ihn bald kompliziert. Nachdem das Institut aus Geldmangel geschlossen werden mußte, bemühte er sich um freiberufliche Tätigkeit. Bald fand er wieder Aufgaben im Dienste der mexikanischen Regierung, so im Bereich des Arbeiterwohnungsbaus, bei der Planung eines landesweiten Netzes von Kliniken und Krankenhäusern und im Rahmen des Nationalen Schulbaukomitees CAPFCE. Stets fühlte er sich den demokratischen und sozialpolitischen Zielstellungen der fortschrittlichen Kräfte, insbesondere der Kommunistischen Partei Mexikos, verpflichtet. In einer ehrenamtlichen Funktion unterstützte er Künstler der Werkstatt für graphische Volkskunst (TGP). Daneben war er gemeinsam mit seiner Frau, Lena Meyer-Bergner, kulturpolitisch und propagandistisch vor allem gegen den verbrecherischen Krieg Hitlerdeutschlands tätig und verbreitete in Ausstellungen, Büchern und Vorträgen ein wirkliches Bild vom sozialistischen Aufbau und von der heldenhaften Verteidigung der Sowjetunion.

Gesundheitliche Gründe und der Wunsch, beim demokratischen Neubeginn in Westeuropa mitzuwirken, führten ihn 1949 zurück in die Schweiz. Bitter enttäuscht von der kapitalistischen Wirklichkeit, die ihm keine Arbeitsmöglichkeiten mehr bot, zog er sich zurück, um publizistische Vorhaben zu verwirklichen. In Briefwechseln mit ehemaligen Bauhausfreunden und Kollegen verfolgte er die antifaschistisch-demokratische und sozialistische Entwicklung in der DDR und nahm regen Anteil an der Auseinandersetzung um den sozialistischen Weg in der Architektur unseres Landes.

Nach schwerer Krankheit starb Hannes Meyer am 19. Juli 1954 in Crocifisso bei Lugano.

Hannes Meyer hinterließ ein reiches praktisches und theoretisches Werk, das fast alle Bereiche des umweltgestalterischen Schaffens – von der Regional- und Stadtplanung bis zu Einzelbauwerken – berührte. Architekturpädagogische, kunst- und architekturtheoretische Beiträge verdienen ebenso Beachtung wie seine kulturpropagandistische und politische Tätigkeit. Durchgängig ist der stete Wirklichkeitsbezug und das Bemühen, den Maßstab des gesellschaftlichen Fortschritts an das architektonische und gestalterische Schaffen anzulegen. Von großer Ausstrahlungskraft war seine in den zwanziger Jahren entwickelte rationalistische Schaffensmethode, die sich auf moderne wissenschaftliche Erkenntnisse über



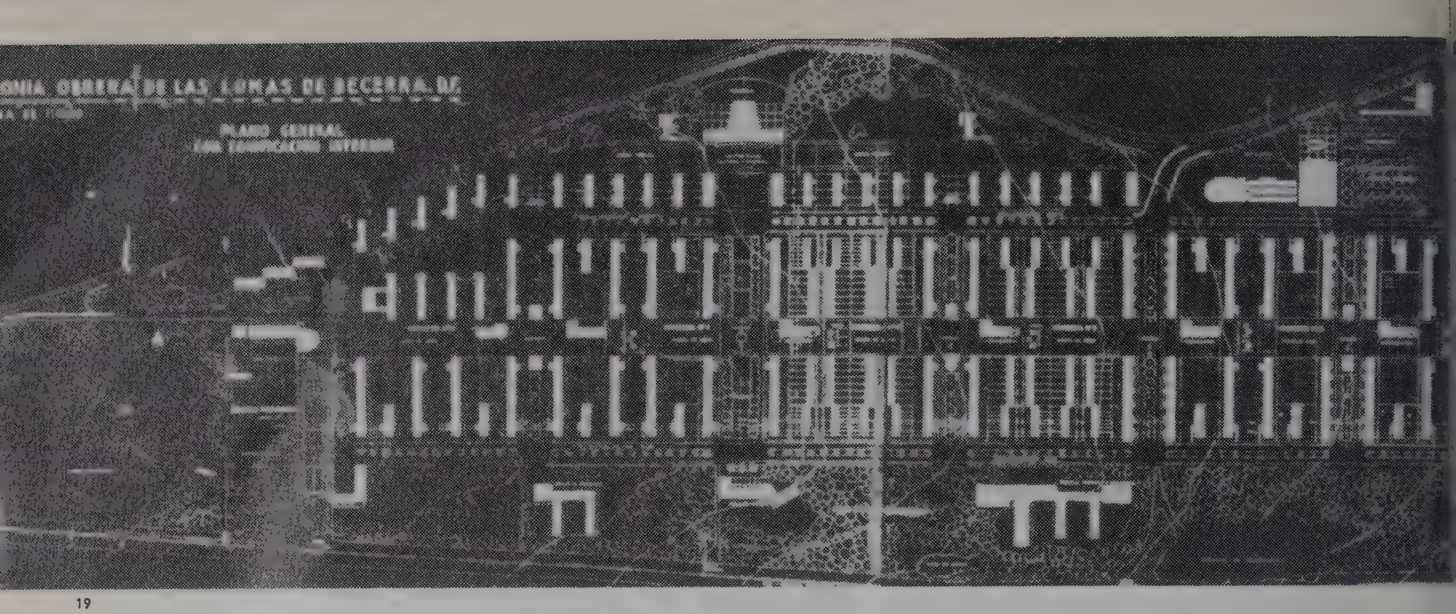
16



17

18





19

20

19
Planung der Arbeitersiedlung „Lomas de Becerra“ in Mexiko-Stadt
Hannes Meyer, 1942

20
Wettbewerbsentwurf für die Mexikanische Nationalbank und die Internationale Bank in Mexiko-Stadt
Hannes Meyer, 1947

die Gesellschaft, die Soziologie, Psychologie und die Ingenieurwissenschaften stützte und die die entwurfsbestimmenden Faktoren aus dem realen gesellschaftlichen Lebensprozeß abzuleiten suchte. Meyer vertrat eine neuartige Architekturkonzeption, die eine rational bestimmbare Synthese von Bauwerk und Lebensprozeß erstrebte. Seine Vorstellungen waren programmatisch für den konsequenten Flügel der fortschrittlichen Architekten in den zwanziger und dreißiger Jahren. Ab etwa 1933 gab er seiner Konzeption eine klare marxistisch-leninistische Fundierung und begründete die Aufgaben des Architekten im Klassenkampf dieser Zeit.

Als Pädagoge war Meyer ein Verfechter einer praxisnahen Erziehung zur kollektiven Arbeitsweise. Als Erziehungsziel erstrebte er den klassenbewußten Architekten, der für den gesellschaftlichen Fortschritt eintritt.

Noch weitgehend unerschlossen sind Meyers architekturtheoretische Beiträge, die für unser heutiges Architekturverständnis große Bedeutung besitzen. Meyer begriff Architektur als Einheit konkreter gesellschaftlicher und baulich-gestalterischer Faktoren. In zahlreichen Abhandlungen legte er Grundlagen für unsere heutige marxistisch-leninistische Architekturtheorie. Indem er den Marxismus-Leninismus auf die Architekturentwicklung in unserer Epoche anwandte, kam er zu weitblickenden und fundierten Einschätzungen und Wertungen.

Hannes Meyer hinterließ ein Erbe, das in seinem Ideengehalt die spätbürgerliche Gesellschaft verständlicherweise nur in geringem Maße und nur in ihrem Sinne bereit war anzuerkennen und zu erschließen. Meyers Werk war nicht nur in seiner Zeit von Bedeutung, sondern reicht weit darüber hinaus. Es gehört als Ganzes zum fortschrittlichen Erbe jener Welt, für die er gelebt und gearbeitet hat, zur Welt des Sozialismus.

Anmerkung

Die Darstellung der biographischen Fakten stützt sich auf Material, das in Kürze in dem beim Verlag der Kunst erscheinenden Fundusbuch „Hannes Meyer – Bauen und Gesellschaft“ (Herausgeber L. Meyer-Bergner) veröffentlicht wird, sowie auf weitere Dokumente aus dem Hannes-Meyer-Archiv, Basel.

Gedanken zur Gründerzeit-architektur

Dr.-Ing. Klaus Rasche

Um keine Irrtümer aufkommen zu lassen, es geht hier nicht um Großmutters Rauchtisch oder Kommode, es geht um den weiteren Rahmen des Wohnens, die Straße, das Quartier, ja um das gesamte gründerzeitliche Stadtviertel. Es zeigt sich, daß eine dem Praktiker zunächst am Rande liegende Frage, die Klärung unseres ideellen Verhältnisses zur Architektur der Gründerzeit zentrale Bedeutung für die Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms, für die Schaffung einer sozialistischen Lebensformen adäquaten Umwelt erlangt.

Wesentlich geprägt durch die avantgardistische Architektur der zwanziger Jahre mit ihrer Sachlichkeit und der Bejahung moderner Produktivkräfte – Bauhaus und sowjetische Konstruktivisten mögen als Stichworte genannt werden – sind uns vielerlei Gründe gegen die Wohnumwelt des ausgehenden 19. Jahrhunderts geläufig: Hohler Pomp des „Fine de siecle", verlogene Schaufassade vor unmenschlichen Hinterhöfen, Mißachtung der hygienischen Bedürfnisse zugunsten einer hemmungslosen Bodenspekulation. Und doch erscheint uns heute gründerzeitliche Wohnumwelt nicht reizlos, sind wir nicht glücklich beim Gedanken an Flächenberäumung, wie sie von Le Corbusier beim „Plan Voisin" für ein Pariser Stadtviertel vorexerziert wurde, wie sie in innerstädtischen Gebieten westeuropäischer und amerikanischer Großstädte Gestalt gewannen (zumeist allerdings als Flächen für spekulative und profitträchtige Verwaltungs- und Hotelbauten), wie sie aber auch in unseren Planungen zur Umgestaltung innerstädtischer Wohngebiete praktiziert wurde. Der gewisse optische Reiz der Gründerzeitstadt bleibt zu konstatieren, seine Wertung aber wird Aufgabe marxistischer Architektur- und Kunsttheorie. Eine Aufgabe, die trotz vielfältiger, komplexer und komplizierter Probleme, die bei der Untersuchung der materiellen Seite der Umgestaltung auftreten, nicht aus dem Auge verloren werden darf. Wir wissen auf Grund wissenschaftlicher Analysen um die Unlösbarkeit der Aufgabe, in kurzer Zeit die gesamte Hinterhofindustrie zu verlagern, wir wissen auch um die gesellschaftliche Arbeit, die in der alten Bausubstanz vergegenständlicht ist und die nicht ohne weiteres vernichtet werden sollte. Erweisen sich nun die eingangs erwähnten negativen Urteile über gründerzeitliche Architektur als unumstößlich und die Sympatien für diese Wohnumwelt als modische Entgleisung, müßte diese Bausubstanz wenn nicht sofort und in jedem Falle, so doch sobald und so umfassend wie möglich abgelöst werden (was immer das bedeuten mag). Eine ganz andere Haltung zu den anstehenden Problemen ergibt sich dagegen, wenn wir diese Gründerzeitarchitektur als bewußt akzeptierte und in die Konzeption der sozialistischen Stadt eingebaute, quantitativ bedeutsame Teilbereiche betrachten könnten.

Gründerzeitliche Architektur prägt in der Zeit ihrer Entstehung verschiedenes Bewußtsein – den Untertanengeist eines Diederich Heßling ebenso wie die Solidarität klassenbewußter Proletarier in der kämpferischen Zeit der Sozialdemokratischen Partei. In welchem Verhältnis stehen aber wir – Betrachter und Bewohner – zu dieser Architektur? Unser gewachsenes Verständnis wurde bereits erwähnt. Ein leichtes wäre es, dabei aber voreilig und ungenau, zur Kennzeichnung der Wertschätzung das Stichwort „Nostalgie" in die Debatte zu werfen, also romantische, rückwärts gerichtete Sehnsucht nach der noch nicht durchrationalisierten Gesellschaft, nach der Gesellschaft, deren Bauwesen noch weitgehend Handwerkscharakter aufweist und die Zeit und Geld aufbrachte, Ornamente und Zierrat anzubringen. (Es sei daran erinnert, daß A. Loos seinen Kampf gegen das Ornament in folgender Weise begründete: „Ornament ist vergeudete Arbeitskraft und dadurch vergeudete Gesundheit. So war es immer. Heute bedeutet es aber auch vergeudetes Material, und beides bedeutet vergeudetes Kapital." (1)

Unser neues Verhältnis zur gründerzeitlichen Architektur hat nicht nur mit Nostalgie zu tun – auch wenn es sicher nicht völlig frei davon ist. Es geht um historische Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung.

Zweierlei muß bei der Adaption dieser Architektur ausgeschaltet bleiben: die Reproduktion ungenügender materieller Lebensbedingungen, die für das Proletariat der Jahrhundertwende typisch waren und den Ansprüchen unserer Gesellschaft nicht mehr gerecht werden, und die Reproduktion von altem Untertanengeist, der zweifellos in dieser Architektur vergegenständlicht ist. (Diese Architektur war konform, kritische Alternativen entwickelten sich erst gegen Ende dieser Zeit mit der Gartenstadtbewegung und z. T. im Rahmen der Stilkunst und der Aktivitäten des Werkbundes.)

Ersteres ist durch ein umfassendes Programm der Modernisierung zu gewährleisten. Die Gewißheit, daß Untertanengeist und Lebenslüge nicht im heutigen Erlebnis wieder aufgebaut werden, beruht auf dem Wissen um die Mittelbarkeit des architektonischen Erlebnisses, es ist nicht losgelöst von allen anderen Bedingtheiten der Bewußtseinsbildung. Die gleiche Erscheinung in anderem historischem Kontext bewirkt andere Gefühle, andere Haltungen. In unserem Falle entsteht ein Verfremdungseffekt, der zum Gefühl von Ironie und Überlegenheit führen mag, aber ein intensives Angesprochensein einschließt. Eine solche Haltung zur Architektur der Gründerzeit ermöglicht Korrekturen und Veränderungen (sieht man von Fällen der Denkmalpflege ab). Sie fordert die funktionelle Aufwertung, aber auch das freie Spiel mit dem überkommenen ästhetischen Material. Sie schließt aus: die Negation dieses Materials.

Suchen wir Beispiele, in denen gründerzeitliche Architektur angeeignet wurde, sind zunächst die Boulevards zu nennen, die in vielen Städten unseres Landes zur Attraktion wurden und durchaus jene Urbanität, Dichte der gesellschaftlichen Einrichtungen und des Fußgängerstromes aufweisen, die für unsere Neuplanungen sooft gewünscht und nicht selten vermißt werden. Hier ist durch intensive Gestaltung des Straßenraumes eine echte Aneignung für die Bedürfnisse sozialistischer Zentren erfolgt. Das Beispiel Erfurt zeigt dazu die angedeutete Möglichkeit der Ironisierung als konzeptionelle Grundlage der Farbgestaltung. Aber es handelt sich in diesen Fällen um Ausnahmesituationen, die ihre Berechtigung zwar bewiesen haben, die aber nicht das Vorbild für die Behandlung der Masse der Wohngebiete abgeben. Dafür sind die Beispiele der großen Modernisierungsgebiete wie das am Arnimplatz zu Rate zu ziehen. Hier wird die Frage beantwortet, inwieweit solche Viertel im großen Maßstab bewußt geplante Bestandteile sozialistischer Städte werden können – von den materiellen Bedingungen her, aber auch ausgehend von der hier behandelten Frage der Bewertung ihrer ideellen Ausstrahlungskraft. Gerade die Berliner Gründerzeitsubstanz mit ihrer Stuckornamentik und der oft überdichten Quartierüberbauung macht deutlich, wie wichtig das freie Gestalten mit erhaltbaren ästhetischen Elementen wird, beginnend bei der Fassadengliederung, Schmuckformen und Farbe, der Dachausbildung und endend mit den Raumformen und -größen der Höfe. Die Beispiele zeigen, daß dies beherrschbar und die neue Qualität unübersehbar ist.

Es sollte uns bei den städtebaulichen Planungen bewußt sein: Es gibt eigentlich keinen ideellen Grund zur Ablösung der gründerzeitlichen Wohnumwelt. Nicht die zunächst vielleicht als Gefahr gesehene Reproduktion von altem Untertanengeist, sondern das Gegenteil, das sinnvolle Umgestalten, die Anregung zum Experiment, nicht nostalgisches Beharrungsprinzip, sondern eine Demonstration der Veränderbarkeit wird vorgeführt, Veränderung bei Wahrung der historischen Kontinuität. Verhindert wird damit nicht zuletzt ein Leerraum – materiell wie ideell – dort, wo schließlich mit der Herausbildung der Arbeiterklasse jene Kraft für eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse heranreifte.

Literatur
(1) Loos, A.: Sämtliche Schriften I, Hrsg. Franz Glück, Wien/München, 1962, S. 282



INFORMATIONEN

Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Fritz Limmer, Elsterberg,
2. Dezember 1919, zum 60. Geburtstag
Architekt Walter Erler, Gera-Taubenpreskeln,
4. Dezember 1904, zum 75. Geburtstag
Architekt Gartenbauingenieur Karl Krautschneider, Eisenhüttenstadt,
4. Dezember 1919, zum 60. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Wolfgang Aßmann, Liebertwolkwitz,
6. Dezember 1919, zum 60. Geburtstag
Architekt Erich Humrich, Halle,
7. Dezember 1914, zum 65. Geburtstag
Architekt Bauingeniuer Willi Drewnik, Apolda,
10. Dezember 1919, zum 60. Geburtstag
Architekt Dr.-Ing. Ludwig Mörschner, Kleinleutersdorf,
13. Dezember 1929, zum 50. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Kurt Ritter, Tauchau,
15. Dezember 1919, zum 60. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Fritz Rothstein, Berlin,
16. Dezember 1909, zum 70. Geburtstag
Architekt Gerhard Leopold, Halle,
20. Dezember 1919, zum 60. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Hans-Herbert Meißner, Frankfurt (Oder),
20. Dezember 1929, zum 50. Geburtstag
Architekt Gartenbauingenieur Erwin Stein, Berlin,
22. Dezember 1929, zum 50. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Carl Landgraf, Bettenhausen,
23. Dezember 1904, zum 75. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Alfred Liebal, Neubrandenburg,
23. Dezember 1929, zum 50. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Alfred Rönsch, Sömmerda,
26. Dezember 1909, zum 70. Geburtstag
Architekt Heinz Stoye, Halle,
26. Dezember 1929, zum 50. Geburtstag
Architekt Diplomgärtner Walter Meißner, Berlin,
28. Dezember 1914, zum 65. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Hans Reinhold, Markkleeberg,
29. Dezember 1929, zum 50. Geburtstag
Architekt Diplom-Wirtschaftler Rudolf Spiegel, Berlin,
30. Dezember 1929, zum 50. Geburtstag

Internationale Studienexkursion in der VR Bulgarien

Dr. Lothar Kwasnitza, Berlin

In der Zeit vom 11. bis 25. Mai 1979 fand in der VR Bulgarien eine internationale Studienexkursion zur Thematik „Architektur, Klima, Erholungsorte am Meer" statt.



Delegierte der DDR waren Dipl.-Ing. Siegfried Albershausen, Frankfurt, Dr. Viktor von Stenglin, Rostock, und Dr. Lothar Kwasnitza, Berlin. Insgesamt nahmen 30 ausländische Delegierte aus zehn Ländern teil.

Fünf Tage waren dem Kongreß und dem Erfahrungsaustausch gewidmet. Vortragender der Delegierten der DDR war Dr. v. Stenglin. Gleichlaufend fand in Varna der XII. Internationale Kongreß für Meeresheilkunde statt, an dem interessierende Referate mit angehört wurden.

Es wurden Problemdiskussionen zu folgenden Fragen geführt: Konzentration der Bebauung an der Küste, Entfernung der Erholungsbauten vom Strand, Erhaltung der natürlichen Landschaft. Einbeziehung der geographischen Situation und der kulturhistorischen Bauwerke und Denkmale in den Erholungsprozeß, Orientierung des Bauwesens für Erholungsbauten zu unifizierten Konstruktionssystemen mit Fertigteilen.

In eigener Sache

Liebe Leser!

Im nächsten Jahr begeht der VEB Verlag für Bauwesen sein 20jähriges Bestehen. Der Verlag kann dann auf zwei Jahrzehnte erfolgreiches Arbeiten im Dienste des Bauwesens der DDR zurückblicken. Neben vielen Hunderten von verschiedenen Büchern und Broschüren mit dem Zeichen des Verlages haben mehrere tausend Ausgaben unserer Zeitschriften geholfen, den wissenschaftlich-technischen Höchststand zu publizieren und in die Praxis umzusetzen, Erfahrungen der Besten bekanntzumachen, Probleme der Leitung und Planung zu diskutieren und die Baupolitik von Partei und Regierung zu erläutern. In der Möglichkeit, eine hohe Aktualität zu sichern und auf vielfältige Entwicklungen auf dem Gebiet des Bauwesens rasch zu reagieren, liegt eine besondere Stärke der Fachzeitschriften. Es oblag daher stets unserer Sorgfalt, die Struktur und das Spektrum unserer Zeitschriften so zu organisieren, daß der Dynamik des Bauwesens der DDR entsprochen werden konnte.

Aus diesem Grunde hat sich der VEB Verlag für Bauwesen in Übereinstimmung mit dem Ministerium für Bauwesen als Herausgeber entschlossen, die bisherige Zeitschrift „baustoffindustrie", Ausgabe B, mit Erscheinen des Heftes 6 (Dezember) 1979 einzustellen und statt dessen ab Februar 1980 die neue Fachzeitschrift „Betontechnik" herauszugeben. Damit soll dem hohen Stand der Entwicklung und der Bedeutung des Beton- und Stahlbetonbaus in der DDR Rechnung getragen werden. Dies wird auch besonders im Hinblick auf die bevorstehende Einführung des ETV Beton vielerorts gewünscht und begrüßt. Der Untertitel der neuen Zeitschrift „Betontechnik" weist direkt auf das Veröffentlichungsprogramm hin: Konstruktion – Technologie – Vorfertigung – Monolithbeton – Transport – Vorschriften. Aus produktionstechnischen Gründen ist die „Betontechnik" im Jahr 1980 an die Erscheinungsweise (zweimonatlich) und den Umfang einer einzustellenden „baustoffindustrie", Ausgabe B, gebunden. Das gleiche gilt auch für den Preis und die Bezugsbedingungen.

Die Ausgabe A der „baustoffindustrie" erscheint künftig nur noch unter der Bezeichnung „baustoffindustrie" in der bisherigen Weise.

Liebe Leser! Redaktion und Herausgeber haben gemeinsam mit dem neuen Redaktionsbeirat zu Ehren des 30. Jahrestages der DDR alle erforderlichen Vorbereitungen für einen guten, termingerechten Start der „Betontechnik" getroffen. Ich bitte Sie, Beiträge, die für die neue Zeitschrift geeignet sind, der Redaktion anzubieten und durch Ihr Abonnement, das gleichzeitig Ihr Vertrauen gegenüber unserer Arbeit ausdrücken wird, zum Gelingen unseres gemeinsamen Vorhabens beizutragen.

Ihr
Siegfried Schikora
Cheflektor

Die neue Zeitschrift
„betontechnik"
Konstruktion – Technologie – Vorfertigung – Monolithbeton – Transport – Vorschriften
erscheint im VEB Verlag für Bauwesen, 108 Berlin, Französische Straße 13/14, ab Februar 1980 zweimonatlich mit einem Umfang von 32 Seiten. Der Heftpreis beträgt 3,– M. (Die Auslandspreise sind dem Katalog des Außenhandelsunternehmens BUCHEXPORT zu entnehmen.)

Bestellungen nehmen entgegen
in der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
im Ausland
für Buchhandlungen: BUCHEXPORT, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR, DDR – 701 Leipzig, Leninstraße 16;
für Endbezieher: Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw. Zentralantiquariat der DDR, DDR – 701 Leipzig, Talstraße 29.

Bücher

Aus dem Buchangebot des VEB Verlag für Bauwesen empfehlen wir:

Volk
Historische Straßen und Plätze heute – Berlin – Hauptstadt der DDR
Herausgeber: Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur
6. Auflage, 39,80 M

Rietdorf/Baeseler
Freizeitanlagen
Grundlagen, Anregungen und Beispiele für die Planung, Gestaltung und Baudurchführung
1. Auflage 1979, etwa 224 Seiten mit 388 Bildern und 52 Tabellen, Leinen, etwa 37,– M
Herausgeber: Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR

Werner und Kollektiv
Taschenbuch Verkehrs- und Tiefbau
Band 2: Stadttechnische Versorgungsnetze
1. Auflage 1979, etwa 35,– M

Riedel
Zentrale Prozeßführung
Band 9 der Fachbuchreihe HLS-Technik
Herausgeber: Prof. E. Haak
1. Auflage 1979, 19,80 M

Schulze/Tischer/Ettel
Der Baustoff Beton
Band 2: Nichtzementgebundene Mörtel und Betone
1. Auflage 1979, 248 Seiten mit 92 Abbildungen und 82 Tabellen, 17,– M

Aus der Produktion des WTZ für Arbeitsschutz beim Ministerium für Bauwesen, Ergonomisches Foto- und Filmstudio

Niederspannungsunfall – Bergung und Erste Hilfe

Beim Niederspannungsunfall bis 1000 Volt muß der Verletzte rasch aus dem Stromkreis befreit werden, bevor Erste Hilfe geleistet wird. Dabei darf sich der Helfer nicht selbst durch unüberlegtes Handeln in Gefahr bringen.
Der Film zeigt in Real- und Trickaufnahmen die sachgemäße Bergung, die Verletzungsfolgen und die Erste Hilfe beim Niederspannungsunfall.

Hochspannungsunfall – Bergung und Erste Hilfe

Im Film werden das Verhalten bei der Bergung Hochspannungsverletzter und die sachgemäße Erste Hilfe geschildert. Es werden die Bedeutung des Spannungstrichters sowie die Kennzeichen erläutert und Hinweise für die Erste Hilfe bei Atem- und Kreislaufstillstand gegeben.

Schutzmaßnahmen in Niederspannungsanlagen

Elektroanlagen, an denen der Effektivwert der Wechselspannung 65 Volt oder der arithmetische Mittelwert der Gleichspannung 100 Volt überschreiten, sind zusätzlich zur Betriebsisolierung durch Schutzmaßnahmen zu sichern, um gefährliche elektrische Durchströmungen des Menschen zu verhindern.

Pause für Hans

Der Film befaßt sich mit der Problematik von Arbeitsschutzbelehrungen, die noch häufig nur als Weitergabe von Informationen betrachtet werden. Arbeitsschutzbelehrungen sollten aber vor allem folgende Forderungen erfüllen:
Arbeitsschutzkenntnisse sachgemäß vermitteln, zum Mitdenken anregen, die Bereitschaft zur Anwendung des erworbenen Wissens entwickeln.

Produktionsvorbereitung, Teil 1 und 2

Am Beispiel des Wohnungsbaus weist diese Dia-Ton-Serie auf die Notwendigkeit hin, durch eine qualifizierte Produktionsvorbereitung arbeitssichere und gefährdungsfreie Bedingungen zu schaffen.
Der Arbeitsschutz bei der Produktionsvorbereitung beginnt bereits bei der Standortplanung, der Bauablaufplanung, Projektierung und technologischen Vorbereitung.

Brandschutz auf Baustellen

Die Bauschaffenden vollbringen in den Kombinaten und Betrieben des Bauwesens der DDR täglich große Leistungen. Die erarbeiteten Werte müssen vor Bränden und den davon ausgehenden Gefahren geschützt werden. Das setzt eine hohe Qualität der Leitungstätigkeit auf allen Ebenen voraus und bedarf der aktiven Mitarbeit aller Werktätigen.
Diese Dia-Ton-Serie gibt Hinweise auf Brandgefahren und Mängel im Brandschutz am Beispiel des industriellen Wohnungsbaues. Sie gibt Anregungen für die Organisierung, Kontrolle und Durchführung des Brandschutzes auf Baustellen.

Kurzfassung	Содержание

DK 330.142.21.003.2 711.4.003

Schattel, J.

Erhöhung der Effektivität langfristiger Standortkonzeptionen für den komplexen Wohnungsbau

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) 11, S. 644–646, 5 Abb.

In den Städten der DDR wurden langfristige Standortkonzeptionen für den Wohnungsbau bis 1990 erarbeitet. Eine Analyse dieser Standortkonzeptionen zeigt, daß bei der weiteren Bearbeitung noch erhebliche Effektivitätsreserven erschlossen werden können. Wege dazu werden in der Bevorzugung der günstigsten Standorte bei Nutzung der vorhandenen Infrastruktur, der Erhöhung der Bebauungsdichte, der intensiveren Nutzung innerstädtischer Standorte sowie in den jeweils örtlich zweckmäßigsten Proportionen zwischen Neubau, Modernisierung und Werterhaltung bei der Reproduktion des Wohnungsfonds gesehen.

УДК 330.142.21.003.2 711.4.003

Schattel, J.

644 **Повышение эффективности долгосрочных концепций местонахождения для комплексного жилищного строительства**

Architektur der DDR, Берлин 28 (1979) 11, стр. 644—646, 5 илл.

Долгосрочные концепции по местонахождениям для жилищного строительства до 1990г. были разработаны в городах ГДР. Анализ этих концепций показал, что значительные резервы могут быть открыты при дальнейшей обработке полученных тогда материалов. Можно достигнуть этой цели с помощью предпочтения выгоднейших местонахождений с использованием имеющейся инфраструктуры, повышения плотности застройки, более интенсивного пользования внутригородскими местонахождениями, а также выбором наиболее целесообразных местных пропорций между новостройкой, модернизацией и сохранением ценности при воспроизводстве жилых фондов.

DK 712.256

Rietdorf, W.; Baeseler, H.

Architektur für Kinder

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) 11, S. 650–656, 24 Abb., 4 Grundrisse, 1 Tabelle

Zum Internationalen Jahr des Kindes 1979 geben die Autoren, ausgehend von der „Deklaration über die Rechte des Kindes" der UNO, einen kurzen Überblick über die Verwirklichung dieser Prinzipien in den Ländern der Welt. Ähnlich wie in den anderen sozialistischen Staaten zeigt sich, daß die DDR eine kinderfreundliche Gesellschaftsordnung aufgebaut hat. Neben anderen bedeutenden Aspekten drückt sich dies vor allem auch in der positiven Einstellung zur Rolle des Spiels der Kinder aus. Eingebettet in das Wohnungsbauprogramm gehören dazu auch die Schaffung und Rekonstruktion zahlreicher Kinderspielplätze in Städten und Gemeinden der DDR. Unterstützt von umfangreichem Abbildungsmaterial aus fast allen Bezirken der DDR, befassen sich die Autoren mit solchen Themen wie: der Wert des Spielens, wo Kinder spielen, geplante Spielumwelt, Spielanlagen für unterschiedliche Altersgruppen und Spielanlagen auch in Altbaugebieten.

УДК 712.256

Rietdorf, W.; Baeseler, H.

650 **Архитектура для детей**

Architektur der DDR, Берлин 28 (1979) 11, стр. 650—656, 24 иллюстрации, 4 плана, 1 таблица

По поводу Международного года ребенка 1979 авторы дают краткий обзор осуществления принципов «Декларации о правах ребенка» УН в странах мира. Похоже на других социалистических государствах показывается, что в ГДР построили любящее детей общество. Это находит выражение прежде всего в положительном отношении к роли игр в жизни детей. Создание и реконструкция многочисленных включенных в программу жилищного строительства детских площадок, между прочим, особенно видны в этой связи. Показывая обширные иллюстрационные материалы из почти всех округов ГДР, авторы занимаются рядом вопросов, как напр.: ценность игры, места игр детей, запланированная окружная среда игр, устройства игр для групп детей различного возраста и создание детских площадок также в областях старой застройки.

DK 727.14/.15

Eisentraut, W.-R.

Körperbehindertenschule Berlin

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) 11, S. 657–665, 18 Abb., 4 Grundrisse, 1 Schnitt

Für körperbehinderte Kinder wurde in Berlin eine Schule gebaut, die sich auf neueste Erkenntnisse der Therapie und Pädagogik stützt und eine spätere vollständige Integration dieser jungen Menschen in den Lebensprozeß zum Ziel hat. Der Gebäudekomplex umfaßt eine Vorschule für 60 Kinder, eine Schule für 264 Kinder, ein Internat mit 80 Plätzen, Räume für die medizinische Betreuung, Freizeiteinrichtungen sowie eine Schwimm- und eine Sporthalle. Der ganze Komplex ist frei von baulichen Barrieren für Behinderte und geht in seiner Gestaltung bis ins Detail auf die besonderen Belange der Nutzer ein.

УДК 727.14/.15

Eisentraut, W.-R.

657 **Школа для обладающих физическим пороком детей в Берлине**

Architektur der DDR, Берлин 28 (1979) 11, стр. 657—665, 18 иллюстраций, 4 плана, 1 разрез

Берлинская школа указанного назначения опирается на новейший опыт терапии и педагогики, целящий на полную окончательную интеграцию молодых людей в процессы жизни. Комплекс зданий включает дошкольное отделение на 60 детей, школу на 264 школьника и интернат на 80 мест, помещения для медицинского обслуживания, устройства для проведения досуга, зал с бассейном для плавания и зал спорта. Весь комплекс свободен от строительных барьеров, оформление учитывает особые условия пользующихся устройством до меньшей детали.

DK 725.214

Wunderwald, W.; John, L.

CENTRUM-Warenhaus in Dresden

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) 11, S. 669–675, 13 Abb., 5 Grundrisse, 1 Schnitt

Im Herbst 1978 wurde in der Prager Straße in Dresden ein neues CENTRUM-Warenhaus eröffnet. Mit dieser neuen repräsentativen Verkaufseinrichtung wurde die Versorgung der Einwohner und Gäste der Stadt wesentlich verbessert. Als Bestandteil des Generalbebauungsplans Dresden ist das Gebäude eine wesentliche Ergänzung der Fußgängermagistrale Prager Straße im nördlichen Bereich. Der Kompaktbau bildet zugleich den Abschluß des städtebaulichen Ensembles Prager Straße. Das Warenhaus hat drei Verkaufsgeschosse, ein Untergeschoß und ein Verwaltungs- sowie Sozialgeschoß. Als Bauweise wurde eine monolithische Skelettkonstruktion gewählt, die den Einsatz und die kontinuierliche Wiederverwendung großflächiger Schalungselemente gestattete. Bedingt durch die freie Lage des Gebäudes und die damit gegebenen Betrachtungsabstände kam eine stark plastisch gestaltete Fassade zum Einsatz.

УДК 725.214

Wunderwald, W.; John, L.

669 **ЦЕНТРУМ универсальны магазин в Дрездене**

Architektur der DDR, Берлин 28 (1979) 11, стр. 669—675, 13 иллюстраций, 5 планов, 1 разрез

Осенью 1978г. на улице Прагер штрассе в Дрездене ввели в эксплуатацию новый универмаг типа ЦЕНТРУМ. Этот современный центр продажи значительно улучшил обеспечение жителей и гостей города. Как элемент генерального плана застройки Дрездена это здание является важным дополнением в северной части магистрали пешеходов Прагер штрассе. Одновременно, компактное здание представляет собой заключение градостроительного ансамбля Прагер штрассе. Универмаг имеет три этажа продажи, один нижний этаж и один административный и социальный этаж. Выбранная монолитная каркасная конструкция позволила употребление и вторичное применение крупных элементов опалубки. С учетом свободного расположения здания и имеющихся таким образом расстояний созерцания создали сильно пластический фасад.

DK 69.022.33+38

Andres, G.

Fassadenraumzellen

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) 11, S. 676–681, 1 Schaubild, 3 Grundrisse, 2 Fassaden, 5 Abb., 4 Details

Für die Weiterentwicklung der Wohnungsbauserie 70 wurde die Anwendung von räumlichen Elementen, eine Loggiazelle und eine Erkerzelle, erprobt. Die Anwendung der Fassadenraumzellen verbessert die Wohnfunktionen sowie die Möglichkeiten für eine differenzierte Gestaltung der Fassaden. Die Fassadenraumzellen werden in der Vorfertigung bereits weitgehend komplettiert und im Bauprozeß mit den üblichen Hebezeugen montiert.

УДК 69.022.33+38

Andres, G.

676 **Фасадные объемные элементы**

Architektur der DDR, Берлин 28 (1979) 11, стр. 676—681, 1 диаграмма, 3 плана, 2 фасада, 5 иллюстр., 4 детали

В рамках дальнейшего развития серии жилищного строительства ВБС 70 испытали применение пространственных элементов, а именно одного элемента лоджии и одного крытого балкона. Применение фасадных объемных элементов улучшает функции жилья и открывает новые возможности дифференцированного оформления фасадов. Данные элементы большей частью укомплектованы уже в предварительном изготовлении, сборка на стройплощадке делается при помощи обычных подъемных устройств.

DK 711.58(-201.4)(439)

Dénesi, Ö.

Wohngebiet Lvov-Kertváros in Pécs

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) 11, S. 682–688, 13 Abb., 1 Lageplan, 8 Grundrisse

In Pécs, dem bedeutenden industriellen, administrativen und kulturellen Zentrum Südungarns mit rund 150 000 Einwohnern, entsteht bis 1980 das neue Wohngebiet Pécs-Lvov-Kertváros mit mehr als 5000 Wohnungen. In der städtebaulich-architektonischen Gestaltung wurde der neue Stadtteil als eine plastische Einheit behandelt. Vom äußeren Rand zum inneren Kern sind Gebäude mit steigender Geschoßzahl angeordnet; im Wohngebietszentrum wird ein 24geschossiges Hochhaus zum gestalterischen Höhepunkt. Der Anteil der mehr als fünfgeschossigen Gebäude überschreitet kaum 50 Prozent, und es entstehen überwiegend Zweiraumwohnungen. Vom Gebiet des neuen Stadtviertels sind günstige Blickbeziehungen auf das Altstadtpanorama von Pécs und das sich anschließende Gebirge mit dem Fernsehturm gegeben.

УДК 711.58(-201.4)(439)

Dénesi, Ö.

682 **Жилой район Лвов-Кертварош в г. Печ.**

Architektur der DDR, Берлин 28 (1979) 11, стр. 682—688, 13 иллюстраций, 1 план расположения, 8 планов

В городе Печ, важном промышленно-административном и культурном центре южной Венгрии, имеющем ок. 150 000 жителей строится до 1980г. новый жилой район Печ-Лвов-Кертварош с более 5000 квартирами. В отношении градостроительно-архитектурного оформления, новая часть города запланирована как единое пластичное целое. Со внешней окраине до центра города здания расположены в возрастающих числах этажей. Высшей точкой является 24-этажное высотное здание. Доля зданий с более чем 5 этажей лежит ок. при 50 %. Большей частью строят двухкомнатные квартиры. С территории нового квартала имеются благоприятные визуальные отношения через старый город до примыкающих гор с башней телевидения.

Summary

DK 330.142.21.003.2 711.4.003

Schattel, J.

More Effectiveness of Long-Range Site Concepts for Complex Housing Construction

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) No. 11, pp. 644–646,
5 illustrations

Long-range site concepts for housing construction in the cities of the GDR were prepared for periods from now to 1990. A closer analysis of those site concepts has shown that all reserves in terms of effectiveness have not been used yet. Possible approaches towards achieving effectiveness rise seem to include preferential use of most favourable sites, utilisation of existing infrastructure, higher density of construction, more intensive use of central urban sites, and in each of the localities concerned enhancement of proportionality between new construction, modernisation, and preservation together with rehabilitation of existing building stock.

DK 712.256

Rietdorf, W.; Baeseler, H.

Architecture for Children

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) No. 11, pp. 650–656,
24 illustrations, 4 floor plans, 1 table

Refrence is made to the "Rights of Children Declaration" by the UN, on the occasion of the International Year of the Child, 1979, and a brief account is given on what is being done throughout the world to put the principles of the Declaration into practice. The GDR, similar to other socialist states, is shown to have built a society which is friendly to children. This is reflected in many aspects of life, including this country's favourable attitude towards children's playing activities. Numerous playgrounds for children, consequently, are being provided or renewed in all towns and villages of the GDR as integral components of a nation-wide housing construction programme. Playing activities make up the subject of this article, enriched by illustrations from almost all regions of the GDR, with the following subtopics being covered in greater detail: value of playing, places of playing, planning of playing environment, playing facilities for different age groups, and playgrounds in old-age building areas.

DK 727.14/.15

Eisentraut, W.-R.

School for Disabled Children in Berlin

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) No. 11, pp. 657–665,
18 illustrations, 4 floor plans, 1 section

A school based on the latest findings in therapy and education was completed for disabled children in Berlin. It has been designed to ensuring complete integration of the school leavers with normal life. Included in the premises are a preparatory class for 60 children, an ordinary school for 264, a boarding house for 80, spaces for medical attention and leisure activities, a heated sheltered swimming pool, and a gymnasium. Structural barriers and similar obstructions were carefully avoided throughout the complex, and even the smallest details have been designed with due consideration of the users' special requirements.

DK 725.214

Wunderwald, W.; John, L.

CENTRUM Department Store in Dresden

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) No. 11, pp. 669–675,
13 illustrations, 5 floor plans, 1 section

Another department store of the national CENTRUM group was opened in Prager Strasse, Dresden, in autumn 1978. This now is a new prestigeous shopping centre by which general are considerably improved. The building, completed as a part of the general plan of Dresden, is a fine enrichment to the northern end of Prager Strasse, a centralised pedestrian artery, and it completes the Prager Strasse zone. It is a monoblock structure with three shopping levels, one basement as well as one storey each for offices and social services for employees. It is a monolithic frame structure which enabled the use and high-continuity re use of large slabs and formwork components. The exterior surfaces have been designed with strong plasticity. The desired visual effect is ensured, because the building is freestanding and exposed to observers on all sides.

DK 69.022.33+38

Andres, G.

Three-Dimensional Blocks for Exterior Walls

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) No. 11, pp. 676–681,.
1 view, 3 floor plans, 2 front faces, 5 illustrations, 4 details

The applicability of three-dimensional components to improved WBS 70 system designs was tested, with particular emphasis being laid on a screened-in porch block and an alcove block. The use of three-dimensional blocks for exterior walls is found to add to dwelling functionality and to enrich possibilities of more variegated front face design. Such blocks are prefabricated to almost complete condition and assembled on the site, using the ordinary hoisting gear.

DK 711.58(-201.4)(439)

Dénesi, Ö.

Lvov-Kertváros Housing Area in Pécs

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) No. 11, pp. 682–688,
13 illustrations, 1 layout, 8 floor plans

The new Pécs-Lvov-Kertváros housing area with more than 5,000 dwellings is now under construction and will be completed by 1980 in the town of Pécs, an important industrial, administrative, and cultural centre of Southern Hungary. The new housing area was treated as a unity for all purposes of city design and architecture. The heights grow from the periphery to the centre. A 24-storey high-rise structure is being built as an architectural focus right in the centre of the housing area. The buildings higher than five storeys account for less than 50 per cent. Most of the new dwellings are two-room units. There are several points in the new housing area which provide fine views of the Old Town of Pécs and of mountains with a television tower in the background.

Résumé

DK 330.142.21.003.2 711.4.003

Schattel, J.

644 **Augmentation de l'efficacité des conceptions d'emplacement à long terme pour la construction de logements complexe**

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) 11, pages 644–646,
5 illustrations

Dans les villes de la R.D.A., on a élaboré des conceptions d'emplacement valables pour la construction de logements jusqu'à 1990. Une analyse de ces conceptions a fait ressortir qu'il existe notamment dans ce domaine des réserves importantes. L'accent doit être mis, entre autres, sur un choix réfléchi des emplacements tout en utilisant l'infrastructure existante, sur l'augmentation de la densité d'implantation, sur la mise en valeur plus intensive des cités ainsi que sur l'établissement des proportions les plus convenables entre construction nouvelle, modernisation et conservation de substances existantes.

DK 712.256

Rietdorf, W.; Baeseler, H.

650 **L'architecture au service de l'enfant**

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) 11, pages 650–656,
24 illustrations, 4 plans horizontaux, 1 tableau

Dans l'année internationale de l'enfant 1979, les auteurs, partant de la Déclaration des droits de l'enfant faite par l'O.N.U., donnent une vue d'ensemble de la réalisation de ces principes dans les différents pays du monde. Il en ressort nettement que la R.D.A. tout comme les autres Etats socialistes a édifié un système social favorable au plein épanouissement de l'enfant. Ceci s'exprime, entre autres, par son attitude vis-à-vis du rôle des jeux pour les enfants. En fait partie, par exemple, la création et la reconstruction d'un grand nombre de terrains de jeux pour enfants dans les villes et communes de la R.D.A. comme éléments du programme de construction de logements. Appuyés sur de nombreuses illustrations apportées de presque tous les districts de la R.D.A., les auteurs traitent, entre autres, les sujets suivants: la valeur des jeux, le milieu de l'enfant, des terrains réservés aux jeux pour les groupes d'âge les plus différents, terrains de jeux dans les quartiers à habitations anciennes.

DK 727.14/.15

Eisentraut, W.-R.

657 **Ecole pour handicapés physiques à Berlin**

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) 11, pages 657–665,
18 illustrations, 4 plans horizontaux, 1 coupe

Une école pour handicapés physiques vient d'ouvrir ses portes à Berlin, à la construction de laquelle on a tenu compte des connaissances les plus récentes de la thérapie et la pédagogie et dont le but consiste à assurer l'intégration, un jour, des jeunes handicapés dans la vie. Le complexe d'enseignement comprend une école préparatoire pour 60 enfants, une école pour 264 enfants, un internat à 80 places, des locaux réservés aux soins médicaux, des équipements pour l'organisation des loisirs ainsi qu'une piscine et une salle des sports. Quant à son aménagement, l'école est adaptée jusqu'au moindre détail aux besoins particuliers des enfants handicapés physiquement.

DK 725.214

Wunderwald, W.; John, L.

669 **Grand magasin CENTRUM à Dresde**

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) 11, pages 669–675,
13 illustrations, 5 plans horizontaux, 1 coupe

En automne 1978, un nouveau grand magasin CENTRUM a ouvert ses portes dans la Prager Strasse à Dresde. Cet établissement des ventes aménagés d'après les aspects les plus modernes contribue à améliorer décisivement l'approvisionnement des habitants et des hôtes de cette ville. Comme partie intégrante du plan d'aménagement général de Dresde, la construction est un complément essentiel de la zone pour piétons Prager Strasse, tout en constituant le dernier «chaînon» de l'ensemble urbanistique Prager Strasse. Le grand magasin comprend trois étages de ventes, un sous-sol et un étage réservé à des fins sociales et administratives. Comme méthode de construction, on a opté pour la construction en ossature monolithe, ce qui permet l'emploi et la réutilisation d'éléments de coffrage largement dimensionnés. On a profité de la situation isolée du bâtiment pour en faire un véritable centre d'attraction, par l'aménagement d'une façade riche en éléments en relief.

DK 69.022.33+38

Andres, G.

676 **Cellules de façade**

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) 11, pages 676–681,
1 diagramme, 3 plans horizontaux, 2 façades, 5 illustrations, 4 vues de détail

Dans le cadre du perfectionnement ultérieur de la série de construction de logement WBS 70, on vient d'essayer l'utilisation d'éléments nouveaux – une cellule type loggia et une cellule type loggia et une cellule type pièce en saillie. Ces éléments nouveaux contribueront à améliorer les fonctions résidentielles tout en offrant des possibilités d'une configuration plus différenciée des façades. Comme les cellules sont largement complétées déjà dans la phase de préfabrication, leur montage peut être effectué moyennant les appareils de levage courants.

DK 711.58(-201.4)(439)

Dénesi, Ö.

682 **Zone résidentielle Lvov-Kertvárós à Pécs**

Architektur der DDR, Berlin 28 (1979) 11, pages 682–688,
13 illustrations, 1 tracé, 8 plans horizontaux

A Pécs, centre industriel, administratif et culturel comptant quelque 150 000 habitants situé en Hongrie du Sud, on est actuellement en passe de construire une nouvelle zone résidentielle – Lvov-Kertvárós. Quant à l'aménagement urbanistique et architectonique, le quartier, qui comptera plus de 5000 logements, après sont achèvement en 1980 est conçu comme unité plastique: dès la périphérie jusqu'au noyau, les immeubles se présentent d'une manière échelonnée, pour avoir leur «point culminant» dans un immeuble-tour à 24 étages. La part des constructions à plus de cinq étages ne sera guère supérieure à 50 pour-cent; en majeure partie, ce seront des logements à deux pièces. La nouvelle zone résidentielle offre une très bonne vue panoramique de le cité de Pécs et de la montagne tout près avec la tour de télévision.

Index 31 409

Im Angebot 1979

Bauwerk
Tragwerk
Tragstruktur
1

Büttner Hampe

Oskar Büttner und
Erhard Hampe

Bauwerk Tragwerk Tragstruktur

**Band 1:
Analyse der natürlichen
und gebauten Umwelt**

1. Auflage, 296 Seiten
mit 345 Abbildungen
(davon 266 Fotos)
und 58 Tafeln, Leinen,
55,– M, Ausland 70,– M
Bestellnummer: 561 629 8

Im Band 1 werden biotechnische Interpretationen von Tragstrukturen in der Natur mit Tragstrukturen vorwiegend kulturgeschichtlich bedeutender Bauwerke verglichen.
Dabei zeigen die Autoren Gemeinsamkeiten und Unterschiede, aber auch die Grenzen von Analogievergleichen auf.
Nach einer kurzen Einführung zur Abgrenzung der hier verwendeten Begriffe vermitteln die Verfasser die neuesten Erkenntnisse der Bionik und ihre Anwendung auf den Teilbereich des Bauwesens. Weiterhin wird dargestellt, wie es berühmte Baumeister der Vergangenheit verstanden haben, ihre Bauten sicher, den jeweiligen technischen Möglichkeiten entsprechend wirtschaftlich und zugleich auch gut gestaltet zu bauen.
Unter diesem Gesichtspunkt werden alle wesentlichen Tragkonstruktionen – Stabtragwerke, ebene Flächentragwerke, Bogen- und Gewölbetragwerke, Schalen, zugbeanspruchte Seil-, Zelt- und pneumatische Tragwerke – an interessanten Objekten analysiert. Das Buch spricht nicht nur den Fachmann, sondern wegen seiner kurzgefaßten und weitgehend allgemeinverständlichen Darstellung auch darüber hinaus Interessierte an.

Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an den örtlichen Buchhandel



VEB Verlag für Bauwesen · DDR — 108 Berlin · Französische Str. 13/14